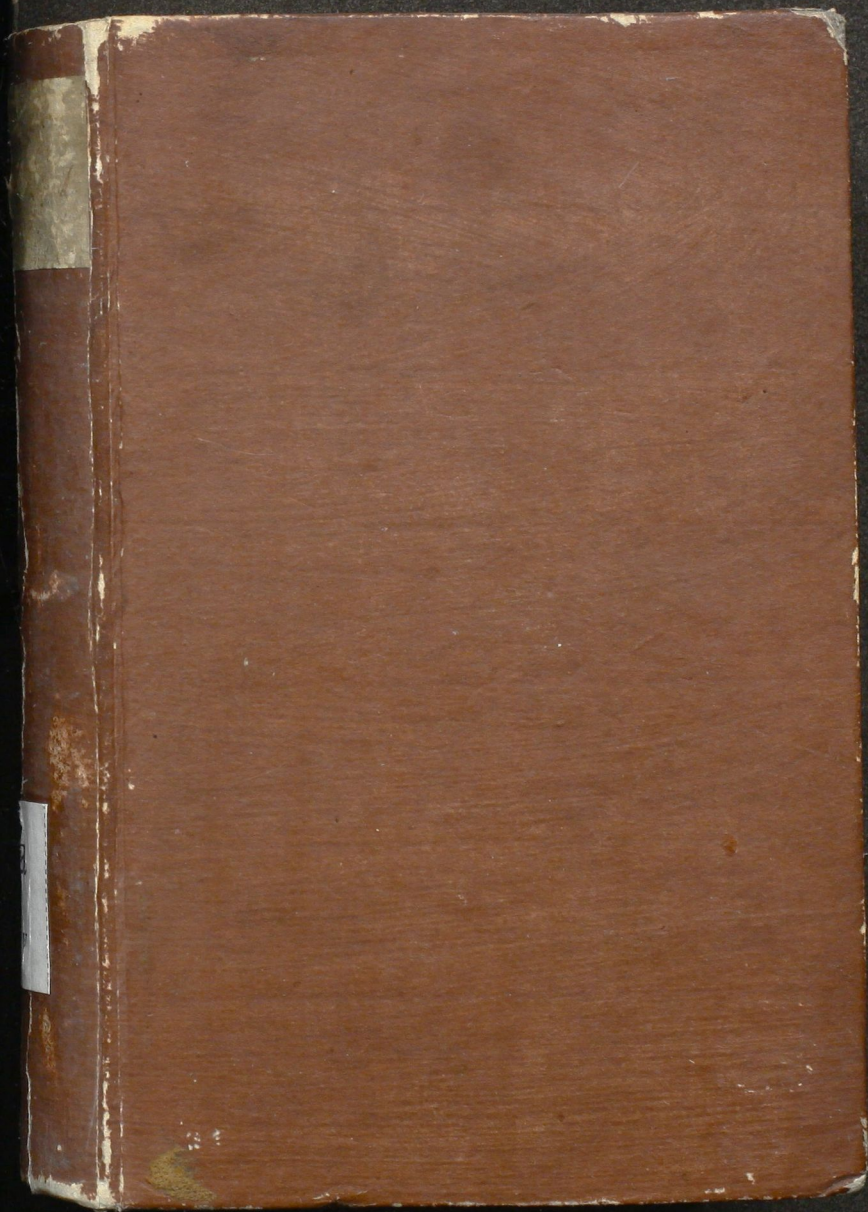




10. 11. 17
G. G.

M-4. 1577

2647.

Beiträge
zur Critik
des
Schulunterrichts.

Herausgegeben

von

Carl Friedrich Ehler,
ordentlichem Lehrer am Elisabeth. Gymnasium
zu Breslau.

Viertes Stück.

Leipzig,
bey Gerhard Fleischer dem jüngern
1800.

VI

Inhalts-Anzeige.

I.

Versuch zwey Hindernissen abzuheffen, die sich dem
Studium der Alten und ihrer Sprachen auf
Schulen entgegenstellen S. I

II.

Ueber die Methode bey dem Elementar-Unterricht in
der Geschichte. Eine Rede bey dem Austritt sei-

IV

nes Lehramts gehalten von Johann Wilhelm
Delsner, ordentlichem Lehrer am Elisabeth.
Gymnasium zu Breslau

S. 96.

III.

Ueber einige grammatische Gränz-Bestimmungen
in Absicht auf die Redetheile (partes oratio-
nis.)

S. 134

I.

Versuch zwey Hindernissen abzuheffen, die
sich dem Studium der Alten und ihrer
Sprachen auf Schulen ent-
gegenstellen.

Warum erwerben sich die Alten bey aller ihrer
Vortreflichkeit unter der Jugend so wenige Freunde?
Warum machen junge Leute nach einem mehrlähr-
igen Unterrichte, zumal auf Schulen, in den alten
Sprachen so unbedeutende Fortschritte? Zwey un-
leugbare Erscheinungen, wenn man auch einzelne
Ausnahmen zugestehet; und Erscheinungen, welche
einen wesentlichen Theil der Bemühungen eines Ju-
gendlehrers so gut wie vereiteln, und daher noch
fortgesetzt dessen ganze Aufmerksamkeit verdienen.

I.

Man hat viel Vortrefliches über die Art gesagt,
die Alten mit der Jugend zu lesen; und geschickte
IV. Bändch. II

Lehrer üben es mit eben so viel Einsicht aus. Die Alten werden nicht allgemein mehr wie Sprachschätze und Beyspielsammlungen zur Grammatik behandelt; man eröffnet der Jugend in ihnen Schätze wichtiger Wahrheiten für das Herz, reichhaltiger Nahrung für den Geist, mannigfaltiger Vortrefflichkeit zur Erweckung und Bildung des Geschmacks; man erhellet die Dunkelheiten, welche längst verfloßene Jahrhunderte und fremd gewordene Verfassungen, Meinungen und Sitten über sie verbreiten; man führt sie in das Innre der Sprache, lehrt sie von da aus den Sinn des Schriftstellers fassen — und erndtet dafür das Vergnügen, ein gewisses Interesse für die augenblickliche Lectüre in den jungen Leuten erzeugt zu sehen. Sie hören den Lehrer mit Aufmerksamkeit, mit einer Art von Verwunderung und Neugier an, wenn er ihre Phantasie in die Vorzeit, zu fremden Nationen führt; die Erzählung des Schriftstellers wird ihnen lebendig, die Meinung erklärlich, die Wahrheit anschaulich.

Aber das Alles vermag bey dem Mangel an Ausdauer und eigner Kraft, welcher jungen Leuten eigen ist, noch nicht, sie dahin anzutreiben, mit eignem Bemühen auf der Bahn fortzugehen, die der Lehrer ih-

nen zeichnet, sich das Studium und dem Lehrer die Mühe zu verkürzen, die Alten zu Hause zu lesen, und von ihnen so viel, als möglich, kennen zu lernen; mit einem Worte, vermag nicht, ihnen das Studium der Alten ans Herz zu legen und zu einer Lieblingsbeschäftigung voll Wichtigkeit und Anmuth zu machen. Das Vergnügen, welches sie bey einer guten Methode genießen, gewährt ihnen allerdings Genuß, erforderte aber auch, bis sie dazu kamen, so viel Vorbereitung, daß deren Mühsamkeit zu jeder andern Zeit, wo kein Lehrer sie über die Schwierigkeiten leicht hinweg führt und ihren in behaglicher Ruhe geöffneten Ohren vorplaudert, jenes Vergnügen wieder verleidet.

Man nehme den Menschen, wie er ist, fordre statt zu schelten, von ihm nur, was er leisten kann, und frage sich, ob die Forderung, die man an junge Leute thut, sich mit Schriftstellern gern zu beschäftigen, deren Sprache ihnen bey jeder Zeile Schwierigkeiten macht, deren Inhalt oft bis zum kleinsten Zuge unsern Begriffen völlig fremd ist, und um verstanden zu werden, viele und mannigfaltige Vorkenntnisse, selbst ein geübtes Nachdenken erfordert, nicht über ihre Kräfte gehe? Eine feste Ausdauer,

die durch Beharrlichkeit endlich die Schwierigkeiten durchbricht, ist für das zartere Alter eine zu schwere Tugend, der Nutzen einer größtmöglichen Anstrengung seiner Kräfte ist ihm nicht einleuchtend, weil er zu weit hinausliegt, zu dunkel in der Zukunft, und zu bitter in der Gegenwart, und das Vergnügen, welches allein ihm noch übrig bliebe, entweder erst durch die Hülfe des Lehrers genießbar oder nicht an jeder Stelle gegenwärtig, da auch der anmuthigste Schriftsteller nicht in jeder Zeile unterhalten kann, der Knabe dagegen, unfähig in seiner Lectüre über trockne und vorbereitende Stellen hinwegzuweichen, um bey interessanteren auszuruhn und mit Vergnügen zu verweilen, und Dunkelheiten im Einzelnen durch die Uebersicht des Ganzen aufzuhellen, bey jeder Zeile stehen bleiben und mit dem sich begnügen muß, was sie ihm vorlegt.

Hört man doch, wird man mir antworten, die Sprache jener Philanthropen wieder, welche die Tugend auf Händen tragen, sie leiten und gänqeln, bis sie das eigne Gehen verlernt, welche sie belustigen und vergnügen, bis sie zu jeder ernstern Beschäftigung Kraft und Lust verliert! — Das ist meine Meinung nicht. Ich sehe ein, wie nothig ernste, an-

strengende Ausdauer erfordernde Beschäftigungen der Jugend sind; aber daß das Studium der Sprachen und Schriftsteller des Alterthums bey allem Aufwande von Zeit und Mühe von Seiten des Schülers, wie des Lehrers, so wenig Gewinn bringt, daß der Schüler in einer Zeit von 4 bis 5 Jahren so unbedeutende Fortschritte in der Bekanntschaft mit denselben macht, daß er in ihnen das Meiste nur halb versteht und sich so selten in ihnen zu recht finden kann, daß er über der Beschäftigung mit denselben von den übrigen Wissenschaften so bemerkbar abgezogen wird, und am Ende so selten nur wahre Liebe für die Alten gewinnt — das bedaure ich. Noch bedauernswürdiger ist's, wenn junge Leute bey'm Eintritte auf die Akademie, froh der mühseligen Arbeit los zu seyn, die traurigen Bücher bey Seite werfen und in dem reichern Genusse, welchen andre Wissenschaften ihnen gewähren, eine Rechtfertigung ihrer Hintansetzung der Alten zu finden glauben.

Was hätten wir Verehrer der Alten nummehr mit unserm mehrjährigen Eifer, mit unsern Lobpreisungen und Anempfehlungen unsrer Lieblinge ausgerichtet? Daß unsre Schüler am Ende gar noch Widerwillen gegen sie fassen! Daß das seinen natürlichen Grund

haben müsse, daß dieser nicht im Mangel an Eifer weder von des Schülers noch des Lehrers Seite, sondern in unsrer verkehrten Methode und der Sache allein zu suchen sey, lehrt die Erfahrung, welche denselben Erfolg unter den günstigsten Umständen wiederholt. Der practische Leser sey unpartheyisch, er frage sich offenherzig, wie viel unter seinen Schülern sein unablässigster Eifer, sein anmuthigster Vortrag zu wahren Freunden der Alten gebildet und wie vielen derselben diese Lectüre wahre und wesentliche Vortheile zur Bildung und Erweckung des Geistes, Vortheile, die den Alten allein bezymessen sind, verschafft habe: gewiß, er wird mit mir in das traurige Geständniß einstimmen, daß nach Abzug dessen, was andre Wissenschaften zur Ausbildung der jungen Leute thaten, der geringe Sprachgewinn, die wenigen wesentlichen Bereicherungen des Geistes der vielen Zeit und Mühe nicht werth waren, daß diese auf einem weit kürzeren und leichtern Wege hätten erworben werden können und daß bey der Lectüre der Alten eigentlich wir, die Lehrer, der genießende Theil waren.

So lange die Alten also der Jugend nicht mehr nützen, als bisher, so lange sie nicht fleißiger gele-

fen werden und gelesen werden können, als bisher, so lange sie, statt mit Eifer und Achtung, mit Gleichgültigkeit und Widerwillen von ihr in die Hände genommen werden, so lange, glaube ich, wäre es besser, wenn sie ganz bey Seite blieben. Man bedenke, wie viel Seelenstärke nöthig ist, das Vorurtheil, das man einmal gegen eine Art von Beschäftigung gefaßt hat, zu vernichten, die unangenehme Erfahrung zu vergessen, mit freiem und beharrlichem Geiste diese Beschäftigung wieder vorzunehmen, und durch keine Schwierigkeit geschreckt, sie endlich lieb zu gewinnen! Wie viel Jünglinge sind dieser Seelenstärke, dieser Ausdauer fähig, wie viele werden auf der Akademie das Vorurtheil vernichten, das sie auf der Schule eingefogen haben, und die Alten studiren und schätzen? Gewiß wenige! Woher sonst der fast allgemeine Kaltsinn gegen die alte Litteratur, woher die Menge unsorgsamer Schriftsteller?

Zudem giebt es noch eine Ansicht, von welcher aus es scheint, als wären die Alten für die frühere Jugend überhaupt gar nicht. Die erhabnen Geister der Vorwelt schrieben nicht für unreife Jünglinge, oder Kinder, sie schrieben für Männer, die mit ihnen in

die Geheimnisse der Staatskunst, der Weltweisheit, der Beredsamkeit, der Dichtkunst eingeweiht waren. Meisterstücke lassen sich nur von einem reifen Kopfe fassen. Geben wir unsern Kindern einen Garbe, einen Klopstock, einen Burke, einen Johannes Müller in die Hände? und doch sind diese aus unsrer Welt, jene aus einer andern. Wir entweihen wenigstens die Größe der Alten, wenn wir ihre Werke, die der Kenner im Busen trägt, von unverständigen Anzubahänden auf den Schulbänken herumstoßen lassen, ohne ihnen eine edlere Anwendung, einen wohlthätigern Einfluß auf die Jugend zu verschaffen. Daß frühe Hinführen zu diesen erhabnen Werken kann den jugendlichen Kopf allerdings zu der Reise hinbilden, die einst nöthig ist, sie ganz zu fassen; aber der Jüngling muß doch schon Etwas in ihnen fassen können, wenn er Gründe in ihnen finden soll, sie näher zu studiren. Dagegen stellt der Inhalt und Umfang der alten Werke eine neue Schwierigkeit auf.

Was man nemlich auch für den jungen Leser auswählt, liegt größtentheils außer dem Kreise seiner Begriffe und Vorkenntnisse, oder übersteigt das Maas seiner Geduld. Cornelius Nepos ist ohne genauere Kenntniß der Geschichte und Verfassung der

griechischen Staaten nicht verständlich und anziehend, seine feinern treffenden Pinselstriche stehen unbemerkt da, er ist nichts mehr als ein Anekdotensammler, an dem der Kern verloren geht und die Schale wenig Genuß gewährt. Cäsar ist in seiner Geschichte des Gallischen Krieges verständlicher, weil er von den Galliern, Germaniern u. s. w. nicht viel mehr wußte, als wir, aber ermüdend für einen jungen Leser, der in ihm buchstabiren muß, durch die immerwährende Wiederholung ähnlicher Scenen; in der Geschichte des Bürgerkrieges aber ohne die genaueste Kenntniß des damaligen Zustandes von Italien ein Gewebe unverständlicher Dinge. Dieses Mißverhältniß des Inhalts und der Sprache zu den Begriffen und den geringen Sprachkenntnissen des Schülers wird man bey jedem der alten Schriftsteller bald mehr, bald weniger antreffen. In eben solchem Mißverhältnisse steht der Umfang eines Curtius, Livius, Homer, Xenophon zu der beschränkten Zeit und dem langsamen Gange des Schülers. Das Lesen einzelner Abschnitte bringt so gut, wie keinen Gewinn; der Schüler weiß von dem Schriftsteller, in den er fast nur hineingesehen hat, so gut wie nichts und gewöhnt sich so sehr an das Hinüberhüpfen von einem zum andern, daß nach Beendigung eines Buchs der Schriftsteller ihm schon lang-

weilig wird. Kann unter solchen Umständen der Geist des Jünglings reifen, kann er von den Alten denken und schreiben lernen, da ihm die Uebersicht des Ganzen entgeht, kann er in ihnen die Muster jeder Vortrefflichkeit finden, da ihm Zeit und Kräfte fehlen, dieses je inne zu werden?

Diese beyden Forderungen: der Jüngling müsse die Alten verstehen und sie im Zusammenhange lesen, wenn er sich durch sie bilden soll, erscheinen freylich bey den gewöhnlichen Kräften unser Schüler zu hoch. Aber dies ist gerade die Schwierigkeit, die wir wegräumen müssen. Es ist nicht gut, daß für unsre Schüler jene Forderungen zu hoch scheinen, da sie doch die Kräfte ihres Alters, zumal auf der obersten Klasse, gewiß nicht übersteigen. Es ist nicht gut, daß wir junge Leute für die Akademie genugsam vorbereitet glauben, wenn ihr Latein von Verstoßen wider die Grammatik frey ist, wie es auch übrigens beschaffen sey, daß wir glauben, sie verstehen ihren Autor, wenn sie die durchgegangnen Stücke übersetzen können. Laßt uns offenherzig fragen, was wir bey dem sogenannten Lesen der Alten mit der Jugend zur Absicht haben, sie Latein zu lehren, oder die Alten zu lesen, d. h. sie verste-

hen, in sie eindringen, sie bewundern zu lehren, und wenn das Erstere unsre eigentliche Absicht ist, so laßt uns sie Latein lehren und die Alten bey Seite legen, damit wir nicht Mühe und Zeit verschleudern und unsre Absicht ganz erreichen.

Freylich müßten, wenn die Alten der Jugend gehörig anempfohlen, wenn sie ihr genießbarer gemacht würden, die Wirkungen groß und im Ganzen bemerkbar seyn. Wie viel trug das eifrige Studium derselben in frühern Jahren zu Lessings nachmaliger Größe bey! Man mache diesen Fall nicht durch den großen Geist dieses Mannes zur seltenen Ausnahme. War, als er die Alten auf der Fürstenschule zu Meissen las, sein Geist schon gebildet und groß? Er besaß nichts mehr, als Beharrlichkeit, alle Schwierigkeiten zu überwinden: er las, vielleicht lange ohne sie zu verstehen, aber über dem Lesen lernte er sie verstehen und schätzen. Was der Eifer dieses Jünglings überwand, müssen wir, da eine solche Beharrlichkeit sich nicht bey allen jungen Leuten voraussetzen läßt, sie überwinden helfen, um des guten Erfolgs gewiß zu seyn.

Das sicherste Mittel, die Alten der Jugend anzupfehlen, es bey ihr dahin zu bringen, daß sie

sie mit Liebe und Eifer für sich liest, ist nicht Lobpreisung, auf die sie nicht hört, nicht unser Enthusiasmus, wenn wir sie ihnen erklären, der auf sie nicht wirkt, nicht eine Ausgabe mit einem Commentar, den sie nicht liest, nicht ein erklärendes Wortrepositorium, oder eine treue Uebersetzung, die sie bequem machen, sondern, wie ich glaube, einzig und allein, daß wir die Jugend in Stand setzen, die Alten zu lesen und zu verstehen. Haben unsre Schüler erst Kräfte dazu, sind sie gehörig vorbereitet, erleiden die Schwierigkeiten nicht mehr allen Gevnuß, kann ihre Lectüre einen raschern Gang nehmen, der sie in Stand setzt, den Schriftsteller im Zusammenhange zu fassen, ist die Welt der Alten ihnen nicht mehr fremd, so werden sie die Alten von selbst lesen und verstehen, lieb gewinnen und mit ihnen vertraut werden. Den übrigen Erfolg, die Einflüsse dieser Lectüre auf das Herz und den Geist des jungen Lesers können wir sicher dem wunderthätigen Genius der Alten überlassen, ohne dessen Unterstützung unsre Mühe doch nur vergeblich seyn würde. Daß er aber wirken könne, müssen wir durchaus unsre Schüler den Alten so nahe führen; sonst plagen wir uns und die Jugend ohne Zweck, verschleudern die Zeit und würdigen die großen Werke des Alterthums zu einer

Bestimmung (zum Erlernen der Sprache) herab, zu welcher jedes andre Buch gut genug wäre.

Ich bitte meine Leser, mich gehörig zu fassen. Ich behaupte, die Alten sind auf der Schule nicht dazu da, die Jugend an eine ernste, Ausdauer erfordernde Beschäftigung zu gewöhnen, das vermag die Mathematik, das Sprachstudium besser; sie sind nicht dazu da, die Anfangsgründe des Latein und Griechisch aus ihnen zu lernen, dazu bedarf es ganz anderer Bücher und so schwer zu verstehender Schriften nicht; sie sollen seinen schon fertigen mündlichen und schriftlichen Ausdruck gewandter machen und der Richtigkeit, so wie seinen Ideengang dem Geiste classischer Vollkommenheit näher führen; sie sollen den Geist und das Herz des jungen Menschen gemeinschaftlich mit uns bilden helfen, sie sollen seine Lehrer und Führer seyn, wenn wir ihnen nicht gegenwärtig sind; damit sie dies aber können, sind die einzelnen in den Lehrstunden durchgegangenen Pensa nicht hinreichend, muß der Schüler sie gerne, oft und im Ganzen lesen; damit er sie aber gerne, oft und ganz lese, muß er sie verstehen können. Also müssen wir zuvörderst und vor allem auf das Beste hinarbeiten, d. h. sie in Stand zu setzen suchen, die Alten zu verstehen.

Methode.

Demnach müssen wir unsre Schüler, bevor wir ihnen die Alten in die Hände geben, mit der Sprache, Geschichte, Geographie, den Verfassungen, Gebräuchen und Begriffen, selbst mit der Kunst und Literatur des Alterthums so weit bekannt machen, daß nichts in den Schriften jener Zeit Gewöhnliches ihnen neu und unverständlich sey, daß sie mit urtheilen und die Nachhülfe des Lehrers verstehen und benutzen können.

Unter den den Studirenden ausschließlich gewidmeten Klassen unsrer gelehrten Schulen wäre es für das Studium und für die Zeitbenutzung vortheilhaft, wenn die eine der Vorbereitung allein, die andre dem Lesen der Alten bestimmt würde. In jener würden die sogenannten Alterthümer im ersten Cursus als Länder- und Völkerkunde in einem unterhaltenden Vortrage mitgetheilt, und wenn der Schüler auf die merkwürdigen Völker aufmerksam gemacht wäre, wenn er eine Menge vorläufiger Begriffe eingesammelt hätte, ihm das Alterthum in einem zweyten Cursus im nähern Detail entwickelt und immer dafür gesorgt, daß nicht allein einzelne Merkwürdigkeiten, sondern hauptsächlich das Ganze hell würde, damit er sich von der

Eigenthümlichkeit und der Denkungsart jener Völker eine so viel möglich anschauliche Vorstellung machen und sich in jene Welt gewissermaassen hinein versetzen lernte. Die lebhafteste Phantasie der Jugend läßt sich dazu trefflich benutzen, und faßt sie auch nicht immer richtig, weil ein richtiges Urtheil ihr noch nicht zur Seite geht, so wird sie unsre Schilderungen doch lebhaft ergreifen und nach den Zügen, die wir ihr darlegen (und für deren treffende Zeichnung wir Sorge tragen müssen) ausmalen. Selbst die Metaphern und Vorstellungsarten der alten Sprachen lassen sich hiezu herrlich benutzen, sie geben oft treffende Züge zu jenem Gemälde an die Hand; nicht zu erwähnen, daß dieses ein guter Weg wäre, junge Leute auf ein philosophisches Sprachstudium unvermerkt hinzuführen und die todten Phrasen in lebendige Begriffe verwandeln und mit Verstand bey'm Schreiben anwenden zu lehren.

In der Sprache müßte die vorbereitende Classe dahin gebracht werden, daß sie ein nicht zu schweres Buch mit Geläufigkeit fortlefen könnte. Aber wie ist's möglich, es dahin zu bringen? Für den ersten Sprachunterricht hat der Hr. Herausgeber der

Beyträge zur Critik des Schulunterrichts *) eine Methode dargelegt, zu der ich nichts hinzu zu setzen brauche. Hat der Schüler auf diesem Wege die Formen der Wortbildung gefaßt, so lasse man ihn nicht gleich lesen, noch weniger schreiben, sondern übe ihn durch Zureden im Verstehen, durch Vorlegen kurzer, ganz einfacher deutscher Sätze im Zusammensetzen einzelner lateinischer Worte, zeige ihm dann die eigenthümlichen Gesetze der Sprache (Syntax) in Beyspielen, ohne ihn mit den allen Sprachen oder unserer Muttersprache gemeinen Gesetzen aufzuhalten, (woben vorausgesetzt wird, daß er sich der Hauptgesetze seiner Muttersprache, als von welcher aller Sprachunterricht ausgehen muß, bereits bewußt sey), und dann erst, wenn der Lehrling durch fortgesetztes mündliches Vorlegen bald deutscher, bald lateinischer, erst kürzerer, dann längerer Sätze und kleiner Perioden sie wohl ins Gedächtniß gefaßt und sich sowohl im Verstehen als Zusammensetzen geübt hat, fange man an mit ihm zu lesen. Hiezu wähle man nichts anders, als eine der bessern Chrestomathien, die wir
be-

*) S. die Anzeige der Elementarübungen in der lateinischen Sprache zum Gebrauch für Schulen Leipzig 1798. im 3ten Stück dieser Beyträge.

bereits besitzen, gehe vom Einfachern zum Zusammengesetztern, vom Leichtern zum Schwerern fort, fordre anfangs nur Wiederholung, nicht Präparation, wiederhole den Inhalt des durchgegangnen dialogisch in lateinischer Sprache, wo es dem Anfänger leicht werden wird, die Worte des Buchs zu einer passenden Antwort umzubilden und wodurch er allmählig geübt wird, seine eignen Gedanken lateinisch auszudrücken.

Im Griechischen ist das Schreiben wie das Sprechen entbehrlich; wenn also dem Schüler hiedurch von einer Seite sehr nützliche Uebungen entgehen, so sind auf der andern der Forderungen weniger. Doch ist es sehr vortheilhaft, um den Schüler über die Klippen der griechischen Wortbildung hinwegzuführen (über welche er durchaus hinweggeführt werden muß, wenn er zu einem geläufigen Lesen gelangen soll), wenn man ihm anfangs ein Subject mit seinem Prädicat, dann kleine Sätze vorlegt, und ihn so im Bilden und Zusammenstellen griechischer Wörter mündlich übt.

Doch lasse man weder hier noch im Lateinischen schreiben oder schriftlich übersetzen. Wird das Pen-

zum vorgemacht, so weiß der Schüler schon, welche Fehler er zu vermeiden habe; das Niederschreiben ist also bloßer Zeitverlust. Denn ist er aufmerksam, so ist sein Exercitium fehlerfrey; ist er es nicht, so zeugen eben seine Fehler, daß er zum Schreiben noch nicht Kräfte hat. Nun wird gescholten und corrigirt, beydes ohne allen Gewinn für den Schüler, jenes aber mit sichtbarem Unrecht. Denn wir sind nicht befugt, von irgend Jemand etwas zu fordern, was seine Kräfte übersteigt; wir sollten statt zu schelten, ihn erst gehörig vorbereitet haben, statt zu corrigiren, lehren. Corrigirt nun aber der Lehrer ohne zu schelten, so begeht er an dem Schüler zwar kein Unrecht, aber sorgt damit noch nicht für dessen Vortheil. Läßt er die Classe selbst corrigiren, so hören die Meisten nur mit halbem Ohre zu und corrigiren, soviel sie Lust haben und die öffentlich bemerkten Fehler nur, wenn sie die ihrigen sind; corrigirt der Lehrer selbst oder geht er den bereits zu Hause von ihm verbesserten Aufsatz mit jedem einzelnen Schüler durch, so läßt ihm die Menge der Schüler nicht Zeit, einen jeden über seine Fehler gehörig zu belehren und was er auch thut, wird vergessen, und das noch so mühsam verbesserte Stück zu Hause bey Seite geworfen. Wie lästig und Zeit fressend ist endlich dem Schüler dieses

tagtägliche Schreiben und Martern mit einer unüberwindlichen Arbeit; wie ekelhaft dem Lehrer die Correctur einer großen Zahl von Aufsätzen, deren jeder völlige Unbekanntschaft mit den ersten Sprachregeln verräth und bey aller Lästigkeit wie fruchtlos? Wie unverantwortlich die Zeitverschwendung? Wie offenbar das Ganze eine unmögliche, nie durchzuführende Forderung?

Nicht anders ist's mit den schriftlichen Uebersetzungen des Lateinischen und Griechischen ins Deutsche. Die Fälle sind hier dieselben, und die Forderung, aus einer Sprache, die noch völlig fremd ist, zu einer Zeit, wo man noch in seiner Muttersprache sich nicht zu finden weiß, zu übersetzen, eben so übertriebne, eben so unndthige, fruchtlose Quaal für Lehrer und Schüler, eben so Hinderniß nützlicherer Beschäftigung, eben so unverantwortlicher Zeitverlust. Man lasse also nicht schriftlich übersetzen, weder ins Lateinische, noch ins Deutsche, übe aber den Schüler desto fleißiger mündlich im Zusammenstellen bald kleinerer, bald größerer Sätze, sehe genau auf die Wiederholung der durchgegangenen Stücke und man wird's erfahren, daß der Schüler hiezu viel bereitwilliger und eifriger ist, daß man mehr Gelegenheit hat, den

Schüler Schritt vor Schritt zu verfolgen und zu belehren und daß dieser zu Hause beträchtlich an Zeit zu andern Wissenschaften gewinnt.

Endlich noch eine Hauptregel: Man lese ohne zu construiren.

Man wird gegen das Gesagte viel einwenden. „Warum, fragt man, sollen wir lesen, ohne zu construiren, dem einzigen Hülfsmittel, die freie Wortstellung der alten Sprachen übersetzbar und verständlich zu machen?“ In wie fern ich das Construiren gerade für ein Haupthinderniß halte, im Lesen und Schreiben fortzuschreiten und in wie weit ich es zu vermeiden rathe, werde ich unten aus einander setzen. — Gewöhnung und Vorurtheil lehnen sich gegen die Abschaffung der Exercitien und Versionen auf und sehen ihre Schüler in Trägheit und Unwissenheit versinken. Geduld, meine Herren, zu ihrer Zeit sollen Ihre Schüler Versionen und Exercitien machen, so viel Sie wollen, nur müssen sie erst schreiben und übersetzen können. — „Warum aber, scheint man nicht ohne Grund einwenden zu können, sollen wir unsre Schüler nicht gleich zu der Quelle der alten Sprachen, zu den Alten selbst hinführen?“ Eben,

weil sie für jetzt (zur Uebung im Verstehen) nicht den mindesten Nutzen mehr gewähren, als jedes andre Buch, wohl aber nach den oben angegebenen Gründen eine Menge Schwierigkeiten mehr entgegenstellen. „Wer aber von den Neuern erreicht die Alten in Eleganz, Geradheit und Fülle, in Nectheit und Reinheit der Sprache?“ Vor der Hand kann von allem diesem noch nicht die Frage seyn, da es bloß ums Verstehen zu thun ist. Und wenn sich gegen jene Behauptung wirklich nicht ruhmwürdige und allgemein anerkannte Ausnahmen aufstellen ließen, wenn wir, wie billig, darum besorgt sind, dem Schüler gleich von Anfange ein ächte Sprache vorzulegen, so sind ja in den bessern Chrestomathien die für den Anfänger angemessensten Stellen aus den Werken der Alten mit deren eignen Worten ausgehoben und sonach ist auch in dieser Hinsicht nichts zu besorgen. „So haben wir ja die Alten wieder, die wir dem Schüler jetzt noch nicht in die Hände geben sollen?“ Dieser Einwand kann nicht im Ernste gemeint seyn. Was die Alten der unvorbereiteten Jugend ungenießbar macht, sind nicht die in ihnen enthaltenen für alle Menschen und alle Zeit gültigen und wichtigen Wahrheiten, nicht der muntre und treffende Witz, die lehrreichen und unterhaltenden Sittengemälde: — diese mögen wir

der Jugend immer so früh als möglich vorlegen, sondern der ohne mannigfaltige Vorbereitung das jugendliche Urtheil übersteigende Gegenstand, den sie behandeln, die Dunkelheit, die davon auf Inhalt und Sprache übergeht, der Umfang, der den langsam fortschreitenden Anfänger ermüdet. In einer Sammlung der erwähnten Art hat er dagegen kurze Abschnitte, die er bald übersieht und bey denen er ausruht, Sätze mancherley Gestalt, die ihn auf ein zusammenhängendes Lesen vorbereiten, einen Inhalt, den er versteht und den er zu benutzen im Stande ist. Er wird nicht leicht, wie die Erfahrung bestätigt, gegen eine Chrestomathie den Widerwillen fassen, den er gegen den Cornelius faßt, so deutlich er nach längerer Vorbereitung den Unterschied von beyden einsehen wird. Indes ist einmal so; wir können diese Unterscheidung nicht vor der Zeit verlangen und müssen den Menschen nach seinen Schwächen behandeln, wenn wir ihn weiter bringen wollen.

Sollte man es auf diesem Wege in zwey Jahren nicht zur Geläufigkeit im Uebersetzen und selbst zu einer gewissen Behülflichkeit im Sprechen bringen können? Diejenigen Schulen allein, in welchen die Classen nach einer Art von Anciennetät besetzt werden,

in welchen es der Lehrer in jedem halben Jahre mit Neulingen zu thun hat und immer wieder von vorne anfangen muß, diese schließe ich von meiner Forderung aus. Sie sind nicht im Stande jenes Ziel zu erreichen. Ich kenne nichts unseeligeres, als eine solche Einrichtung, nach welcher fertige und unwissende Schüler bey einander sitzen, von denen immer der eine Theil zum Gewinn des andern zurückbleiben muß. Sie hemmt alle einigermaassen bedeutende Fortschritte, sie erklärt's, warum junge Leute nach einem 6 bis 8jährigen Schulbesuche so herzlich wenig auf die Akademie bringen und quält den thätigen Lehrer, der seinen Eifer gegen den unbedeutenden Erfolg hält, mit dem beunruhigendsten, niederschlagendsten Bewußtseyn. Gebietet auch über die innre Organisation einer Schule die überwindliche *necessitas rerum & temporum*? Warum errichtet man nicht, wie schon bessere Schulen gethan haben, für jede Wissenschaft Abtheilungen und rangirt die Schüler nach ihren Fortschritten in der größern Zahl der Wissenschaften, wodurch man die Lächerlichkeit, die Wissenschaften selbst unter einander, wie nach einem absolut anzuschlagenden Werthe rangiren zu wollen, so wie den Nachtheil eines solchen Vorurtheils für junge Leute, vermeiden würde?

Auf der obern dem Studium der alten Sprachen gewidmeten Classe geht man nunmehr zu den Alten selbst. Der Erfolg wird nach der vorhergegangnen Vorbereitung vortheilhafter ausfallen, der Schüler wird durch die Schwierigkeiten des Textes nicht mehr bey jeder Zeile aufgehalten und mit den Begriffen des Alterthums einigermaassen bekannt, auf den vortreflichen Inhalt dieser Schriften merken können und sie lieb gewinnen. Nur wäre ich der Meinung, man sähe mehr auf wahren Gewinn des Schülers und wähle Schriften, deren Inhalt dem jugendlichen Alter angemessen ist. Plutarchs Biographieen sind noch zu sehr vergessen und Cicero's Pflichten liest man noch fast überall! Hauptregel müßte aber seyn, nicht mehrere Schriftsteller neben einander, auch nicht einzelne Stücke aus ihnen, sondern wenn auch nur Einen, aber diesen ganz zu lesen. Diejenigen Leser, welche wissen und an sich erfahren haben, was es heiße, den Plan und die Behandlungsart eines Werks übersehen zu können, (wozu junge Leute bey mehreren Autoren nie gelangen können und was eigne Erfahrung seyn muß) werden mir beypflichten. Hat der Schüler ein Buch auf diese Art beendigt, erfährt er den vortreflichen Eindruck eines solchen Werks, fählt er seine Kräfte gestärkt, so wird er die Alten von selbst er-

greifen und zu Hause lesen und da sehn, wo wir ihn haben wollen. Auf dieser Classe ist auch der Ort zu schreiben und schriftlich zu übersetzen. Der Schüler kennt die Gesetze der Sprache, kennt die Bedeutung der Wortstellung, kennt aus seiner Lectüre eine Menge der Sprache eigenthümlicher Redensarten und Wendungen, er wird sie im Schreiben gebrauchen, zumal, wenn er ihn seine eignen Gedanken lateinisch niederlegen lassen; er wird durch grammatische Fehler den Lehrer nicht mehr aufhalten, und auf dem Wege seyn zu begreifen, was Nectheit und Eleganz heiße. Seine schriftlichen Uebersetzungen, wenn sie nur nicht fortgehendes Tagewerk werden und ihm Muffe genug dazu gelassen wird, wird er mit einer Sorgsamkeit und Beurtheilung beyder Sprachen, mit einem Gefühle der hohen Forderungen einer guten Uebersetzung entwerfen, zu welchem das tägliche Uebersetzen Jahr aus Jahr ein und das fortgehende Stämpeln, welches bald in Schlendrian ausartet, nie führt. Was also auf der vorbereitenden Classe versäumt zu werden schien, wird hier mit reichlichem Gewinne eingebracht, wenn man nemlich nicht dicke zusammengeschriebene Convolute voll Unsinn, sondern das Reisen des Schülers in Beurtheilung, Sprachkenntniß und Ausdruck für den wahren Gewinn an-

sieht. Das weitre Fortschreiten des Schülers im Lesen, Schreiben und Sprechen, die Wahl und Folge der Schriftsteller, deren Behandlungsart und Benutzung für den jungen Kopf, die Leitung ihrer Privatlectüre bleibt, als zu meinem Zwecke nicht gehörig, dem einsichtsvollen Lehrer selbst überlassen.

II.

Nunmehr habe ich meinen Lesern Rechenschaft abzulegen, warum ich das Construiren bey allem Lesen, selbst bey'm ersten Anfange desselben gänzlich zu vermeiden rathe. Ich trete gegen eine alte, auch bey'm besten Unterrichte fast durchgängig herrschende Gewohnheit auf, die mancherley für sich zu haben scheint und als das vorzüglichste, fast einzige, Hülfsmittel angesehen wird, den Anfänger in den kunstvoll gebauten, von der deutschen Construction gänzlich abweichenden, lateinischen Perioden hineinzuführen, ihm den Sinn desselben zu eröffnen, die Worte gleichsam in den Mund zu legen und so die Schwierigkeiten des ersten Lesens zu überwinden. Allein abgerechnet, daß dieser günstigen Vorstellung eine Täuschung zum Grunde liegt, führt diese Methode wesentliche Mängel und Nachtheile mit sich, an welche uns zu gewöhnen wir unmöglich Lust haben können, so lange es uns in Hinsicht auf uns selbst um richtige Begriffe,

in Hinsicht auf den Schüler um wahre Belehrung und dessen Fortschreiten zu thun ist.

Unwerth des Construirens,

1.) an sich.

Es ist sogar nicht leicht, sich eine bestimmte Vorstellung von der Regel zu machen, nach welcher man in dem hier gebrauchten Sinne des Worts construiren solle. Schon der Name verwirrt. Denn da die Wortfolge, zu welcher der Schriftsteller durch die Art seiner Vorstellung, durch die Wahl des Ausdrucks und durch die Verbindung seiner Sätze gendthigt wurde, aufgehoben und durch eine andre ersetzt werden soll; für eine und dieselbe Vorstellung aber, Wahl des Ausdrucks und der Verbindung nur Eine Construction möglich ist, und die vom Schriftsteller befolgte doch für die wahre gelten muß: so sieht man eben so wenig ein, wie jene Methode zu einem Namen kommt, zu dem sie so wenig befugt ist, als, was sie in Betreff der Wortfolge noch irgend für ein Geschäft haben könne. Doch wenn sie sich auch durch die Reduction aller Construction auf die natürliche Wortfolge einfacher Sätze jenen Namen und das bewußte Geschäft anmaast, so stellt sie hiemit einen Verwurf und eine Regel, denselben geltend zu machen und zu er-

füllen auf, welche ihren ganzen Werth mit einmal umwerfen. Denn dieses Geschäft ist überflüssig und nachtheilig und verdient mit einem *Manum de tabula!* abgewiesen zu werden, diese Regel ist unstatthaft, unanwendbar, folglich ungültig und sonach fehlt es dem sogenannten Construiren an einer Regel, an begründeter Anwendbarkeit und bestimmtem Zweck.

Man denke sich einen fortgehenden, zusammenhängenden Vortrag in einzelnen Sätzen! Er ist unmöglich, er widerspricht den Gesetzen unsrer Vernunft. Es wären lauter einzelne Erkenntnisse oder Urtheile, über die hinaus unsre Urtheilskraft nicht thätig seyn könnte. Nur durch Vergleichung und Verbindung der Partial-Urtheile entsteht ein Total-Urtheil, folglich sind Verbindungswörter und Conjunctionen da und mit ihnen eine Wortfolge, die von jener ersten Wortfolge der einzelnen Sätze abweicht. Können hier noch das Nomen, *Adiectivum Nominis*, Verbum, *Adverbium*, *Casus rectus* u. s. w., nach der Regel auftreten? Stört man jene Ordnung, so zerstört man den Sinn des Schriftstellers und kann ihm nicht nachurtheilen. Man behält nun die Conjunctionen und Bindungswörter bey, giebt den nothwendigen Gesetzen der nunmehrigen Wortfolge nach und erkennt hiemit das Unstatthafte jener Regel.

So nachtheilig nun die Anwendung dieser Regel bey Vergleichungen, Gegensätzen, Folgerungen u. s. w. ist, deren Sinn nur aus der Verbindung, in die sie geknüpft sind, und der vom Schriftsteller festgesetzten Ordnung, folglich nicht durch das Construiren erkannt wird, so nachtheilig ist sie bey Inversionen. Sie sind auf die Natur unsrer Apperception gegründet. Der hervorstechende, bedeutende Gegenstand trifft sie zuerst, an diesen reiht sie die Merkmale an und vollendet so durch Verknüpfung und Unterordnung derselben mit und unter jenem die Vorstellung des Ganzen. Darum geben die Gesetze aller Sprachen der Bezeichnung des Hauptbegriffs den ersten Platz, und diesen verrücken, heißt alle Deutlichkeit und Kraft des Ausdrucks zerstören. Je genauer eine Sprache diese Regel auszuüben und sie selbst auf die Ordnung der Merkmale auszudehnen im Stande ist, desto gewandter, deutlicher und nachdrucksvoller ist sie. Gerade diesen wesentlichen Vorzug der alten Sprachen vor den neuern vernichtet das Construiren ganz und gar. Ich wähle, um diese Behauptung zu rechtfertigen, ein Beispiel absichtlich aus einem Schriftsteller, dessen simple, ruhige Erzählung nichts von der Kunst und Bedeutsamkeit des höhern Vortrags zuläßt, aus Julius Cäsar und vertraue dem richtigen

Gefühle der Leser. Darf man 3. B. de Bell. Gall. I. c. 2. §. 1. das *Apud Helvetios*, §. 3. das *id* von ihrer Stelle bringen, ohne der Deutlichkeit und hier noch dem Nachdruck zu schaden? Dort kommt Cäsar von der gegebenen Notiz der Gallischen Nationen auf die Helvetier zurück, deren er schon vorher erwähnt hatte; in allen Sprachen muß ihr Name vorne an stehen, um den Leser daran zu erinnern. Hier concentrirt und wiederholt das *id* den ganzen eben dargelegten Plan des Orgetorix und führt auf die Anwendung über, die er davon machte. Weyde Wortstellungen vertragen sich mit der Regel des Construirens nicht, nach welcher dort Orgetorix, hier persuasit voran gehen muß, wodurch aber auch beyde Stellen verunstaltet werden. So gehes an jeder Stelle des einfachsten, aber gewählten Vortrags.

Geht man nun aber mit jener Regel zu der kunstvollen, bedeutenden Sprache der Redner und Dichter über, wie wird durch sie da alles verdorben und entzerbt! Wo bleibt da das Leben und die Kraft der Gegenstellungen selbst einzelner Begriffe, wo die Stärke und Würde des Ausdrucks, wo die Lebendigkeit des Herüberführens von Grund auf Folge, wo die Kunst des Aneinanderkettens der Ideen, wo der Numerus

und Wohlklang der Sprache, wo die kunstvolle Melodie und der Tanz des Sylbenmaßes! Alles verschwindet, alles wird aus seiner schönen Verbindung gerissen, alles entseelt und von einander getrennt. Sinn und Bedeutung gehen verloren, und will man sie wieder finden, muß man sie wie aus den zerstreut umher geworfenen Trümmern wieder zusammen suchen, oder vielmehr, will man sie finden, muß man zu dem vollendeten Gebäude wieder zurückkehren. Also schadete die Mühe und war vergeblich.

Man verbindet mit dem Construiren noch einen andern Begriff: den einer Anschmiegung der lateinischen Wortfolge an die deutsche. Ohne die Nachtheile dieses Verfahrens für den Sinn und den Nachdruck des Schriftstellers hier von neuem in Erwägung zu bringen, frage ich jeden Sprachkenner: ob das möglich ist, ob zwey von einander so entfernte Sprachen je hierin zusammen treffen oder zu vereinigen sind, ob man nicht, indem man die lateinische Wortfolge in die deutsche hinüberzerzt, das Wesen der Latinität vernichtet und in ein Unding entzersetzt? Wir setzen das Verbum gewöhnlich ans Ende, unser Adverbium holt die Bestimmung nach, statt sie vorzubezugen, eben so folgen die Gründe und Ursachen al-

lenthalben nach, wo sie eine enge periodische Verknüpfung nothwendig machen würden, die unsrer Sprache zu schwerfällig wird, die Handlung dünkt uns gewöhnlich wichtiger als das handelnde Subject und tritt diesem voraus und tausend andre Eigenthümlichkeiten mehr, die von dem Geiste der alten Sprachen ganz und gar abweichen. Auch hier bemüht sich also die Construction um etwas, was sie nie erreichen kann, weil die Natur der Sache ihrem Bemühen widerstreitet.

2.) für den Schüler.

Würde ein Leser von Nachdenken, Sprachkenntniß und Gefühl einen alten Schriftsteller in der Gestalt sehen wollen, die das Construiren ihm giebt und kann ers sich verzeihen, wenn er selbst Hand anlegte, ihn so zu entstellen? Welch ein Vorwurf! wird man sagen. Wir gebrauchen das Construiren bloß als Hülfsmittel, der Jugend das Verstehen des Schriftstellers zu erleichtern, sie so bald als möglich in den Stand zu setzen, den Sinn desselben selbst aufzufinden und lehren nach demselben mit ihr zu der wahren Gestalt des Schriftstellers zurück. — Um hierauf zu antworten, wollen wir das Construiren nunmehr in seiner Brauchbarkeit für den Lehrling betrach-

trachten. Eine etwas nähere, unpartheyische Ansicht wird lehren, daß es für den Schüler eben den Unwerth hat, den es, wie ich gezeigt zu haben glaube, an und für sich hatte.

Wird dem Anfänger durch das Construiren der Schriftsteller wirklich erleichtert? Wenn es ihm nützen soll, muß er doch im Stande seyn, selbst zu construiren, damit er sich helfe, wo er den Schriftsteller nicht versteht und wenn der Lehrer nicht zugegen ist. Allein dies Geheimniß wird ihm erst dann begreiflich und er sieht sich erst dann im Stande, es anzuwenden, wenn er die Worte nach ihrer Form, nach allen ihren Beziehungen, nach ihrem Sinne zu übersehen geübt genug ist. Soll er z. B. folgende Worte Cäsars B. G. IV. c. 2.: *Quin etiam iumentis, quibus maxime Gallia delectatur, quaeque impenso parat pretio, Germani importatis non utuntur; sed quae sunt apud eos nata prava atque deformia, haec quotidiana exercitatione, summi ut sint laboris, efficiunt* — construiren, so muß er vorher wissen, daß *iumentis* der Ablativ ist, der von *utuntur* herkömmt, daß *quaeque* der Accusativ, Germani des Nominativ ist, er muß aus dem Sinne sehen, daß der Ablativ *importatis* auf *iumentis* Be-

zug hat, quae der Nominativ, haec dagegen der Accusativ, summi der Genetiv ist und die Bedeutung der Redensart, summi laboris esse, verstehen. Wehe, wenn er nach der Constructionregel: „das Adverbium trete vor das Verbum,“ maxime zu delectatur zieht! Und wenn er dieses alles weiß, braucht er dann noch zu construiren, kann er dann nicht den Sinn unmittelbar treffen? So lehren wir mit unsäglicher Mühe den Anfänger eine Kunst, die er dann erst auszuüben im Stande ist, wenn er ihrer nicht mehr bedarf, die statt ihm zu helfen, seiner Hülfe nöthig hat und eine Fessel ist, ohne welche er leichter fortschreiten würde. Unsere Täuschung hierin ist nicht geringer, als die wäre, wenn wir Kinder, die noch nicht aufrecht stehen können, mit breiten und sichern Schuhen bekleiden und auf Eis führen wollten, damit sie recht fest stehen lernten.

Während der Lehrer sich nun mit der Unmöglichkeit quält, dem Schüler die Kunst des Construirens beyzubringen, der Schüler aber zwar nach langer Mühe hie und da etwas verstehen, aber nie, wo er nicht versteht, construiren lernt, fließt von dieser unseeligen Kunst ein falscher Begriff nach dem andern, ein Nachtheil nach dem andern auf den Schüler aus.

Sie jagt ihn so lange in dem Labyrinth von Wörtern umher, bis sein anfängliches Bemühen, selbst den Sinn zu suchen, wenigstens zu errathen, ermattet und er gegen allen guten Erfolg seines Versuchs mißtrauisch gemacht, nunmehr sich ganz dem construirenden Lehrer überläßt und ihm nachtappt. Wie oft sieht man junge wackre Köpfe in den ersten Stunden der (wenn gleich zu frühe) angefangnen Lectüre vor-eilen, ihre Kräfte versuchen, die Worte nach der Reihe übersetzen, um des Vergnügens zu genießen, selbst gefunden zu haben, dann, wenn das Nachtwort erschallt: Construiert! betroffen da stehen, dem Lehrer verirrt nachbeten und muthlos in ihrem Eifer erschaffen! So gut der Wille solcher Lehrer seyn mag, so ersticken sie den Keim eigner Thätigkeit, die allein weiter führen muß, so beherrscht sie ein Vorurtheil, das sie in ihren Jugendjahren eingesogen haben, ein Vorurtheil für eine Methode, die ihnen jetzt, nun sie sie ausüben können, leicht scheint, die sie aber in ihrem Knabenalter ebenfalls zur Verzweiflung brachte.

Nunmehr plagt sich der Anfänger mit dieser geheimen Kunst, die, wie er dem Beispiele seines Lehrers zufolge glaubt, ihm allein den Eingang zu dem Sinne eröffnet, irrt in den Wörtern ängstlich umher

und denkt nicht an den Inhalt, nicht an den Gang der Gedanken, der sonst, wenn er ihn fest zu halten gewohnt wäre, ihm treffliche Aufschlüsse geben würde. Hat er nun endlich einen Perioden nach dem andern überwunden, so steht alles einzeln, alles zerrissen vor ihm da: das Einzelne in Nebel gehüllt, über dem Ganzen Nacht. Und solch ein unseeliges Geschäft sollte er lieben, nach einem solchen Schriftsteller seine Hand ausstrecken? Sagt nicht, der Knabe bedarf des anziehenden Inhalts nicht, er macht sich sein eignes Interesse aus der Beschäftigung mit Wörtern und der Ueberwindung der Sprachschwierigkeiten. Es ist wahr; aber am Ende berechnet er genauen Gewinn, er fordert keine eigentliche Unterhaltung, kein tiefes Eindringen in den Inhalt, aber er will wissen, was er gelesen hat, dieses soll ihm deutlich dastehen, an ihm will er seinen Schriftsteller allmählig individualisiren. Fordert er dieses nicht, so ist er für alle Lectüre stumpf, und hat er Talent, und findet nicht, was er sucht, so erfüllt ihn das unverständliche Buch mit Ueberdruß und Widerwillen.

Die übrigen falschen Begriffe, die er aus dem Construiren einsaugt, vollenden seine Geringschätzung gegen die Autoren. Das Construiren bringt ihn zu-

nächst auf die Vorstellung: Die Alten schrieben verwirrt und ohne Noth schwierig, alles liege in ihnen in einer Unordnung durch einander, die man erst durch das Construire mühsam in Ordnung bringen und verständlich machen müsse, das Ganze sey ein Labyrinth, aus welchem nur der Faden der Ariadne, den leider nur der Lehrer in Händen hat und den zu ergreifen ihm nie gelingt, herausführen könne.

Dann, wo ist die Munterkeit, das Leben, die Stärke, die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, den er in jedem deutschen Buche vorfindet, das er ergreift? Wo die Worte, die die Aufmerksamkeit aus ihrem Schlummer reissen und die Seele wie mit starken Schlägen treffen, wo die Bilder, die die Phantasie beleben und den Gedanken in Körper kleiden, daß er sie sieht und ergreift? In seinem Autor schleicht alles todt und seelenlos in ewig gleicher Form hin, ein ewig wiederkehrendes Nachdem — Als — Weil, unüberwindliche Zwischensätze und Einschaltungen, ein verwirrendes Vorgreifen der Bestimmungen, bevor das Object angegeben ist. Er soll übersetzen! — Was bleibt ihm übrig, als der Construction, die der Lehrer angegeben hat und die er vielleicht über dem Texte mit Zahlen bezeichnet, sich zu überlassen und

nun, wie diese gebietet, drauf los zu übersetzen, bis jedes Nach dem — Als — Weil in seiner Version treulich dasteht. Bald kommt er in die Meinung, da die Alten einmal so sprächen, dürfe er sie auch in seiner Uebersetzung nicht anders sprechen lassen und nun prägt er seinem deutschen Ausdrucke eine Form ein, in der er ihn ewig fortwindet, die er seinem Autor leiht, auch wo sie nicht vorhanden ist, in die er alles Kleider, was er niederschreibt und die seiner Sprache auf viele Jahre alle Gewandtheit, Natürlichkeit und Stärke, alle Deutscherheit, und ihm selbst alles Gefühl für diese Tugenden vielleicht auf immer raubt! *)

*) Die Beschaffenheit der gewöhnlichen Schul-Versionen ist bekannt genug. Wer glaubt aber, daß Folgendes eine Probe von den eigenhändigen Uebersetzungen eines vieljährigen Schulmanns ist, die er zum Behuf der Stunde, in welcher er Freyke Fasts Poem. erklärt, in einem dicken Bande seit vielen Jahren durch die Classe laufen, von Hand zu Hand abschreiben und in Penssen zu 15 bis 20 Zeilen des lateinischen Textes auswendig lernen läßt! „Ovids 3. Elegie aus dem 4. Buche seiner Trauerlieder. Inhalt. Der Poet tadelt sich deswegen, daß er an der Treue seiner Ehegattin zweifelt, er aber lobt, bedauert und ermahnet sie, daß sie in der Treue bleiben möchte. — Du großer und kleiner

Nun soll er Latein schreiben. *) Wenn seine Muttersprache ihm bey einer solchen Lectüre fremd wird, wie soll er die fremde, todte Sprache in ihrer Gestalt erkennen, sie, deren wahre Gestalt er nie er-

Bär, unter denen du erster die griechische und du zweiter die sidonische Schiffe registirst, beide aber trocken sind. Da ihr ganz oben am Himmel gesetzt seyd und alles hört, und auch in das westliche Wasser des Meeres nicht untertauchet, euer Zirkel, der mit seinem Umkreis die himmlische Burg umfasset, von der Erde unberührt bleibt; so bitte ich euch, sehet doch die Mauern an, von denen man sagt, daß über dieselbe Remus Iulia Sohn ehemahlen nicht zu seinem Glücke hinübergesprungen sey: Kehrt eure glänzende Blicke gegen meine Frau und erzählt mir, ob sie an mich denke oder nicht? Wehe mir! was frage ich nach dem, was gar zu offenbar ist?" — Dieser Mann lehrt die deutsche Sprache auf Prima!

*) Ich unterscheide sehr wohl, wie Herr Ehler verlangt, die ersten schriftlichen Uebungen im Latein vom Lateinschreiben. Aber die milden Forderungen der erstern hören bey den zusammenhängenden Abschnitten, die man den obern Classen vorlegt und von denen ich spreche, auf und der Latinismus muß in seinen Rechten anerkannt werden. Daher halte

blickt, oder die, wo sie ihm erscheint, er wie eine Mißgestalt mit verdächtigem Auge anzusehen gelehrt wird, die noch der bildenden Hand bedürfe, um des Anschauens fähig und würdig zu werden, die er nie von der Gestalt seiner Muttersprache unterscheiden lernt. Und so wenden sich die Genien beyder Sprachen verkannt und verschmäht in ihrer Schönheit, hinweg, und überlassen dem irreführten Jünglinge das Nachgebilde beyden ungleich und beyden fremd, auf welches der Lehrer hinweist und dem er ihn huldigen lehrt. Was Wunder? Wie der unbelehrte Schüler seine Muttersprache in den Bau der lateinischen Sprache hineinzerzt, eben so zerzt er, noch weniger erinnert durch eignes Gefühl, wie dort, das Latein in seine Muttersprache hinüber, und so erzeugt sich jenes unseelige Mittel Ding von Latein-Deutsch und Deutsch-Latein, das von jeher auf Schulen Geschmack und Bildung getödtet hat und tödten wird, so lange man es duldet und hegt.

ichs für rathsam, den Schüler nicht zu lange nach jener Unterscheidung zu behandeln, so billig und richtig sie zur Zeit der ersten Uebungen ist. Dies ist gewiß auch des erwähnten würdigen Schriftstellers Meinung.

Es giebt Leute, welchen es ein Lächeln abndthigt, wenn man von Geschmack und Bildung eines Schülers spricht, welche auf die Freunde der neuen Ordnung wie auf Phantasten und genialische Träumer mit Bedauern herabblicken oder voll Unwillen über diese Zerstörer der Gründlichkeit herfahren, daß sie sich unterfangen, Realien (wie sie meinen) zu verdrängen und Hirngespinnste in ihre Stelle zu setzen. Solchen Richtern wäre, wenn sie selbst nicht Geschmack haben, zu rathen, diese Hirngespinnste wie eine von den Erscheinungen unsrer närrischen Zeit, die sie nicht hemmen werden, oder wie eins von den Systemen neuerer Klügler in der Philosophie und Physik, die sie nicht kümmern, anzusehen und sich nicht zu ärgern. Ehren sie aber Bildung, so werden sie's an sich erfahren haben, welche Mühe es ihnen kostete, sich aus der Verdrehung herauszuwinden, in welche eine fehlerhafte Methode sie verwickelt hatte; so werden sie sich leicht überzeugen, daß schon Geschmack und Bildung nicht hemmen, für ihre Entwicklung arbeiten heiße, daß sie, wo Anlagen dazu sind, schon, wenn man ihnen Raum läßt, hervortreten werden, daß sie aber auch, wo die Natur viel that, durch eine gewaltsame Hand auf immer in ihrem Reime erstickt werden können. — Denn, wem blutet nicht

das Herz, wenn er eine Anzahl Knaben von herrlichen Anlagen unter dem Joche seelenbildender Methoden und Einrichtungen unthätig und erkaltet vor sich sieht und er denkt, in welch ein Leben und Feuer sie sich ergießen würden, wenn man ihnen nur Raum sich zu regen, vergönnte? —

Noch ein Nachtheil bietet sich mir dar, indem ich zu meinem Gegenstande zurückkehre. Das Construiren gewöhnt den Schüler, dem Schriftsteller seine Gedanken entgegen zu bringen, nicht sie aus ihm zu holen. Zunächst verleitet ihn die periodische Form, in die er alles kleiden zu müssen glaubt, denn die gewöhnlichen Resolutionen der Participien, des sogenannten Ablat. Consequentiae, des Accus. c. Infinit. ein Als, Weil, Nachdem, Und u. dergl. einzumischen, wo es nicht hingehört und sich dadurch den Sinn zu verderben. Denn, weil er, während der Lehrer ihm vorconstruirt, ihm nachtrapsen muß, er ihn die Worte bald von unten, bald von oben, bald vom Anfange, bald vom Ende her zusammenholen sieht, so glaubt er es ihm nachthun zu müssen, um den confusen Schriftsteller in Ordnung zu bringen und so überläßt er sich seiner Phantasie und setzt Worte zusammen, ohne auf die grammatische

Form oder den wahren Sinn zu achten, wie sie seiner Vorstellung nach zusammen zu gehören oder wie sie immer nur eine Art von Sinn zu geben scheinen, womit er sich denn der mühseligen Arbeit überhoben glaubt. So geschieht theils bey dem tagtäglichen Anfertigen von Versionen, wo es dem Knaben nicht zu verargen ist, wenn er die in der Stunde angegebne Construction vergißt, theils bey dem Präpariren, deren Früchte auch bey der unermüdetesten Geduld höchst kümmerlich ausfallen müssen.

Welch ein Gewinn läßt sich unter diesen Umständen von dem Präpariren der Schüler erwarten? Den Kopf des Construirens voll und unbekannt mit einem andern Wege, den Sinn zu finden, geben sie ihn auf, wo er sich ihnen nicht darbietet und begnügen sich damit, die unbekannten Wörter im Wörterbuche nachzuschlagen und die erste beste Bedeutung niederzuschreiben. Wenn man bedenkt, daß sie diese Wörter in der Stunde doch, und mit einer richtigen Bedeutung auf einem kürzern Wege kennen lernen, so bleibt für diese widrige, mühselige Arbeit nichts übrig als Zeitverlust und erneuerter widerlicher Eindruck des Autors.

Versuch einer gegründeteren Methode.

Anders ist's, wenn der Schüler in Stand gesetzt ist, den Sinn selbst zu finden, wenn er gewohnt und geübt ist, die Worte nach der Reihe, so wie sie im Schriftsteller da stehen, grammatisch bestimmt zu übersetzen, und keine weitere Schwierigkeit ihm in den Weg tritt, als die Schwierigkeit der Sprache allein, welche er bey zunehmenden Kräften immer mehr und mehr zu überwinden sich fähig fühlt.

„Welch eine verwirrte Sprache, welch ein Unsinn käme dann zum Vorschein! Klopstocks Proben haben das längst gelehrt. Das hieße ihnen den Sinn erschweren, das ihren Geschmack verderben. Und bey langen rednerischen Perioden, bey Dichtern ist dieses völlig unmöglich!“

Diese Einwürfe haben allerdings einigen Schein für sich, obgleich, wenn sie wirklich nicht zu heben wären, die Methode des Construirens damit noch nicht gerechtfertigt oder empfehlenswürdiger gemacht werden würde.

Aber ich hoffe, sie werden sich in der Theorie, wie in der Ausübung heben lassen und jene angegebene Methode werde nicht dem Schüler allein, sondern

auch dem Lehrer Vortheile darbieten, zu deren Genuß das Construiren nicht kommen läßt. Nur muß man sich und dem Schüler Zeit lassen und es auf die rechte Art treiben.

Wenn der Anfänger mit der Wortbildung der alten Sprachen auf dem Wege, den Hr. Ehler so vorzüglich gezeichnet hat, *) gehdrig bekannt gemacht ist, und nun zum Uebertragen einzelner Sätze geführt wird, hat er hier schon Gelegenheit, wenn man ihn die Worte ganz nach der Reihe übersetzen läßt, kleine Abweichungen in der Wortfolge von der seiner Muttersprache zu bemerken, sich auf die folgenden auffallenderen Verschiedenheiten vorzubereiten, sich daran zu gewöhnen und sie überwinden zu lernen. Uebersetzt er *Natura paucis contenta est*: Natur mit Wenigen zufrieden ist, so bemerkt er von selbst, indem er diese Worte nach den Gesetzen seiner Muttersprache bildet und ordnet, die Verschiedenheit der lateinischen Sprache von der seinigen in der Stellung des *est*, in dem Mangel des Artikels, in dem Gebrauche des Neutr. plur. — Diese Bemerkungen erhalten seine Aufmerksamkeit rege; die überraschenden Erscheinungen in der fremden Sprache ertheilen seiner Beschäftigung einen gewissen Reiz der Neuheit und seinem Kopfe ge-

*) a. a. D.

währt diese Vergleichung Vortheile wichtiger Art, deren weiter unten Erwähnung geschehen soll.

Nun kommt er allmählig zu längern, zusammengesetzten Sätzen und mit ihnen treten die Verschiedenheiten der Construction häufiger und absteckender hervor. Man lasse den Knaben in Ruhe langsam Ein Wort nach dem andern zusammenbringen; er wird vor diesen Erscheinungen nicht erschrecken, man erschrecke ihn nur nicht selbst durch eine besorgliche Miene oder den Ausruf: Dies ist eine schwere Stelle — er wird sich nicht verwirren und den Sinn schon finden. Man helfe ihm nur die Begriffe in seiner Vorstellung sammeln, unter sich in ihren Verbindungen (Partikeln) und Verhältnissen (Casus, Flexion) und mit dem Zusammenhange vergleichen und warte ab, bis er den Sinn findet, ohne ihm vorzugreifen. Die üble Gewohnheit, dem Schüler vorzusprechen und vorzueilen — die dem Schüler höchst widrig ist — muß hier ganz wegfallen, sie verdirbt hier alles. Der Sinn wird vom Lehrlinge sicherlich gefunden. Er steht entweder schon völlig da, oft in einer natürlichen Gestalt z. B. Caes. B. G. IV. c. 1. *caussa trans-eundi fuit, quod ab Suevis complures annos exagitati, bello premebantur & agricultura prohibebantur*.

Die Ursache des Herübergehens war, daß sie von den Sueven mehrere Jahre beunruhigt durch Krieg gedrückt und vom Feldbau abgehalten wurden. Aber auch durch die unsrer Sprache fremdeste Wortstellung blickt der Sinn doch immer so weit hervor, daß er erkennbar bleibt, es müßten denn zufällige Zweydeutigkeiten oder Unverständlichkeiten entstehen, denen ein geübter Lehrer durch eine Kleinigkeit, durch Verdeutschung des verdunkelnden Worts oder einer solchen Construction mit einer andern u. dergl. auszuweichen wissen wird.

Folgende Regeln, welche meine geringe Erfahrung mir an die Hand gab, werden hiebey gute Dienste leisten:

I. Hauptregel muß man es seyn lassen: Alles zu vermeiden, was den Sinn stört oder verdunkelt. Hieraus folgt, daß, weil der Sinn nicht mehr durch die Wortfolge unterstützt wird

I. desto genauer das Verhältniß der Begriffe, an welches man sich nunmehr allein zu halten hat, ausgedrückt werden müsse. Sonach

a) lasse man die lat. Casus, Tempora, Modos &c. so genau als möglich in die Muttersprache übersetzen

tragen, deren erste grammatische Kenntniß hier nothwendig vorausgesetzt wird.

b) Wenn diese genaue Uebertragung der Muttersprache zu fremd wird, so behalte man sie anfangs dennoch bey, erkläre aber jene Spracherscheinungen richtig, damit der Anfänger wisse, wie er sie anzusehen und zu verstehen habe. Uebersetzt z. B. der Schüler *Vix unus est qui credat* — welcher glaube, so räume hier der Lehrer der lateinischen Sprache den Vorzug einer größern Subtilität ein und sage ihm, daß in einer durch rhetorische Kunst gebildeten Sprache vieles abgemessener als in der unsrigen erscheine, daß der Lateiner alles, was nicht völlig bestimmt, sondern unter einer gewissen Voraussetzung, oder Bedingung oder als bloß möglicher Fall im Allgemeinen dargelegt wird, durch den *Conjunctiv* ausdrücke, wie das hier der Fall sey. Der Anfänger wird eben so durch buchstäbliche Uebersetzung des *Accus. c. Infinit.* z. B. *scio, te, si quid scias, reticere solere* ich weiß dich, wenn du etwas weißt, zu verschweigen pflegen^{*)} — des *Ablat. Consequ.* in *Rege mortuo bellum* epar-

*) Der *Accus. c. Inf.* ist wie ein Prädicat ohne Artikel (*quod*) anzusehen und eine gewandte Form, den Inhalt einer

exarsit mit dem gestorbenen Könige brach der Krieg aus oder in Refrumentaria comparata, equitibusque delectis exercitus iter facere coepit mit den besorgten Lebensmitteln und den ausgewählten Reutern trat u. s. w. — den Sinn durchsehen und sich in diese Eigenthümlichkeiten mit einer Anschaulichkeit versehen, die keine Erklärung hervorzubringen im Stande ist. Sind sie ihm etlichemal vorgekommen und hat er ihren Sinn gefaßt, so wird er nicht mehr verlegen seyn, sie auf eine natürliche Art in seine Muttersprache überzutragen.

c) Bey fremdartigen Rectionen gebe man die Ideencombination an, die — so viel die ursprünglichen Bedeutungen sie uns vorzeigen und so viel sichs für jetzt, bis wir eine philosophische lateinische Grammatik haben, mit Grund thun läßt — im Kopfe des Römers lag und aus welcher das Verhältniß und dessen Bezeichnung (Casus) erklärlich wird. Nur hü-

einer Rede und dergleichen darzulegen. Sie wird selbst vom Historiker gebraucht, schnell auf einander folgende Facta wie mit Schnelligkeit zu erfassen und in kraftvoller Anschaulichkeit — vor welcher die Person zurücktritt und nur die Handlung das Auge des Zuschauers beschäftigt — darzustellen.

te man sich, die Erscheinungen durch deutsche Vorstellungsarten erklären zu wollen, statt die römische oder wenigstens die dem Sprachsinne des Römers angemessene und jener Erscheinung zum Grunde liegende Vorstellung aufzusuchen. Der Ablativus bey *Utor* läßt sich nicht durch die in die Recction des Römers hineingepaßte Redensart: von etwas Gebrauch machen erklären; deren zum Grunde liegende Vorstellung, wenn sie im Kopfe des Römers befindlich gewesen wäre, wohl einen Genetiv, aber keinen Ablativ, eine active nicht eine passive Endung des Verbi hervorgebracht haben würde. Vielmehr war, wie die Form der Worte andeutet, *Utor* ursprünglich (wie alle Deponentia) auch der Bedeutung nach ein Passivum. Wenn die active Bedeutung etwa *usum praebere alicui* war, so ist die passive: *usum capere* oder: *usus praebetur mihi, usu (emolumento) afficio hac re* (Ablat.) Nicht die lateinische Sprache bloß, die so reich an Passiven ist, sondern auch neuere Sprachen, wie die Englische, gebrauchen Passive, wo unsre Sprache einer besondern Eigenthümlichkeit nach, zu einem Neutrum oder Reciprocum zurücktritt.

Behutsamer muß man bey elliptischen Redensarten zu Werke gehen. Sie sind als Erinnerungen,

Hindeutungen auf eine dem Volke bekannte Reihe von Vorstellungen anzusehen, die ihrer bequemen Kürze wegen früh in die Sprache aufgenommen wurden, bis man über dem Zeichen die Sache vergaß und nur dunkles Bewußtseyn oder Uebung die Bekanntschaft mit denselben und ihren angemessenen Gebrauch erhielt. Jedes Volk hat dergleichen Ellipsen mehr oder weniger, denn jeder Mensch sucht sich dem andern im Umgange so schnell als möglich mitzutheilen. Hier das verwirkte Gewebe aufzulösen, ist mehr Sache des glücklichen Griffs, als des methodischen Bemühens. Wollte man sich auch noch so genau an die Form (als des vorzüglichsten Leiters nächst der ursprünglichen Bedeutung) halten, und z. B. zur Erläuterung der Redensart: *Dignus est, qui ametur* sagen: Der Gedanke: Er verdient geliebt zu werden, habe dem Römer in seiner Vollständigkeit ohngefähr in folgender Gestalt vor der Seele gestanden: Er ist einer von denen, der geliebt werden kann (Conj.) und doch selbst bey dieser Auszeichnung in seinem Werthe nicht sinkt, sondern dessen würdig bleibt — *qui ametur, dignus* — so sind's immer nur Versuche (wenn gleich glücklicher, als der mitgetheilte, ausgeführt), jener verloren gegangnen Reihe von Vorstellungen auf die Spur zu kommen. Doch wür-

den sie, bey näherer Zergliederung mehr aus dem Innern der Sprache (aus dem Kreise der Volksvorstellung) geschöpft, in die lateinische Grammatik aufgenommen und beyhm Unterrichte angewandt, dem jugendlichen Kopfe etwas geben, woran er sich bey der Anwendung (im Schreiben) mit Grund halten könnte und das besser wäre, als die Regeln: Nach Utor folgt der Ablat., nach dignus steht qui mit dem Conj. oder qui st. uris. Daß alle dergl. Erscheinungen allein in dem Verhältnisse, in welches die Vorstellungsart die Begriffe setzte, ihren Grund haben müssen, ist wohl kein Zweifel. Man fehlt also, so lange man eignen Versuchen folgt, wenigstens in der Methode nicht.

d) Die Artikel, so wie beyhm Infinitiv das zu lasse man erst nach gefasstem Sinne hinzusetzen. Dies ist bey einer Sprache, die sich des Artikels und der Vorsehlsben nicht bedient, nothwendig, um dem Sinne nicht vorzugreifen.

2. Um der lateinischen Wortfolge und Periodenbau das Fremdartige zu benehmen, versetze man den Anfänger (nicht in einer allgemeinen Schildrung, sondern wie die Fälle es darbieten) in den Charakter derselben, in den Gang der Vorstellungen im Gemü-

the des Lateiners und mache ihn auf die fortgehende Kette, zu der er seinen Vortrag knüpft, auf die Neigung der Sprache zu Vergleichen, Gegenstellungen, Eintheilungen und andre Eigenthümlichkeiten aufmerksam — so wird er das Fremdartige dieser Wortfolge zwar fühlen, (und sein Vorthail wirds seyn, daß er es fühlt) aber um den Sinn gewiß nicht verlegen seyn.

II. Man gewöhne den Anfänger, nie den Zusammenhang aus dem Auge zu verlieren und bey dunkeln oder zweifelhaften Stellen aus dem Verhältnisse der Begriffe, aus dem Zusammenhange oder aus der natürlichen Wahrscheinlichkeit über den Sinn zu entscheiden. Zieht er auch anfangs in *usus optimus magister* das *opt.* zu *usus*, so wird er von beiden möglichen Uebersetzungen: Die beste Uebung ist Lehrer in, und: Uebung ist die beste Lehrerin, sich von selbst für die letztere bestimmen. Uebersetzt er gleich *Homo sapiens fieri potest*, der weise Mensch kann werden, und *Manus lava & coena* Hand wasche und Mahlzeit, so wird ihn dort der Begriff des Verdens, hier des Waschens bald auf den richtigen Sinn führen. Weil es indeß bisweilen an solchen leitenden Begriffen fehlen könnte, istß besser, den Schüler, bevor er entscheidet, die

Worte nach allen möglichen Bedeutungen und Verhältnissen (*manus* Nom. Sing. Nom. & Accus. Plur. *coena* Nom Abl. Sing. und Imperat. des Verbi *coenare*) übersetzen und dann wählen zu lassen. Diese Umwege muß er gehen, wenn er selbst sehen lernen soll. Was gewinnt er, wenn man ihm alles entgegenbringt? Die gesunde Vernunft des jungen Menschen findet sich gewiß heraus und bleibt nicht in Verlegenheit. Es sey mir erlaubt, eine Erfahrung dieser Art anzuführen. Ich ließ bey folgender Stelle Cäsars B. G. IV. c. 34. *Quibus rebus, perturbatis nostris nouitate pugnae, tempore opportunissimo Caesar auxilium tulit, ruhig meine Secundaner Quibus r. für den Ablativ, und perturb. n. für den Dativ ansehen und hielt dann inne, um zu fragen, ob in diesen Worten schon alles gehörig mit einander übereinstimme? Bald hatte ich das Vergnügen einen Knaben fragen zu hören: warum Cäsar den Grund der Bestürzung der röm. Armee zweymal, durch quib. r. und durch nou. p. ausgedrückt habe? Die in solchen Fällen heilsam erinnernde Pöpsische Warnung: Nor is it Homer nods, but we that dream, machte die Classe bald auf sich aufmerksam: es ward allgemeines Interesse, ihre Täuschung aufzusuchen: bald schien allen der eine Ausdruck dem andern im Wege,*

das Comma bey rebus störend, das quib. rebus aus Mangel an Beziehung und neben dem wichtigern novit. p. als Ablativ bedenklich und bald ward ausgemittelt, quib. r. sey der Dativ, perturb. n. der Ablativ. — Solche Erfahrungen erfreuen doch mehr und gewähren sicherlich dem Schüler mehr Nutzen, als wenn man ihm vorconstruirt.

III. Stößt man endlich auf lange, zusammengesetzte Perioden, so kann, nachdem der Schüler Satz für Satz durchübersetzt hat, der Lehrer bey Wiederholung derselben Uebersetzung durch einige Declamatorische Kunst den Schüler vor aller Gefahr sichern, sich in den Zwischensätzen zu verwirren und den durchgreifenden Hauptgedanken zu verlieren. Die Alten bauten ihre Perioden mit zu vieler Kunst und Behutsamkeit, die Blairische Regel: In dem zusammengesetztesten Perioden sey Einheit des Subjects, liegt zu tief in ihnen, als daß dieses Mittel nicht allenthalben gute Dienste leisten sollte. Man unterscheide z. B. in einem Perioden, wie Caes. B. G. IV. c. 12. §. 1. 2. die Sätze, so wie sie durch den Druck sich unterscheiden, durch eine stärkere und gesenktere Stimme (mit kurzen aber sehr gesenkt ausgesprochenen Hinweisungen, wo es nöthig ist) und spreche: Aber die Feinde — sobald sie unsre

Reiter erblickten, deren 5000 waren, indeß sie selbst die Feinde nicht mehr als 800 Reiter hatten, weil diejenigen Reiter, welche nach Lebensmitteln über die Moser gegangen waren, noch nicht zurückgekommen waren — als unsre Reiter gerade nichts besorgten, weil jener der Feinde Abgesandten nur kurz vorher von Cäsar zurückgegangen waren und dieser Tag von dem jetzt die Rede ist zum Waffenstillstande von ihnen erbeten war — überraschten durch geschehenen Angriff plötzlich unsre Reiter und wiederum — als unsre Reiter widerstanden — sprangen sie nach ihrer Gewohnheit von den Pferden herab u. s. w. Der Schüler wird schon nach der Stimme die Hauptmomente fassen und wenn man von jedem die nähern Umstände ihn selbst angeben läßt, alles gehdrig sondern, das Ganze ohne Verwirrung übersehen und im Stande seyn, den Perioden in eine seiner Muttersprache angemessene Gestalt überzutragen.

In ihrer ersten Gestalt hat eine solche Uebersetzung freylich viel Ängstliches und die Methode dabei erfordert von Seiten des Lehrers weit mehr Mühe und Aufmerksamkeit als das bequemere Vorconstruiren: aber diese wird der Lehrer, der nützen will, nicht in Anschlag bringen und jene ängstliche Gestalt

wird allmählig freyer werden, je weiter der Schüler kommt. Es ist nemlich nicht meine Meinung, daß man die Uebersetzung im strengsten Sinne jedesmal an die lateinische Wortfolge anschliesse, so daß man auch keine Partikel von seinem Plaze zu rücken sich erlaube. Thun muß man es von Anfange durchaus. Solche kleine Abweichungen wird aber der Schüler bald übersehen und dann ist jene Mengstlichkeit hierin (in Betreff dieser kleinen Worte) nicht mehr nöthig. Eben so wenig ist meine Meinung, daß man mit dieser Uebersetzungsart immer fortfahren solle. Vielmehr lasse man den Schüler gehen, sobald er gehen kann und halte ihn nicht auf. Wo er von selbst die Worte für seine Muttersprache natürlich ordnet, lasse man es zu und sehe es als die Folge schon erworbner Uebung an. Nur greife man dem Schüler nirgends vor, sondern treibe die angegebne Methode so lange, bis dieser sie selbst nicht mehr braucht und allenthalben, wo er sich derselben noch nicht aus eigener Kraft entledigt, damit alles aus der eignen Einsicht des Schülers fließe. Anfangs wird er nur bey leichten (d. h. der Muttersprache gemeinen oder ähnlichen) Constructionen, bey oft vorkommenden Redensarten die freyere deutsche Uebersetzung treffen können, endlich wird er sie allenthalben

zu treffen im Stande seyn und seinen Autor ungehindert fortlesen.

Vortheile der angegebenen Methode.

Und wenn er auf diesem Wege dahin gelangt ist, welche Erfahrungen hat er dann gemacht, welche Kräfte auf dieser Bahn, die er allenthalben selbst gehen mußte, gewonnen, welche Vortheile sind nun sein Eigenthum!

Es ist ihm, wie einem Jünglinge, der nach einer durch sein Vaterland vollbrachten Reise begierig ist, ein fremdes Land kennen zu lernen, und den sein Führer, statt mit der todten, halbverstandnen Belehrung ermüdender Beschreibungen seine Wißbegier hinzuhalten, bey der Hand nimmt, um mit ihm den neuen Schauplatz zu durchwandern. Er betritt ihn, und Sprache und Sitten sind ihm neu und unbegreiflich. Aber sein Führer eilt ihm nicht voran, fliegt mit ihm nicht auf dem eilenden Rosse den neuen Wandern vorüber; er führt ihn langsamen Schrittes von Ort zu Ort, mischt sich mit ihm unter den Hausen, läßt ihn die Natur und den Menschen beobachten. Des Jünglings Blick schärft sich, er ver-

gleicht, was er sieht, mit dem Eigenthümlichen seines Vaterlandes, faßt den Unterschied beyder Nationen, sieht in dem großen Gewirre Ordnung und Zusammenhang, auf dem großen Gebiete Haupt- und Nebenwege und kehrt zurück mit einer lebendigen anschaulichen Kenntniß des neuen Schauplatzes, mit Schätzen eigener Erfahrung bereichert, im Stande sich ganz in jene fremde Welt zu versetzen und Resultate zu ziehen, zu denen nur eigne Erfahrung hinführt.

1. Kenntniß des Aeußern der Sprache.

Eine fremde Sprache ist eine solche neue Welt. Zeigt man sie dem Lehrlinge nur von ferne — nie, oder nur sehr langsam und nur nach eignen von vorne angefangenen Versuchen wird er sich darin zu finden wissen, und noch später wird er ihre Eigenthümlichkeiten von denen seiner Muttersprache zu unterscheiden und aus dem Geiste der Sprache zu beurtheilen wissen. Das Erste, was er auf dem geschilderten Wege kennen lernen muß, wenn man ihn nur immer selbst vergleichen und beobachten läßt, ist der äussere Unterschied beyder Sprachen. Flexion, Wortfolge, Periodenbau, gegenseitige Vora-

theile bieten sich in ihrer Verschiedenheit dem ersten Blicke dar. Er erfährt, daß die alte Sprache sich nicht bloß durch Worte, sondern auch in ihrem äußern Bau und Gange von der Muttersprache unterscheide, daß eine den Worten der deutschen Sprache angeschmiegte Uebersetzung noch nicht lateinischer Ausdruck sey und sich zu Gang, Ordnung und Bau ächter Latinität eben so verhalten, wie seine erste deutsche Uebersetzung zur Ordnung, Wahl und Angemessenheit der zweyten. Daß er dieses inne wird, nützt schon sehr viel. Bald wird er diese Ordnung selbst anzugeben wissen.

2. Kenntniß des Innern der Sprache.

Ein zweiter Schritt, den er mit dem erstern zugleich thut, aber seiner Weite wegen langsamer vollendet, führt ihn in das Innere der Sprache. Der Lehrer thue ihn nicht übereilt, mit stets aufmerksamen beobachtendem Blicke, um seinen Zögling jede Blume pflücken, jedes Wunder dieses neuen Bodens in seiner Eigenthümlichkeit, Stärke und Schönheit betrachten und erkennen zu lassen. Er führe ihn mit aufgehobnem Finger in das heilige Land, zeige ihm den milden lachenden Himmel, lehre ihn fassen

die liebenswürdige Einfalt der Vorwelt, mit Ehrfurcht horchen auf das Rauschen im Wipfel uralter Eichen an Skamanders Gestade, hingleiten über den geebneten Keramikus und die üppigen Fluren am Ufer des Kephissus, sinnend und forschend in den kunstreichen Gärten auf Venusiums Hügel, damit er inne werde, sein Fuß betrete den klassischen Boden, daß Bewunderung und Wohlgefallen ihn an dieses schöne Land fesseln und er begierig werde, das Volk kennen zu lernen, dessen Weisheit und Kunst uralte Bildnisse zu einem lachenden Tempe umschuf.

Ich meine, man dehne die wörtliche Uebersetzung auch auf die Bilder und eigenthümlichen Vorstellungen der alten Sprachen aus und lasse sie dann erst, wenn die Lehrlinge ihren Sinn gefaßt haben, mit Bildern unsrer Muttersprache vertauschen. Dann wird den Schülern keine Eigenthümlichkeit der alten Sprachen entgehen, sie werden sich allmählig in den Geist derselben, in den Kreis ihrer Vorstellungen versetzen lernen, aus diesen werden sie sich die Sprachgesetze entwickeln, diese Bilder und Eigenthümlichkeiten werden nicht mehr todte, halbverstandne Phrasen *) und Regeln seyn, sie werden die alten

*) *Bellum inferre*, mit Krieg überziehen, *conscribere milites*, Soldaten werben, ist nicht

Sprachen nach ihrem innern Sinne fassen und die Prosaisker einst mit Einsicht, die Dichter mit Gefühl (mit thätiger Phantasie) lesen. Es ist aber nöthig, daß ich, um die beiden angegebenen Vortheile gebüßig zu sichern, einmal ins Detail gehe und an einem Beispiele meine Methode näher entwickle.

Folgende Stelle Cäsars B. G. IV. c. 5. §. 3. c. 6. §. 1. wäre dem Anfänger während der ersten Lectüre ohngefähr auf diese Art zu erläutern: „*His rumoribus atque auditionibus permoti*“ — his r. a. a. kann der Dativ und Abl. seyn; man kann übersetzen: diesen Gerüchten und von, mit diesen G. Der Begriff von permoti führt auf den Abl. und unsre Präp. von, die der Lateiner nicht braucht. *Auditio* ist ein Substantiv, das wir nicht haben. *Hörung* ist in unsrer Sprache nicht, das Hören hat den Sinn nicht, wir müssen Erzählung w. wählen. *permoti* dasselbe Bild, wie bey uns. Sollen wir uns bestimmen, müssen wir bewegt, aus unsrer Ruhe geweckt, gestört worden. *permoti* gilt von den Galliern, von denen noch immer die Rede ist.

um ein Haar besser, als was Schlaghart lernen mußte: *A boue maiori discit arare minor* Wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen.

„*de summis saepe rebus consilia ineunt.*“ Bedeutende Dinge sind uns wichtig, dem Lat. hoch. Wir fassen, ergreifen unsre Entschlüsse mit der Hand, der Lat. geht in den Entschluß hinein; uns ist er ein Werkzeug, eine Handhabe, die über den Angelegenheiten befindlich ist, an welcher (durch welches) wir sie zur Ausführung bringen, hintragen; ihm ein Rath, der sich in Betreff (*de*) derselben versammelt, dem man, wenn er nach der Entscheidung aufsteht, hinausfolgt (*exsequi*) um die Sache zu vollenden (*perficere*). Die spätere Sprache unterschied *concilium* und *consilium*, behielt aber das frühere Bild bey: daher der Plural, weil erst mehrere gegen einander abgewogene Berathschlagungen über die Sache entscheiden. *ineunt* das Präsens. Jetzt, da Cäsar auf Gallischem Boden war, oder da er sein Werk schrieb, war das Gallischer Charakter. Die Denkungsart eines Volks ändert sich in wenigen Jahren nicht. Leichtgläubigkeit und rascher Entschluß — ein Charakterzug, der sich auf ihre spätesten Nachkommen fortpflanzte.

„*quorum eos e vestigio poenitere necesse est.*“ Wir müssen hier abbrechen, der Lat. kettet noch an *eos* den Accusativ wie wir; Mich, sie reut. Wie kömmt aber der Lat. auf den Genetiv *quorum*, da

wir, dem Anscheine nach natürlicher den Nominativ brauchen? Doch — woher sagen wir: ich schäme mich dieser Handlung? Hier ist ein Genetiv! Woher nun bey reuen der Nominativ? Offenbar, weil wir nicht sagen können: Ich reue mich; denn jetzt würden wir auch nicht anders sagen können als: dieser H. Was also bey uns den Genetiv nothwendig macht, muß ihn auch bey dem Lateiner erzeugt haben, nur mit dem Unterschiede, daß er den Genetiv an die 3te Person (*me poen.*) wir an die erste Person (ich schäme mich) knüpfen. Das Verhältniß muß also dasselbe seyn, bey unsinnlichen Vorstellungen, wie diese, liegt es bloß tiefer. Unser moralisches Gefühl wird durch die verübte Handlung afficirt, sie (die Handlung) ist im Besitze gewisser ihr zugehöriger (angenehmer oder unangenehmer) Wirkungen auf uns. Daher freut, afficirt mit den Empfindungen der Freude, uns (*Accus.*) eine gute That; eben so freuen wir uns, afficiren wir uns mit den Empfindungen der Freude derselben, d. h. mit den Empfindungen, die der guten That zugehören, die ein Besitz, eine Wirkung derselben (*Genet.*) sind. Wir denken uns hiebey zuweilen thätig: ich freue mich, der Lat. immer nur leidend (*me poen. taedet*) — gaudeo, doleo &c. sind nicht Activa —
nach

nach seiner Vorstellung muß die Handlung allein wirken, er kann dazu nichts beytragen, wenn sie es nicht thut. *) — *e vestigio*. Was ohne Verzug geschehen soll, muß nach unsrer Vorstellung geschehen, während noch die Person sich auf der nehmlichen Stelle befindet, nach der Vorstellung des Lat. sobald die Spur von der wandernden Person einge- drückt ist und ehe sie noch verschwindet. Um nichts schwächer als wir. Die Spur verweht bald der Wind, vertritt ein Nachfolgender; länger kann eine Person auf derselben Stelle stehen. *neceſſe* nothwendig, nicht nöthig.

*) Excursionen dieser Art, wird man sagen, gehören allenfalls in die Grammatik. Das gebe ich zu. Hier ist indeß mein Zweck zu zeigen, wie solche Erscheinungen zu behandeln sind — und dann, warum soll man dergleichen Bemerkungen nicht während der Lectüre machen dürfen, warum soll die Grammatik während derselben vergeſſen werden, da man beyde mit Recht mit einander zu verbinden befiehlt? — Solche Weitläufigkeiten ziehen vom Zusammenhange ab, der nicht sogleich wieder angeknüpft ist. So lese man kleine Stücke in Chrestomathien, wo der Zusammenhang sich leichter wieder findet, bis man dergleichen Bemerkungen so häufig nicht mehr nöthig hat.

IV. Bändch.

Ⓔ

„cum intertis rumoribus seruiant.“ Uns führt eine Nachricht, die uns zu einer Handlung bestimmt, wir folgen ihr. Der Lat. dient, gehorcht ihr, wie einem gebietenden Herrn (*dominus*) läßt sich also dieses Bild auf das bloße Anhören einer Nachricht anwenden? heißt *rumoribus seruire* überhaupt; eine Nachricht hören? — „& plerique ad voluntatem eorum ficta respondeant.“ Einige (nicht die meisten, plurimi) täuschen sie mit Erdichtungen. Aber diese Erdichtungen sind nach dem Wunsche der Gallier ausgedonnen. Die Worte *ad vol. e.* bestimmen *ficta* näher, treten also voran. *respondeant* hier nach seiner Bedeutung ganz anwendbar. Die Fremden bringen ihnen jene Unwahrheiten nicht entgegen, nur dann, wenn die neugierigen Gallier tausend Fragen thun, alles wissen wollen, ihnen die Antwort durch ihre Fragen in den Mund legen, wenn es ihnen nicht um Wahrheit, sondern um Neuigkeiten zu thun ist, die ihnen schmeicheln, dann geben ihnen die Fremden, bald um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, bald sich ihnen zu empfehlen, auf ihre Fragen oft Erdichtungen, wie sie sie haben wollen. Die Conjunctive *seruiant*, *respondeant* rühren nicht von *cum* her (wenn der Schüler noch nichts davon weiß, darf man ihm dies nicht einmal sagen) sondern haben ih-

ren Grund in der Absicht des Schriftstellers, und in der Gewandtheit der Sprache, die sie in Stand setzt, diese Absicht anzudeuten. Cäsar will nicht sagen: immer, von jedem Reisenden werden die Gallier getäuscht, sondern bloß: öfter s sey dieses der Fall. Dieses, wenn gleich wirkliche, aber doch nicht nothwendige sondern nur häufige Eintreten jenes Falls ist dem Lateiner für den Indicativ zu unbestimmt; er braucht dazu den Conjunctiv. In dieser Präcision können wir es ihm nicht nachthun. Aus diesem Grunde hätte auch ineunt im Conj. stehen müssen, weil sie nicht gerade immer und nothwendig zu einem Entschlusse schritten, aber es steht *saepe* dabey und für diese öftern Fälle konnte der Ausdruck bestimmt seyn. — Nun die Wort- und Gedankenfolge. Die Gedanken sind: die Gallier lassen sich von diesen Erzählungen einnehmen, sie u. s. w. der erste Gedanke in ein Participium gekleidet verknüpft sich mit dem zweyten zu Einem Satz, ihr Ausdruck gewinnt an Kürze. Die übrigen Gedanken folgen mit einer anmuthigen Nachlässigkeit auf einander. Die beyden letzten selbst, welche der Latinismus dem drittlezten voraus zu schicken erlaubt hätte, knüpfen sich an diesen durch ein *cum* an; diese scheinbare Kunstlosigkeit gehört zum Charakter von Cäsars

Schreibart, Worte: die Haupt- und bestimm-
den Begriffe *rumoribus, de summis rebus, e vesti-*
gio, incertis, ad voluntatem treten voran.

„*Qua consuetudine cognita, Caesar, ne grauiori
bello occurreret, maturius, quam consueuerat, ad
exercitum proficiscitur.*“ Deutsch: Mit dieser
erkannten Gewohnheit, Cäsar, damit er
nicht einem schwerern Kriege entgegen
käme, früher, als er gewohnt war, geht
zur Armee. — *Qua e. c. prof.* wie wir: Mit
diesen Worten stand er auf, als begleitete er die eben
gesprochenen Worte. Aber der Lateiner ist im Stan-
de, in diese Wendung, die sich durch Kürze em-
pfehl, auch ein Particip. aufzunehmen (was uns
zu schwerfällig wird) und sie dadurch deutlicher und
anwendbarer zu machen. Mit diesen gespro-
chenen Worten ist undeutsch. Der Lateiner kann
nicht allein sagen: *hac oratione surrexit*, sondern
auch: *hac oratione habita* s. vielmehr wird dadurch
gerade diese Wendung im Lateinischen völlig klar.
Natürlich! weil der Begriff des Begleitens (mit)
aus ihrem Ablativ nicht so deutlich hervortritt, wie
bey uns aus der Proposition. Das Particip. dage-
gen scheint durch den Begriff des Vollendens

den Begriff des Begleitens zu unterstützen. Müssen wir daher des Sinnes wegen das lateinische Particip ausdrücken, so sind wir genöthigt von dieser Wendung ganz abzugehen und, wie hier, zu übersetzen: Cäsar, der diesen Zug an den G. kannte, oder: Weil Cäsar &c. Je näher wir uns anschließen können, desto besser; Defuncto Traiano Hadrianus creatus est princeps, mit (nach) dem Tode Trajans &c. Wenn der Schüler von einem Abl. Consequ. und dessen Resolvirung noch nichts weiß, desto besser! Man sage ihm nichts davon! Wozu die wunderliche Maschinerie, wie sie in den Grammatiken steht? Wenn der Anfänger nicht schon aus dem Sinne weiß, welche Partikel er nöthig hat, wozu alle die Regeln zur Resolvirung durch postquam, quia, quum, si &c. die ihm doch nichts weiter sagen, als: Resolvire durch postquam, oder quia, oder quum &c. wie du sie brauchst. Daß er ein postquam &c. brauchen solle, hat er gelernt. Er will aber von der Regel wissen: Welches? da sie ihm das nicht sagen kann, ist sie nichts nütze. Doch nein! hier ist nichts zu resolviren, hier ist zu verstehen und dann deutsch zu sprechen. — Unter *consuetudo* sind alle jene Schwächen, die dem Gallier zur Gewohnheit geworden wa-

ren, zu verstehen, — *ne gr. bello occ.* Uns ist der Krieg ein Uebel (wie raube Bitterung) ein Gegner, dem wir unsern Körper (dem Schutze des Hauses entzogen) unsre Brust aussetzen, dem Lateiner ein Raubthier, das er auf der Straße antrifft. Auf Cäsars Straße zogen z. B. zwey solche feindliche Wesen, voran ein schwächeres, weiter hinter diesem ein furchtbareres. Darum macht sich Cäsar frühe auf den Weg, um jenem schwächern Feinde zu begegnen, weil er weiß, wenn er sich verspätet, ist dieses schwächere vorüber und er trifft auf das stärkere. Noch ist auf die Nebenbedeutung entgegenzugehen (z. B. einem Uebel, um es zu besiegen) die in unserm begegnen liegt, Rücksicht zu nehmen. Diese Nebenbedeutung ist dem Sinne des Schriftstellers nicht gemäß, wir müssen das Wort also mit einem bestimmtern, entgegenkommen, antreffen u. vertauschen. — Warum aber das Imperfectum *occurreret*? Warum nicht *occurrat* im Präsens, wie *proficiscitur*. Eben, weil Cäsar durch seinen schnellen Ausbruch dem gefährlichern Kriege zuvorkommt, hat er das Antreffen desselben hinter sich gelassen, der Krieg verspätet sich, das Antreffen ist vorbey. Imperfectum! Eben so ist aus dem Zeitverhältnisse das Plusquampf, *confueuerat* zu erklären. Es war

sonst seine Gewohnheit. Es sind vormalige Fälle, die jetzt nicht anwendbar sind. *) Gewöhnlich gieng Cäsar sonst incunte aestate gegen den Feind cf. II. c. 2. V. 1. VI. c. 2. ult. 3. in., wenn der Winter gänzlich vorüber war (ab hibernis discedens, ut quotannis facere consueuerat V. c. 1.). Umstände nöthigten ihn jetzt früher (maturius h., hieme nondum confecta VII. c. 2. 3.) aufzubrechen. — Construction. Die Gedanken sind: 1. Cäsar geht zur Armee früher, als seine Gewohnheit ist 2. er will einem gefährlichen Kriege vorbeugen 3. er kennt die Denzungsart der Gallier. Die beyden letztern Gedanken enthalten den Grund und die Veranlassung, des erstern; in ihrer Anordnung tritt nannmehr, weil die Sache es so erfordert und die Sprache es kann, der periodische Charakter der Sprache hervor. Die Absicht (No. 2.) wird vor der Handlung (No. 1.) vorausgeschickt; die Veranlassung tritt noch früh

*) Bemerkenswerthe Winke dieser Art enthalten Herr Prof. Jülleborns Kurze Theorie des Lateinischen Styls. Breslau 1793. welche der verdienten Aufmerksamkeit neuerer Stylisten entgangen zu seyn scheint, und Herrn Prof. Schadele's Schrift: Von den Zeiten der Zeitwörter und ihrem Gebrauch im Lateinischen Geschichtstyl. Rostock 1797.

her voraus, einmal, weil sie der Zeit nach wirklich früher bestimmt, dann, weil sie zugleich Grund von dem zu befürchtenden Kriege ist, endlich, weil sie sich zunächst an den vorigen Perioden anschließt. Daher auch *qua st. hac*. Nunmehr die Gedanken nach der Zeitfolge geordnet sind, ist unter den Worten nach dem ersten Gedanken, *qua consu. cogn.* welcher den Grund alles folgenden enthält, nichts wichtiger, als Cäsar. Er ist durch jene Kenntniß des Gallischen Charakters bestimmt, er wird handeln. *Graviori non bello;* nicht dem Kriege wollte er zuvor kommen, darauf rechnete er nicht, sondern jenem gefährvollen, allgemeinen Aufstande, zu dem die Gallier durch ihr warmes Blut, ihren Haß gegen die Römer und durch Cäsars Zögerung hätten gereizt werden können. *Maturins q. c.* steht vor *ad ex. prof.*, weil es die Abreise näher bestimmt, die Zeit derselben angiebt. Doch — —

ich schlage mein Buch zu, damit nicht die Leser die Bemerkung, die die Hofmeisterin der Antigone beim Euripides macht, *) auf mich anwenden,

*) Φίλο [Φωνον] γὰρ χρημα θηλειων, γενος, συμικρας δ'αφορμας ην λαβωσι των λογων, πλειεσ επεισφερσι — *Phoeniss.* v. 206.

denn ich sehe Köpfe schütteln. „Was hilft's, daß man dem Anfänger das alles sagt, er versteht's nicht und fühlt lange Weile.“ Man muß ihn das selbst finden und sagen lassen, dann wird es ihm Vergnügen und Belehrung gewähren. — „Mit einem Kinde läßt sich schön von so etwas reden.“ Kinder müssen nicht Latein lernen, und Jünglinge nicht, bevor sie deutsch können. — „Sie sind ein Dilettant; ein Realist sind Sie!“ 1 Cor. III, 4. 5. 8. — „Solche Anmerkungen kann man ja beyhm Construiren auch machen.“ Nein, mein Herr, ohne sich beyhm dritten Worte dem Gelächter preis zu geben. Denken Sie nur nach. — „Wie lange soll das so fortgehen?“ So lange es nöthig ist. Was der Schüler vollkommen inne hat, was ihm nicht mehr Schwierigkeit macht, darf die Lectüre nicht weiter aufhalten. — „Wie wollen Sie's im Griechischen gehalten wissen?“ Eben so. Finden wir uns hier in Verlegenheit, so werden wir erfahren, daß wir die Sprache noch wenig kennen, wenn wir nur im Stande sind, nothdürftig zu überlegen und wacker zu analysiren, wir werden inne werden, wie wenig unsre Lehrer, (wenn wir den alten Weg gegangen sind) uns die Sprache kennen gelehrt haben und unsre Schüler das nicht entgelten lassen. —

„Aber wie kommen die jungen Leute in Dichtern fort, wenn man ihnen nicht vorconstruirt?“ Lesen Sie die Dichter mit ihnen erst dann, wenn sie die Prose geläufig verstehen und in der fremden Sprache das Eigenthümliche (die Metaphern des Sprachgebrauchs) vom Dichterbilde unterscheiden können, erklären Sie ihnen den Grund der fremern Wortstellung und erinnern Sie sich an Klopstocks Fragmente, die Sie vorher anführten. — „Da wird ein ganz saubers Pensum am Ende das Semestris zum Vorschein kommen, wenn man mit so vielen digressionibus und unnützen subtilitatibus die Zeit verdirbt!“ Zehnmal weniger wird gelesen, aber hundertmal mehr verstanden. Auch Vocabeln werden dabey gelernt und NB. verstanden! — Ich denke doch, unser bejahrter Bruder im Preiseian hat nicht ganz Unrecht. Gehören die Menge von Anmerkungen — am Ende über 7 Zeilen! — besonders die die Muttersprache betreffen, nicht wirklich mehr zur anderweitigen nützlichen Kopfabung, als hieher, zum Latein-Lernen? Hält das die Lectüre, das Fortschreiten in der Sprache nicht erstaunlich auf?“ Sie fragen gelassen und ich frage gelassen wieder: Ist Sprachstudium nicht ein Studium der Bezeichnungen menschlicher Begriffe und können wir

die Bezeichnungen verstehen ohne vorher die Begriffe erkannt und unterschieden zu haben.

Man sagt's ja dem Sprachstudium nach, daß es den Verstand übe, wie kann es das anders, als auf diesem Wege? Die 7 Zeilen fallen Ihnen auf. Könnte ich weniger sagen? Sie werden mehr thun, Ihre Schüler werden eine Stunde darüber zubringen, aber was ist da zu jammern? Denken sie gewöhnlich über 7 Zeilen so viel? Haben sie in sieben Zeilen gewöhnlich so viel gelesen? Und was sie nun gelesen haben, ist ihr Eigenthum. Versuchen Sie es in der folgenden Stunde. Jedes Wort werden Ihre Schüler wissen, nichts von dem, worauf ihr Nachdenken geleitet ist, wird ihnen entfallen seyn. Schüler, mit denen ich diese Methode geübt habe, wissen nach geraumer Zeit noch ganze Kapitel auswendig. Also, wenn Ihre Schüler das nachmachen — worauf Sie sicher rechnen dürfen — werden Sie nirgends Verlaßt bemerken. Ich hoffe, wir verstehen uns; ich darf zur Schilderung der übrigen Vortheile schreiten, zu welchen unsre Methode den Anfänger gelangen läßt.

Wenn er auf diesem Wege gehörig und lange genug geübt und in Stand gesetzt ist, einen Prosais

fer zu verstehen, wird er zum Lateinschreiben vorbereitet seyn.

a. Fehler wider die sogenannte Rection, die wir hundertmal corrigiren und die hundertmal wieder gemacht werden, werden wegfallen; die Metaphern der Sprache sind ihm nunmehr lebendige Bilder, von denen aus er die Beziehungen der Begriffe beurtheilen kann, ohne sich der Maschinerie unphilosophisch dargelegter Sprachregeln blindlings überlassen zu dürfen.

b. Er hat die Worte nach bestimmten Bedeutungen gefaßt und ist im Stande, unter anscheinenden Synonymen mit Beurtheilung zu wählen. Dies überhebt ihn der Noth, in die ihn im Style das Kapitel *de subtilitate* versetzt und das kein ungeübter Kopf begreift, wenn er auch den ganzen Popma auswendig weiß. Bemerkungen der Art können an sich ihren Werth haben, aber den, der nicht Begriffe zu sondern, der das Gebiet eines lateinischen Wortes nicht zu übersehen und durch bestimmte Bezeichnungen in seiner Muttersprache abzusuchen weiß, machen sie verwirrt oder treiben ihn in die Enge. Man hat bey Behandlung der Kapitel

de differentia Verborum und de subtilitate seinen Zweck vergessen. Statt die bestimmte, durch den Gebrauch einmal festgesetzte (aber aus der ersten Bedeutung fast immer erklärliche) Anwendung solcher Worte zu lehren, zu deren falschem Gebrauche (Verwechslung) ihr verwandter Sinn oder der deutsche Sprachgebrauch leicht verleiten konnte, um Uneigenthümlichkeiten und Germanismen vorzubeugen (z. B. *causam gessit st. egit*) hat man sich zu Unterscheidungen von, nicht etwa der römischen Nation eigenthümlichen sondern allen Völkern gemeinschaftlichen Begriffen verirrt und die lateinische Sprache hierüber ganz aus dem Gesichte verloren. Wenn ich will, daß der Anfänger die Worte: *bellum, proelium, pugna, certamen, acies* nicht verwechsle, so habe ich nichts weiter nöthig, als ihm die bestimmte Bedeutung jedes dieser Worte anzugeben, er wird sie nun nicht mehr für einerlei halten. Wenn ich aber weiter gehe und ihn auch auf die philosophische Unterscheidung der Begriffe Krieg, Schlacht u. führe, so ist klar, daß nun nicht mehr von Latinität, sondern von diesen Begriffen die Rede ist. Eine solche Übung würde nun für den jugendlichen Kopf keinen Nachtheil haben, aber die Seite, von der man ihm dies

zeigt, schadet ihm. Denn weil man diese Unterscheidungen an die Lateinischen Worte *bellum &c.* knüpft, wird er verleitet, sie allein in der Lateinischen Sprache, nicht in den allen Sprachen gemeinschaftlichen Begriffen zu suchen. Nunmehr ergreift ihn eine Art von Aengstlichkeit, wenn er schreiben soll; er greift bei jedem Worte, statt die Begriffe durch eignes Nachdenken zu unterscheiden, nach den Stylisten, um zu hören was diese sagen und liest er dann im Popma: *Donum est deorum, Munus hominum*, bald darauf *Donum est id, quod sponte praestatur, Munus, quod necessitatis aut officii causa exhibetur!* so ist er gewiß in Gefahr, verkehrt zu schreiben. Minder nachtheilig für den Kopf, als dgl. ungereimte Unterscheidungen, aber nicht minder nachtheilig für die Gewandheit des Ausdrucks ist die Willkürlichkeit in Feststellung der Bedeutung, die sich öfters wohl auf ein paar Stellen und gewisse Verbindungen, in die das Wort treten kann, aber nicht auf den allgemeinen guten Sprachgebrauch gründen. „Certe, sagt ein neueres Stylbuch, bedeutet wenigstens, *certo* gewiß.“ Wohl! Bey Quintilian I. c. 1. wo von der Wahl der Witten die Rede ist: *quas, si fieri posset, sapientes Chrysippus optavit, certe, quantum res pate-*

retur, optimas eligi voluit, hat certe diese Bedeutung. Aber auch in Marius Rede bey Sallust Jugurth. c. 85. quam (nobilisatam) certe peperisse melius est, quam acceptam corrupisse? Und dgl. Stellen giebt es mehrere. Man kann daher nur sagen: *Certe* bedeute auch wenigstens, was certo nie bedeute. „*Damus* litteras, heißt es weiter, cum mittimus & perferendas tradimus, *reddimus* cum perferimus.“ Einmal müßte es der Deutlichkeit wegen wohl heißen: *reddimus*, cum litteras nobis traditas perferimus; damit es nicht scheine, als müsse der Correspondent seinen Brief selbst überbringen; damit sein Brief *reddita* heißen könne. Dann wäre das Ganze eigentlicher etwa so auszudrücken: *Dantur* litterae a scribente, *redduntur* a rescribente. Aber wozu das Alles? Dare l. heißt schreiben, reddere l. antworten, beydes Redensarten in Bezug auf den Voten gebraucht, deren Unterschied der Begriff selbst lehrt. *) — Eben so ist unnöthig, die Anwendung von apparare und praeparare; doctus, eruditus und litteratus; imber und pluvia besonders zu lehren; es kommt darauf

*) Der würdige Verfasser wird den Grund dieser freymüthigen Aeußerungen nicht in einem Mangel der billigen Anerkennung seiner Verdienste suchen.

an, dem Anfänger! die große Menge von Bemerkungen, die der Schatz einer Sprache darbietet, unter höchst einfache und richtige Gesichtspuncte zu stellen, damit er leicht und ohne Verwirrung fasse. Man lehre ihn die, den lateinischen Worten zugehörigen Begriffe bestimmt, besonders die unserm Zeitalter fremden vollständig fassen, so wird er sie schon so weit unterscheiden, als sein Kopf überhaupt unterscheiden kann, und jene Subtilität, mit der man doch nichts, als Bestimmtheit und Angemessenheit des Ausdrucks zur Absicht haben kann, wird in der bestimmten Bedeutung eine sichere Grundlage haben und ausgeübt werden, je tiefer der junge Kopf in seine Begriffe einzudringen an Kraft gewinnt.

c. Kommt man an das Kapitel de Copia Verborum & Rerum, so läßt man Beispiele aus Manutius und Erasmus ab, läßt den Reichthum der lateinischen Sprache bewundern, die im Stande sey, Einen Gedanken sexcentis imo mille modis auszudrücken, zu wenden und immer in neuer Gestalt zu zeigen, empfiehlt eigne Sammlungen dieser Art anzulegen, sie bey'm Schreiben fleißig zu Rathe zu ziehen, oder, was gleichviel sagen will, wenn's ans Schreiben gehen soll, diese Wörtersäcke vor sich zu neh-

nehmen und nun nach Belieben oder auf gut Glück hinein zu greifen! Eine viel bessere Vorstellung von dem Gebrauche eines solchen Vorraths macht sich der angehende Stylist in der That nicht, zumal, wenn er auf dem Wege des Construirens und des sinnmäßigen, nicht wörtlichen, Uebersetzens die Metaphern der Sprache nur von außen her angesehen hat, ohne ins Innere derselben geführt worden zu seyn. Hiedurch und durch den Reichthum der Beyspiele getäuscht, hält er zu leicht Bilder, die sich in Eine Hauptvorstellung vereinigen, wie *decedere de vita*, *efflare animam*, *vita priuari*, *occumbere morti &c.* für einerlei, ohne sich der einem jeden derselben eigenthümlichen Nebengriffe und Schattirungen bewußt zu seyn oder darauf zu achten. Geht man von einem richtigen Begriffe der *Copia* aus, so wird viel davon zusammenfallen, und sind wir freilich nicht im Stande, bey einer todten Sprache, bey der Menge uns fremder Begriffe, bey dem Reichthum, den sie auf dem Wege ihrer Ausbildung gewann, die Behauptung durchzuführen: es gebe, wie in einzelnen Worten, so in Redensarten keine Synonymen, sind wir gleich nicht im Stande, die Schattirungen allenthalben bestimmt anzugeben, so müssen wir doch nie versäumen, unsern Lehrlingen Behutsamkeit und Auf-

merken auf den Zusammenhang, den Ton, die Absicht andringlichst zu empfehlen, damit, wo sein Urtheil nicht mehr zureicht, ihn wenigstens seine Empfindung leite. Die erste Bedingung dieses Aufmerkens ist wörtliches Uebersetzen, Anschauung des zum Grunde liegenden Bildes. Lernt der junge Mensch Phrasen und heißt ihm bellum inferre und bello prosequi bekriegen, facere und reddere imbecilliores schwächer machen, est mihi und est in me ich habe, so ist's um jenes Aufmerken gethan, so sammelt er einen eigentlichen Wörterkram, mit dem er beym Schreiben nach Belieben haust.

Noch sonderbarer ist die Uebung in der variatio formularum, einem Kunststücke, welches mit einer und derselben Redensart so herumzuspringen lehrt, daß bald das Subject, bald das Object in allen Casibus des Sing. und Plur. nach der Reihe zum Vorschein kommen muß! Was soll der Anfänger durch dies armseelige Spiel gewinnen? Soll er unter Worte und Redensarten dadurch kommen? Wenn er sie nicht schon weiß, kann er ja das Experiment nicht machen. Oder soll er denken, erfinden, gewandt sich ausdrücken lernen? Wie fein doch alles unter Regeln gebracht ist, um den Lehrling ohne Gebrauch

des Verstandes zu einem Anscheine von Verstand zu verhelfen und in wenigen Monaten zu einem Meister des schriftlichen Vortrags umzuschaffen!

d. Endlich wird das Anschließen an die eigentliche Bedeutung den Anfänger gegen die *Commutatio Verborum* ein neues Unwesen in den gewöhnlichen Grammatiken und Stylbüchern behutsam machen. Die Verwundrung, in die man durch das geräth, was Schellers *Praecepta* st. und die Brödersche Grammatik davon erzählen, hört auf, wenn man den Grund davon in einer irregeführten Ansicht der lateinischen Sprache von unsrer Muttersprache aus, auffindet. Statt *post* (*post id tempus*), heißt's da: steht aus *e*, *ex* (*ex eo temp.*) — weil wir beydes (obgleich ziemlich ungeschickt) durch *nach* übersetzen. War denn dem Lateiner *post id t.* und *ex eo t.* ein und dasselbe Verhältniß? Liegt dem erstern nicht ein Verhältniß im Raume, diesem in der Zeit zum Grunde? Auf diese Art müssen die ungereimtesten Behauptungen entstehen und man darf sich nunmehr nicht wundern, wenn man liest: *Ob* stehe *st. ante* (*ob oculos versari*, da jenes doch gegen über, entgegen, daher *occurrere*, *offerre*, dieses vor bedeutet); *pro* *st. secundum*, weil wiederum in bel-

lum gerere pro dignitate pop. rom. beydes durch gemäß übersetzt und unter beyden Vorstellungsarten kein weiterer Unterschied gemacht wird. Pro heißt aber für, anstatt, und secundum zufolge, und wird nie etwas anders heißen. „Aber mit dem Zusammenhange verändern sie doch ihre Bedeutung und in: Aut non suscipi bellum oportuit aut geri pro dignitate pop. rom. muß ich doch pro durch gemäß übersetzen und gilt also soviel als secundum? Was würde, wenn man's durch für oder statt übersetzte?“ Daß, was werden soll. Nicht durch Zusammenhang und Gebrauch verändert ein Wort seine Bedeutung, sondern bringt diese Bedeutung unverändert in jedes Bild, und allein dieses Bildes Fremdartigkeit nöthigt uns von dieser in des Lateiners Kopfe unveränderter Bedeutung abzugehen. Die angeführte Stelle sagt demnach nach des Lateiners Vorstellung: man hätte streiten müssen statt (an der Stelle) der römischen Würde, so, wie die röm. Würde selbst gestritten haben würde; secundum dign. dagegen würde heißen: zufolge der röm. Würde, ihrem Beispiele gemäß, mit dem Nachdrucke, der Tapferkeit, Weisheit u. mit welcher sie selbst vorher focht. Läßt sich nun secundum noch mit pro verwechseln? Noch Ein Beispiel! Justitia

est aequitas, ius unicuique tribuens *pro* dignitate cuiusque. Die Gerechtigkeit belohnt einen jeden für, an der Stelle seines eignen Werthes, so wie sein eigner Werth ihn belohnt haben würde. *Secundum* d. hieße, zu Folge seines Verdienstes, so wie das Verdienst den Ansprüchigen zu belohnen pflegt. — „Das ist ja ein und derselbe Sinn!“ Ich spreche nicht von der Verschiedenheit des Sinnes, sondern von der Verschiedenheit der dem Ausdrücke zum Grunde liegender sinnlicher Vorstellungen und Bilder. Eben so forderte nach dem 4ten Beispiele im Bröder (p. 389.): *Verres ciuitatibus pro numero militum pecuniarum summas descripsit*, nach eben derselben Grundvorstellung Verres so viel Geld, als die Zahl seiner Truppen gefordert haben würde, deren Forderung mit ihr selbst gefallen oder gestiegen wäre.

Wie Kenner auch mit diesem Versuche zufrieden seyn mögen, so werden sie mir doch zugestehen, daß bey aller Schwierigkeit, diese sinnliche oder Grundvorstellung jedesmal zu ergreifen und anzugeben, in allen Sprachen durch alle Bilder, durch allen Zusammenhang, allen Gebrauch hindurch jedes Wort seine ursprüngliche Bedeutung unverrückt beybehalte;

daß von ihr aus die sinnliche Vorstellung aufgesucht und erklärt werden müsse und man den Grund der abgeleiteten Bedeutung erst in der Deutung dieser Bilder, nicht in den Worten selbst zu suchen habe; daß folglich jedes Wort in der Sprache nur für seinen Begriff da sey und nur in einem Bilde auf mehrere (daher auch nicht verwandte, wie *frons libri*; wie hängen die Begriffe Stirn und Schnitt eines Buchs als Begriffe zusammen?) sich anwenden, hindeuten lasse, daß es nun aber wieder mit diesem Bilde im Zusammengesetzten der Fall sey, wie mit einem Worte im Einfachen, nemlich, daß auch dieses ursprünglich nur seinen eigenthümlichen Standpunct in dem Gebiete der Vorstellungen habe, und nur in einer Reihe von Bildern sich anwenden, deuten lasse, bis der Zusammenhang dieser Deutbarkeit Grenzen setzt *); — daß

*) Die ursprüngliche und einzige Bedeutung von erschüttern ist: durch Schüttern wankend machen. Im Bilde wird diese ursprüngliche Bedeutung in mehrere für die Phantasie verwandte, dem Begriffe nach aber oft sehr fremde hinübergedeutet, übertragen. In den Bildern: die Rede erschüttert sein Herz, dieser Anblick erschüttert mein Geheiß, der Donner erschüttert das Ohr, dieser

endlich, so schwer es auch seyn möge, dieses alles, zumal in einer todten Sprache, im Einzelnen zu bewahren, man bey'm Lesen und Schreiben diesen

Verlust ersühnert die Macht des Feindes 16, erhält es durch Deutung (Metapher) die Bedeutungen: zur Reue bringen, durchdringen, durchtönen, die Festigkeit rauben. In jedem dieser Bilder ist die Deutung von erschüttern nunmehr starr und kann in einem und demselben Bilde nicht weiter übertragen werden. Aber die Deutsamkeit, die im Einfachen aufhört, geht nunmehr im Zusammengesetzten fort. Ein und dasselbe Bild erhält nehmlich nach Verschiedenheit des Zusammenhangs verschiedene Deutungen. Das Fußgestell des Kolosses auf Rhodus wanfend machen, können wir durch das Bild ausdrücken: den Grund des Kolosses erschüttern; dies ist die erste Deutung desselben. Eine zweite erhält es, wenn die Rhodier durch Vorstellungen zu dem Entschlusse gebracht werden, ihn abzubrechen: der Redner erschütterte den Grund des Kolosses. Gesezt, unter diesem Kolosse werde das Monument eines für den Staat verderblichen Mannes gemeint, den seine Zeit, durch die Kunst desselben geblendet, ehrte, so erhält das obige Bild eine dritte Deutung; wenn ein Mann von richtigen Einsichten die Verderblichkeit jenes Helden für den Staat, deren Folgen die Nachwelt noch empfindet, öffentlich darstellt; seine Worte durchbeben die

Grundsatz (seiner Nothwendigkeit wegen) nie aus dem Gesichte verlieren müsse.

Ein Lehrer, dessen Ueberzeugung hiemit übereinstimmt, wird in der wörtlichen Uebersetzung ein

Asche des Verräthers, erschüttern den Grund des ihm geweihten Kolosses. Umstände, die einen furchtbaren Plan in ihrem Laufe hemmen und den Grund zu seiner Vernichtung legen, erschüttern (in einer vierten Deutung) den Grund des Kolosses u. s. w. denn wer vermag, dem Fluge der menschlichen Phantasie zu folgen? Doch während der Einbildungskraft freyer Spielraum verstatet wird, schöpft der Verstand aus einer andern Quelle wenigstens die relative Deutlichkeit. Der Zusammenhang nemlich verhindert, daß sich nicht alles in Unbestimmtheit und Verwirrung auflöse, er setzt der Deutsamkeit Grenzen, in ihm vereinigen sich alle Deutungen und erhalten von ihm ihre Bestimmung. Damit er dieses könne, läßt der Sprachgebrauch nichts Fremdartiges in ihn hineintreten, nichts, was nicht aus dem uns einmal eigenthümlichen Kreise von Vorstellungen erklärbar ist und vom Zusammenhange als einheimisch anerkannt wird und so kann dem Golde, für dessen Aechtheit der Sprachgebrauch als Warden forgt, der Zusammenhang nunmehr, als Münzer sein Gepräge ertheilen.

Mittel in der Hand haben, junge Leute vor unrichtigen Begriffen zu bewahren, oder wenn sie ihnen beygebracht sind, auf allmälige Unterscheidung und die nöthige Behutsamkeit zurückzuführen, die der Jugend zum Nachdenken eine vortheilhafte Uebung darbieten und bey dem Lesen und Schreiben die nützlichsten Dienste leisten wird.

3. Gefühl der Schönheit und Stärke des Ausdrucks.

So wie eine solche Kenntniß des Aeußern und Innern der Sprache den Lehrling auf den Weg führt, acht d. h. von der Sprache aus, zu schreiben, so wird das Gefühl der Schönheit und Stärke des Ausdrucks ihn zu seiner Zeit in Stand setzen, mit Eleganz und Nachdruck zu schreiben. Daß der Lehrling auf dem Wege der wörtlichen Uebersetzung zu diesem Gefühle gelangen müsse, sobald die Natur ihm nur nicht alles Gefühl versagt hat, und der Lehrer es zu wecken versteht und es nicht bey dem blossen Uebersetzen bewenden läßt, ist keinem Zweifel unterworfen. Daß aber mit dieser Empfindung seine Begriffe von dem, was Eleganz und Nachdruck heißt, sich berichtigen müssen, daß er beyde Tugenden nicht in einzelnen Worten und Verzierungen,

sondern in der Manier und dem Geiste des Ganzen, daß er den Grund derselben nicht sowohl in der Willführ, wie die Kapitel de ornatu und de gravitate es vorstellen, sondern in den Gesetzen und dem Eigenthümlichen der Sprache suchen und sein erster Blick nicht sowohl auf äußre Verzierung, als auf Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner Gedanken und deren natürliche dem Geiste der fremden Sprache angemessenen Anordnung und dann, nach dieser Bemühung auf die ungeschwächte Darlegung dieser schönen und würdigen Gedanken-Gestalt (man erlaube mir diesen Ausdruck) in einer ächten Sprache — womit alles umfaßt ist, was in einer Sprache elegant heißen kann — gerichtet seyn werde, folgt eben so klar. Ohne einen höhern Begriff von Eleganz gilt, was Buttler vom Reime sagt

— Rhyme de Rudder is of Verfes,

With which, like Ships they steer their courses —

vom Ornatus in der Hand eines schulmäßigen Stylisten. Er zerzt und bildet den Gedanken zu einem ganz andern Wesen um, als er anfangs seyn sollte oder läuft gar mit dem Kopfe davon. Beispiele der Art aus neuern eleganten Lateinern anzuführen, wäre in der That nicht schwer; ich will aber nicht in

den Verdacht kommen, irgend jemand absichtlich zu nahe treten zu wollen.

4. Die Vorurtheile gegen die Alten verschwinden.

Mit dem vorgezeichneten Gange verschwanden allmählig die Schwierigkeiten, welche die Methode des Construirens dem Verstehen und Schreiben entgegensetzt; mit demselben verschwinden auch die oben geschilderten Vorurtheile gegen die Alten und ihre Sprache. Auch hierüber werden des Lehrlings Begriffe berichtigt. Er wird nicht auf die Meinung gerathen, oder sie wenigstens bald ablegen, als schreiben die Alten verwirrt und eigensinnig; er ordnet das Deutsch, er wählt einheimische Worte und Bilder der Gesetze seiner Muttersprache, nicht des Schriftstellers, wegen, denn die verschiedenen Forderungen beyder Sprachen bleiben ihm beständig vor Augen.

5. Der deutsche Ausdruck verdirbt sich nicht.

Darüber verdirbt sich kein deutscher schriftlicher Ausdruck nicht zu der latein-deutschen Mißgestalt, die das Gepräge der gewöhnlichen Versionen ist, die

jeder Schulmann kennt und welche auszurotten immerwährende Mühe macht, weil jede neue Version den Schüler auf jene ausgeartete Sprache zurückführt. Man lasse nur selten einen gelesenen Abschnitt schriftlich übersetzen; die Klarheit, mit welcher der Schüler das Gelesene versteht, das Einbringen in die Bilder und Eigentümlichkeiten der fremden Sprache und die Unterscheidung derselben von seiner Muttersprache wird ihn in Stand setzen, den Sinn des Schriftstellers treu und doch natürlich und seiner Muttersprache angemessen darzulegen.

6. Leichteres und schnelleres Fortschreiten in den alten Sprachen.

Endlich setzt diese Methode beym eignen Lesen nicht schon eigne Kräfte des Schülers zu ihrer Ausübung voraus. Sie ist in ihrer Anwendung leicht und natürlich. Alles, was dem jungen Leser unverständlich bleibt, ist allein Schuld seiner ungeübten Kräfte. Aber indem er allenthalben selbst sehen und nachdenken muß, ohne sich auf eine Art von geheimer Kunst, ohne eigne Anstrengung den Sinn aufzufinden, verlassen zu können; indem er von einem Worte zum andern, von ihrer Form und ihren Bezügen zum Nachdenken über deren Verhältnisse und

Verbindungen und von diesen aus auf den Sinn, den er nicht entgegenbringen, sondern abwarten und auffinden muß, geführt wird, indem diese Anwendung seiner Kräfte sich keine weitere Schwierigkeiten, als die der Sache, entgegensetzen, und in nichts von dem, was er sich bereits entwickeln kann, Dunkelheit und Verwirrung gebracht wird: übt leitet und unterstützt diese Methode seine Kräfte. Es muß ihm bald im Kleinen, im Einzelnen gelingen; dieses Gelingen durch eignen Gewinn begleitet muß ihn zu weitem Versuchen ermuntern, er kann den Schriftsteller nicht hassen, den er zu verstehen anfängt; er wird vorbereitet zum Unterrichte kommen, weil er sich vorbereiten kann, und bald wird er dem nothwendig langsamen Gange des öffentlichen Lesens voreilen und seinen Autor für sich lesen. Noch besser, wenn er, wie ich wünsche, erst nach einer solchen Kenntniß der Sprache, die ihn in Stand setzt, einen leichten Prosaischen geläufig fortzulesen, zu den Alten geführt wird. Doch auch, wenn sich die Schulordnung nicht ändern läßt, wird schon dadurch viel geholfen, daß er sich präpariren kann. Die Fortschritte in der Sprache werden sichtbar schneller werden, der Widerwille gegen die Alten wird verschwinden und wenn man nur nicht versäumt, ihn sobald als möglich mit der Ge-

schichte, Verfassung und den Begriffen des Alterthums bekannt zu machen, sich in Vergnügen verwandeln und zu seiner Zeit werden wir gewiß die Freude erleben, die wir zu erfahren schon lange nicht mehr gewohnt sind, unsre Schüler die Schriften der Alten mit Liebe und Eifer, nicht ohne Vorbereitung und vielleicht zu mehrerer Veredlung ihres Herzens und ihrer Empfindungen für sich lesen zu sehen.

Man wirft es den Verbesserungen vor, daß sie alles generalisiren, das Fehlerhafte sowohl, als was sie in die Stelle setzen, da wir doch, wenn weiterhin die Bestimmungen hinzukommen, finden, daß in dem Alten viel Gutes war und im Neuern noch manches mangelhaft ist und daß man endlich, wenn man ohne Rechthaberei zu Werke geht, in einem Mittel wieder zusammentrifft. (S. Götting. Anz. St. 206. S. 2055.) Dieses Urtheil ist eben so allgemein, als die Sache, die es tadelt und dadurch minder richtig. Jene Allgemeinheit liegt, wenn sich auch weder Rechthaberei noch Tadelsucht hineinmischt, in der Natur eines Vorschlags, der auf das Local keine Rücksicht nehmen darf und dadurch generell seyn muß. Jeder Vorschlag — vorausgesetzt, daß er in sich gegründet ist — ist daher als eine diätetische Vorschrift anzusehen, welche jeder nach Maaßgabe der Um-

stände anwenden muß und der gescheute Verbesserer wird selbst nicht leicht seinen Vorschlag für etwas mehr ausgeben, noch ihn allgemein und ohne Modification in Ausübung gebracht sehen wollen.

In dieser Anspruchlosigkeit übergebe ich diese Gedanken der weitem Beurtheilung und Prüfung einsichtsvoller und erfahrener Schulmänner. Diejenigen unter ihnen, die mich verstehen wollen, die überzeugt sind, daß in dem weiten Felde der wissenschaftlichen Erziehung jeder Vorschlag, jede neue Ansicht wenigstens zu neuen Blicken und weiterm Nachdenken veranlaßt, werden mich durch ihre nähere Prüfung sehr erfreuen, indem ich nichts angeregener wünsche, als den Werth einer Methode näher gewürdigt und festgestellt zu sehen, die mir wenigstens, bey manchen äußern Schwierigkeiten, die deren Ausübung einschränken, selbst während der kurzen Zeit, da ich sie versucht habe, schon mancherley angenehme Erfahrungen hat machen lassen.

J. L. Schulz

Doctor d. Ph. und ordentl. Lehrer
an der Kathedralschule.

Königsberg

den 30 März 1799.

II.

Ueber die Methode bey'm Elementar-Unterricht in der Geschichte.

Eine Rede

bey'm Antritt seines Lehramts gehalten

von

Johann Wilhelm Delsner

ordentlichem Lehrer am Elisabet. Gymnas.
zu Breslau.

Je weniger der Schulmann oder überhaupt der Lehrer einer Wissenschaft in unsern Zeiten, durch Mangel an Vorarbeiten und eingesammeltem Stoff aufzuhalten wird; desto mehr wird die Art der Benutzung und Mittheilung der vorhandenen Materialien, sein Nachdenken beschäftigen können und müssen. Auch bey feyerlichen Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, scheinen Untersuchungen und Beobachtungen dieser Art, sehr zweckmäßig zu seyn.

Erlauben Sie daher H. H. daß ich mir für diesen Vortrag einen Gegenstand aus der Methodik des Schul-

Schulmanns und zwar in Betreff derjenigen Wissenschaft wählen darf, über deren Vortrag ich in meinen bisherigen Lehrstellen einige Gelegenheit gehabt habe, Erfahrungen zu sammeln.

Ich will über die Methode beym Elementar-Unterricht in der Geschichte einige Gedanken aufstellen. Hören Sie mich mit Güte und Schonung.

So wie die Behandlung anderer Wissenschaften und Künste, für den philosophischen Geist dieses Jahrhunderts ein sehr vortheilhaftes Zeugniß spricht; eben so thut es ohne allen Streit auch die Behandlung der Geschichte, sowohl überhaupt, als für den Schulunterricht insbesondere.

Was ist diese Wissenschaft jetzt, und was war sie in den vorigen Jahrhunderten? Erkannte man damals in ihr die Lehrerin des Lebens, das Auge der Wahrheit, den Nachhall des Alterthums? War sie etwas besseres, als entweder eine Sammlung von Fahrzahlen und chronikenartigen Begebenheiten, oder eine Reihe Familiengeschichten und seltsamer Anekdoten, je abentheuerlicher desto besser? Wie wurde die Geschichte geschrieben? *) Wie wurde sie ge-

*) Eine Probe hiervon giebt uns Martin Luther in seinem Chronikon, wo er 100 Jahre der frühesten Weltgeschichte mit folgender Conjectur ausfüllt.

IV. Bändch.

G

lehrt? Ich berufe mich auf die Litteratur derselben.
Als sich im 15ten Jahrhunderte die Wissenschaften

„Lieber Gott, was haben diese zwei Menschen,
„(Adam und Eva) alleine, so viel Jarlang, nach-
„dem Habel ermordet und Cain verstoßen ist gewe-
„sen, fürgehabt? Dnzweifel diese schreckliche Un-
„felle, und so betrübten und unglückseligen Anfang
„der Welt haben sie beweinet.“ — In einer an-
„dern Stelle, sagt er: „Warumb haben diese Väter
„so lang verzogen Kinder zu zeugen? Freilich darumb,
„das sie von dem Adam für der Sünd und dem
„Teufel gewarnet, so lang unter der Zucht haben seyn
„wollen, und alles zuvor hören und lernen, ehe sie
„sich des Kirchenregiments, weltlichen und Hausre-
„giments unterwunden haben. Wir izund, wenn
„wir kaum von Mutterleibe kommen, und noch
„kaum von gestern her sein (wie Hiob am 8. sagt,)
„vermessen uns alles und wohl mehr denn alles zu
„können. Darumb regieren wir auch so fein. Also
„war Jacob ein frommer Mann, und blieb in den
„Hütten, nemlich unter dem Eber, und lernet
„Gottes Wort, ehe er sich in den Ehestand begab.
„Denn daran ist kein Zweifel, diese Väter haben
„ihre Kinder mit höchstem Fleis unterrichtet und ge-
„leret, damit sie gerüstet weren, wider den Teuf-
„fel, Sünd, und Gefährlichkeit, dieses Lebens. Auch
„zu arbeit vnd geduldt, so in Regierung der Kir-
„chen der Polizen und Haushaltung vonnöten ist.“

von neuem erhoben und Unwissenheit und Barbaren
allenthalben verdrängten, wurde Geschichte ein vor-

Auch in Melanchthons Chronikon findet sich eine
sehr komische und oft abenteuerliche Darstellung der
Begebenheiten. So äussert er z. B. auf folgende
Art seine Ideen über die Weisheit der Griechen:
„Ist derhalben der alten Greken fürnehmste Weis-
heit vnd Lere gewesen, erstlich ein Stücklin vom
„Geseß, das sie beide von natur verstanden und
„durch der ersten heiligen Väter erklerung in gedech-
„niß behalten haben. Darnach daß sie die Arzney-
„kunst gehabt, Item des Himmels vnd der Erden-
„lauf vnd kraft studirt, vnd daraus den Kalender
„gemacht und das Jar so gut sie gekunt geordnet
„haben. Vnd diese kunst vnd studien haben sie zu
„mehrertheil von den Phöniciern und Egyptern ent-
„pfangen, denn daselbst hin haben sie eine grosse
„stetige Schiffart vnd Handel gehabt.“

„Man schreibt auch, es haben Hesiodum, nachdem
„er sehr alt worden, etlich seine Geseß erschlagen,
„die er geherberger, entweder vnversehens, oder
„vielleicht das sie ein beut bey im als ein reiche
„Herrn gesucht haben. Wie wollen die verstandigen
„bedenken, wie viel seiner trefflicher Männer jeni-
„merlich sind umkommen, deren etlich unter den
„Heiden wegen ihrer Abgötterei die sie gestekt ha-
„ben, sind gestrafft worden, Als Orpheus und He-
„siodus.“

züglicher Gegenstand des Unterrichts, und beynahe allgemein in den Schulen eingeführt; vorzüglich nachdem Luthers Reformation den Schulunterricht wieder von neuem emporgebracht hatte. Aber so wie die besten und edelsten Einrichtungen oft durch verkehrte Mittel ihren Zweck verfehlen, so war es auch hier der Fall. Der Prophet Daniel wurde in einer Sache Leiter und Führer, wo er es gewiß nie hätte werden wollen. In seinen bekannten 4 Thieren und

„Wiemohl nu vieler anderer gelehrter und Heidnischer Weiser Lent und Scribenten in dieser ersten Monarchie hin und herwider gedacht wird, las ich doch dieselben hiemit wissentlich aussen: denn aus deren Bücher vnd Schriften, so ich gezelet kann man ziemlicher massen verstehen, was die fürnemeste Weisheit und studien in Grecia gewesen sey, welches wohl zu betrachten ist.

„Hierin aber mus man nit gedenken, was für vnterscheid sey zwischen aller Heidnischen weisheit und der Kirchen Gottes, irer Ler vnd Weisheit wo und welchs die Zeit Gottes rechte Kirche gewesen sey. Denn die Heiden haben die Ler vom verheissenen Messia vnd Heiland der Menschen gar verlohren, vnd ist das Gesez bey ihnen auch allgemach vertunkelt worden, vnd grausame erschreckliche Abgötterey und Vnzucht wider das Gesez gesterkt vnd erhalten worden.“

4 Metallen fanden die Historiker eine Anweisung zur Methode der Universalgeschichte. Sie theilten von nun an die ganze Geschichte in 4 Hauptmonarchien, stellten darin eine Menge unnützer und sogar unbeswiesener Begebenheiten zusammen, und stopften eingezogen von den übrigen Völkern ohne alle Kritik und Auswahl dazwischen. Eines der besten dieser Handbücher war noch Carions Chronikon, welches in der Folge Melanchthon *) vermehrte, verbesserte

*) Carions Chronikon erschien 1560 zu Wittenberg in zwey Theilen unter folgendem Titel: „Chronika Carionis ganz new Latine geschriben von dem ehrwürdigen Herrn Philipp Melanchthone, verendtscht durch M. Eusebium Menium. Aller Obrigkeit insonderheit, auch allen Stenden und Unterthanen, nothwendig und nützlich zu lesen, dieweil dies Buch anleitung gibt, zu Historien Göttlicher Schrift und allen andern. Mit einer Vorrede D. Georgie Magoris. Wittenberg 1560.“ Der erste Theil schließt mit dem Jahre 37 vor Christi Geburt, und der zweyte fängt dort an und geht bis auf Karl den Großen. Sonderlich merkwürdig ist in diesem Buche die Vertheidigung der Methode, die Geschichte nach 4 Monarchien abzuhandeln. Er sagt darüber in der Vorrede:

und so gut es sich thun ließ, für Schulen brauchbar machte.

„Nu ist aus Daniele offenbar, das Gott selbst
 „4 Monarchien meldet vnd zulest, und zeigt dabey
 „an, das Messias zur zeit der vierdten Monar-
 „chy erscheinen, vnd das Evangelium predigen,
 „vnd das Opfer zur versöhnung des menschlichen
 „geschlechts, dazu er gesendet, thun würde, vnd sollt
 „alsdenn dieses menschlichen wesens, wie es ist und
 „geordnet ist, ende volgen, vnd alle Menschen
 „widerumb von todten auferweckt werden. Denn
 „Gott wil das man wisse, es werde dieses mensch-
 „lich wesen nicht ewiglich bleiben oder weren, wil
 „dabey auch, das man beide zeit wisse, wenn
 „Messias erslich erschienen, vnd menschliche natur
 „angenommen, vnd widerumb zu richten die leben-
 „digen und die todten; zum andermal erscheinen
 „werde, Vnd in allen Christlichen hertzen, gar ein
 „großer reicher trost, weil diese 4 Monarchien nach-
 „einander also gefolgt, wie Gott selbst zuvor ge-
 „weissaget und angezeigt hat, so ist es kein zwey-
 „vel, es werde auch das endlich und jüngst gericht
 „nicht ausbleiben.

„Dieses aber sind die vier Monarchien, wie die
 „auf einander gefolget.

„Die erst ist der Chaldeer, vnter welcher die
 „Apsprer auch als Nachbarn beruffen werden, denn
 „bisweilen, fürnemlich im Anfang dieser Monarchy,

Caſpar Peucker, ein Zeitgenoſſe Melanchthons,
 trug zur Vervollkommnung dieſes Werks noch dadurch

„ſind die König zu Babylon, hiſweiſen die König
 „zu Ninive am mächtigſten geweſen, und iſt hieran
 „gar kein zweiffel, Babylon und Ninive ſind zwei
 „unterſchiedene mächtige Stedt geweſen.

„Die andre Monarchy iſt der Perſen.

„Die dritte Alexandri des Königs in Macedo-
 „nien, und der Grecken, ſo nächſt nach Alexandro
 „regiert haben.

„Die vierde Monarchy iſt der Römer, davon
 „Daniele weiſſaget, das ſie am Ende ſol zerriffen
 „und geteilt werden, und ſollen die füſſe zum teil
 „eiſern, zum teil Thon mit eiſen vermengert ſein.
 „Wiewol nur etliche dieſe Prophecen vom eiſen, von
 „dem Türkiſchen Reich, den thon von den andern
 „Königreichen auf Erden, als den ſchwachern verſte-
 „hen wollen. So achte ich doch das Türkiſche Reich,
 „weil es öffentlich grawſame Gottes Leſterungen wider
 „der Propheten und Apoſtel Schriſten und Gottes
 „Wort füret und ausbreitet, und ausdrücklich ſich ein
 „feind des Herrn Iheſu Chriſti rühmet und ſchreibet,
 „und den Namen Chriſti im Menſchlichen Geſchlecht
 „zu vertilgen gedenket, ſey mit nichten unter die
 „Monarchen zu zehlen, welche Gott dazu geben und
 „erhalten, das ſie etliche Geſetz und Zucht ordnen,
 „pflanzen und ſchützen ſollen, Verſtehe derhalben
 „die eiſerne füß, etliche mächtige und gewaltige dand-

vieles bey, daß er es, da es Melanchthon mit Carl dem Großen geschlossen hatte, bis auf seine Zeiten

„sche Kaiser, als Karolum dieses Namens den ersten,
 „Karoli Son Ludovicum, Henrichen Herzogen in
 „Sachsen, genannt Rupeps, oder wie in die alten
 „deutschen Chroniken nennen, den demüthigen, her-
 „nach die drey Ottho, vnd Henrich dieses Namens
 „den andern, so zu Bomberg begraben ligt.

„Nach diesen sind etliche andre gewesen, die
 „nicht selche macht und tugend gehabt haben, welche
 „bedeuten die Thronen süß vnd thon, doch sind unter
 „diesen beiderley Herrn von Kaisern auch viel treff-
 „licher tapferer Fürsten vnd Regenten gewesen die
 „nützlich vnd löblich regiert haben, als Kaiser Lotha-
 „rius Herzog in Sachsen vnd andere.

„Aber das Türkisch Reich achte ich sey ganz
 „von den Monarchien abzusondern, welche Gott dazu
 „gegeben und erhalten, das sie etliche Geseß und
 „Zucht ordnen, pflanzen vnd schützen solten.

„Derhalben sind auch in Göttlicher Schrift be-
 „sondere eigentliche zeugnis und Beschreibung die-
 „ser türkischen Barbarey vnd grausamkeit, Als da
 „Ezichiel von Babel vnd Babel weisaget, das ist
 „eigentlich von den Türken zu verstehen.

„Desgleichen in Daniele, das Horn das grau-
 „same lesterung wider Gott redet, vnd die heiligen
 „des Höhesten bestreitet und verspöhet, ist auch ein
 „weisagung vom Mahomettischen oder Türkischen

nehmlich bis zum Jahr 1550. fortführte *). Da dieses Buch nach der neuen Bearbeitung, vorzüglich eines Melanchthons, das Muster wurde, nach welchem man alle übrigen ähnlichen Werke in der Geschichte einrichtete, so können wir mit diesen Männern eine besondre Periode in der Methodik der Geschichte ansehen. Denn Sleidan betrat in seinem Buche von den 4 Monarchien ganz den Weg, wel-

„Reich, Vnd ist vmb vieler grausamen des Mensch-
 „lichen Geschlechts sünden und Laster willen am ende
 „der Welt, durch Gottes verhengnis diese Maho-
 „metische Macht und Tiranny sonder zweiffel durch
 „die Teuffel also hoch gestiegen und gestiegt, dar-
 „innen doch gar nichts ist, das den alten löblichen
 „Regimenten und Königreichen gleich were, denn
 „sie sich öffentliche Feinde des Herrn Ihesu Christi
 „rühmen vnd schreiben, vnd wollen Christlichen
 „Namen in Menschlichen Geschlecht vertilgen, So
 „ordnen sie auch gar kein ehrliche löbliche Gesetz und
 „Zucht im Menschlichen Geschlecht, sondern verwü-
 „sten nur und zerstören die Welt, wie denn ir nam
 „Türk eigentlich nichts anders heisset, denn ein
 „Zerstörer oder verwüstung.“

*) Unter dem Titel: Gaspari Peuceri Chronicon,
 a Carolo magno, ubi deficiat Melanchton, ad
 suam usque aetatem.

chen ihm Melanchthon und Peuker vorgezeichnet hatten. Das nehmliche thaten Funccius, *) Strauch, Schurzfleisch und unzählige andre; so daß man damals das ganze würdige Studium der Geschichte, auf Schulen wenigstens, fast unter keinem andern Namen kannte und trieb, als unter dem eines Monarchien-Büchels. Ja diese Behandlung des historischen Studiums war sogar zu einer Gewissenssache geworden, und man schleuderte den Bannstrahl auf jeden herab, der sich den Fesseln dieser 4 Monarchien entziehen wollte. Dies Schicksal erfuhr noch unter andern der bekannte Wittenbergische Professor der Mathematik Johann Mathias Hase, der es wagte, diese lächerliche Geschichtsmethode 1728. in einer bey einer Magister-Promotion gehaltenen Rede bündig und mit Nachdruck anzufechten. Anstatt seine Gründe zu prüfen, verfolgte man ihn als einen Beförderer thörriger Meinungen und setzte ihm eine alte Dissertation von Johann Wilhelm Janus entgegen, die der Verfasser aufs neue abdrucken ließ, und zum zweytenmal vertheidigte. Wurden aber die jungen Köpfe auf der einen

*) Sein Werk ist betitelt Joh. Funccii Pruteni Chronologia ab orbe condito usque ad annum Christi. MDLIII.

Seite durch diese steife und kraftlose Methode gemar-
tert, so sorgte auf der andern Seite ein Mann da-
für, ihre Einbildungskraft desto mehr zu ergötzen.
Unser würdiger Herr Rektor Scheibel hat uns
neulich mit einem lustigen Vorläufer der neuen Spiel-
lustigen Pädagogen, dem ehrlichen Erhard Wei-
gel bekannt gemacht. *) Erlauben Sie, daß ich
Sie hier an ein Gegenüberstück erinnere, den historis-
schen Bildermann Buno. Schwerlich wird die
neuere Pädagogik, die doch in der That sehr reich
an verunglückten Ideen ist, eine ähnliche Urkunde
von armseliger Methode aufzuweisen haben, als
diese Bunoische war. Buno war Professor der Ge-
schichte zu Lüneburg und gab ein Handbuch der Welt-
geschichte mit Kupfern heraus, die der Maler
Schormann nach Buno's Anleitung inventirt
hatte. **)

*) In zwey sehr lesenswerthen Programmen Von Erh.
Weigels Jenaischem Philantropin 1795: 1796. 4.

**) Buno gab sein Werk unter dem Titel heraus „Hi-
storische Bilder, darinnen Idea historiae universalis,
„eine kurze summarische Abbildung der sürnehmsten
„geist- und weltlichen Geschichte durch die vier No-
„archien; wie auch der berühmtesten und gelehrtesten

Bunos Absicht war, die Weltgeschichte leicht und angenehm vorzutragen und auch, wie er sich selbst in der Vorrede ausdrückt, sie unter Unstudierten leicht, amüſant und Gäng und Gebe zu machen. Leider griff er aber zu einem sehr komischen Mittel. Er theilte erstens die Weltgeschichte in gleiche Zeitabschnitte und zwar vor Christo in größere, nemlich in Jahrtausende und Jahrhunderte, und nach Christo in kleinere, nemlich jedes Jahrhundert in Jahrzehende, und in jedem dieser Zeitabschnitte machte Buno 2 = 3 = 4 Reihen, wo er die Völker und die

„Männer samt den merkwürdigsten Enderungen, so
 „in der Kirchen, in Königreichen und Regierungen,
 „von den ersten Zeiten der Welt an bis auf das
 „jetzige 1672te Jahr nach Christi unsers Heilandes
 „Geburth vorgangen, kürzlich verfaſſet, in Millennarios, secula und Decennia, in tauſend, hundert
 „und zehen Jahre abgerheilet, und in annehmlichen
 „Bildern also deutlich ſürgeſteller, daß ſo wol alte
 „als junge Leute, auch diejenigen ſo eben keine Profeſſion vom ſtudieren machen, eine richtige Ordnung
 „der geiſt- und weltlichen Historien leichtlich faſſen
 „und im Gedächtniß behalten, und andere Geſchichte
 „hierdurch in ihre Zeiten bringen und ſehen können,
 „verfertigte und gab heraus Johannes Buno Histo-
 „riae Prof. und R.“

Begebenheiten, unter und nebeneinander aufstellte. Obgleich nun diese seine Ordnung ein Bild der größten Unordnung ist, weil alles unter einander und in einander so hineingeworfen ist, daß man sich aus diesem Unwesen nicht heraus findet; so war doch sein zweyter Einfall, die Begebenheiten, die er hier aufstellte, nicht mit Buchstaben sondern mit Hieroglyphen oder mit Bilderschrift auszudrücken, weit unglücklicher. Denn nicht gerechnet, daß Buno die ganze Geschichte in eine bloße Nomenclatur verwandelte, wobey sein einziger Zweck war, daß seine Schüler alle Namen und Tahrzahlen vor und rück-

„Lüneburg in Verlegung des Autoris, druckt
„Verthold Klers 1672. 4. 192 Seiten, ohne 4 Bo-
„gen Zuschrift, Vorrede und Glückwünsche.“

Buno war von dieser sonderbaren Art die Geschichte zu behandeln nicht der Erfinder, sondern der Einfall kam eigentlich von dem pösserischen Theologen D. Schupp in Marburg. Außerdem erwähnt auch Buno selbst, daß man schon lange vorher auf alle Art bemüht gewesen sey, die Geschichte zu versinnlichen. — Bunos Werk wurde mit solchem Beifall aufgenommen, daß der Lüneburgische Kanzler Langerbeck ihm befahl „besonders den jungen Edelleuten im Lande auf diese Art Universal-
„Historie in den Kopf zu bringen.“

wärts wissen sollten; so machte er durch diesen Einfall die gesammte Geschichte so abgeschmackt, daß jedem denkenden Manne dafür ekeln mußte. Denn statt daß er in seine Tabelle schreiben sollte „jezt wird Karthago erbaut“ so machte er Gerüste zu Häusern aus Charten hin; statt daß er Lykurgs Spartanische Gesetzgebung bemerken sollte; macht er einen härtigen Mann der Gesetztafelu schreibt. Sogar Namen wußte der inventieuse Mann durch Bilder auszudrücken. Den Namen Heber bezeichnet er durch einen Wein- oder Bierheber. Pyrrhus wird von ihm so dargestellt, daß ein Mann im Bier oder in der Bierkanne sitzt. Aus Samson macht er einen sammtnen Sohn, und giebt ihm einen sammtnen Rock. Die Ahastka hat Haasengehirn. Nestorius sitzt in einem Nest bis an die Ohren. Jakob hat einen dicken Kopf. Prometheus brommt auf der eisernen Tromete. Ehd hat einen schönen Hut auf. Amos sitzt bey einem A, so er aus Moos gemacht, als er noch ein Hirt gewesen. Suetonius ist ein Schwethmacher oder Bader und schreibt Briefe. Rodrus, mit Roth und Ruß hat er sich angestrichen, daß er unerkannt von den Feinden erschlagen wurde. Priscilianus der Ketzer, er prüschet seinen anum und

tritt auf die Bibel. — Dagegen schwimmt in seiner Flucht und da er seiner Geigen gewahr wurde, sprach er: *O Gyge*, an dich muß ich mich halten; aber vergebens, denn sie war zu schwach ihn zu halten. — Doch ich fürchte zu ermüden, wenn ich mehrere Proben, von den seltsamen Einfällen dieses sonst gutmüthigen Mannes anführe, womit er auch die lateinische Grammatik reichlich bedacht hat; und doch fand seine Idee den größten Beifall, man gab ihm Belohnungen und forderte ihn zu ähnlichen Behandlungen anderer Gegenstände auf. Dieß mußte natürlich die Folge haben, daß er Nachahmer fand und daß diese seine Nachahmer ihn in ähnlichen Thorheiten noch zu übertreffen suchten. Dieß gelang dem Just Winkelman *) vorzüglich, der den Julius Cäsar durch eine Ule oder Eule bezeichnet, die im Käse scharrt, und den Valerianus, als einen Mann der Vale sagt und ritt auf einer anus.

Unter dieser Zeit hatte aber anderwärts schon eine bessere Behandlung der Geschichte ihren Anfang ge-

*) In seiner *Caesareologia sive quartae Monarchiae descriptio*. Leipzig 1698. 12.

nommen: denn theils hatte Johann Bodin *) seine Schrift über einen guten leicht faßlichen Vortrag in der Geschichte herausgegeben, theils war in Deutschland ein Mann aufgetreten, der unsre Achtung und Hochschätzung vorzüglich verdient. Gottlob Kranz **) einst Rektor dieses Gymnasiums, war es, der in der Behandlung der Geschichte, als Gegenstand des Unterrichts, in Deutschland ganz eigentlich Epoche machte. Er erkannte die Mängel und Fehler der vorigen Methoden, und suchte ihnen durch sein Lehrbuch so viel als möglich abzuhelpen. Zu dem Ende machte er auf die wichtigern Nationen die Griechen und Römer, ganz besonders aufmerksam, benutzte mit Kritik und Geschmack die Quellen, brachte mehr Ordnung in die Abtheilung der Geschichte, und hob das Wissenswürdige und Gemeinnützige her-

*) *Johannis Bodini Methodus ad facilem historiarum cognitionem; accurate denuo recusa: Subjecto rerum indice. Genevae 1610.*

**) Unter seinen historischen Werken wurde von jeher am meisten gebraucht sein *Compendium historiae civilis ab orbe condito usque ad finem seculi XVII*
— *Wratislaviae 1709.*

heraus. Ein Zeitgenosse von ihm, einer der thätigsten und nützlichsten Menschen Christoph Cellarius ging mit ihm gleichen Schritt, und bemühte sich so wie Kranz auf bessere und richtigere Ansichten der Geschichte durch die Darstellung der Begebenheiten zu leiten. Von diesen beyden Männern fbnnten wir folglich eine zweyte Hauptperiode datiren, denn ihren Ideen folgten mehrere, und es kamen eine Menge von Schriften zum Vorschein, in welchen die Werke von jenen beyden Männern zum Muster genommen waren; selbst die spätern, ein Freyer, Eßig, Curas, Zopf, verdanken diesen Vorgängern das Gute was ihnen eigen ist. Daß aber auch von ihnen die meisten sich den historischen Gesichtspunkt abermals verengten, daß sie durch die Einschränkung der Geschichte auf Römische Kaiserhistorie, dem Studium derselben von neuem Tork thaten, und durch die Zerlegung in Frag und Antworten den Unterricht wirklich erschwerten, darf ich nicht umständlicher beweisen. Eben so wenig, daß die in Gang gekommene tabellarische Aufstellung, worin Schrader unstreitig sehr viel geleistet hat, sehr bald und merklich gemißbraucht wurde. Kein Wunder also, wenn das Studium der Geschichte und ihr Vortrag noch immer keine beträchtlichen Fortschritte

machte. Eine ungleich wichtigere Erscheinung für sie waren die pragmatisch geschriebenen historischen Werke der Engländer, welche Baumgarten zum Theil auf deutschen Boden verpflanzte.

Ferner die Schriften von *Rollin*, *Gäthrie* und *Gray*, *Goldsmith*, *Middleton*, *Ferguson*, *Mitford*, *Stanian*, eben so die romanhaften Darstellungen eines *Voltaire*, die Kinder-Manier einer *Beaumont*, *Genlis*, u. s. f. Bis endlich die geistreichen Methodiker neuerer Zeit, ein *Gatterer*, *Schröckh* und *Schäfer* auftraten, und nicht nur den Begriff einer Universalgeschichte überhaupt genauer bestimmten, sondern auch durch bequemere Ab- und Unterabtheilungen, durch nützlichere Tabellen, und zum Theil auch durch populären Vortrag, dem Lehrer dieser Wissenschaft die trefflichsten Dienste leisteten. Es gehört nicht zu meinem Zwecke, die großen Namen neuerer Geschichtsschreiber herzunennen, und ihre Verdienste zu preisen; ich erinnere nur noch an einen methodischen Versuch, den *Seybold* und mehrere nach ihm machten, die Geschichte mit der Geographie zusammen zu schmelzen; und an Erleichterungsmittel, verglei-

chen die Zeitungen aus der alten Welt waren. *)

Es fehlt uns also, wie diese kurze Uebersicht zeigt, nicht an Proben und Versuchen aller Art, um die Geschichte auf eine angenehme und nützliche Weise für den Unterricht zuzubereiten. Die folgenden Bemerkungen werden nichts mehr enthalten, als eine Auswahl aus allen den vorigen Versuchen, mit genauer Rücksicht auf Ort und Zeitumstände.

Unter den Subjecten, für die der Elementar-Unterricht in der Geschichte eingerichtet werden soll, denke ich mir nicht bloße Kinder, für die eigentlich nur die Geschichten vom Blaubart und der Mutter Gans gehören; ich denke mir theils Knaben

*) Die Bemühungen des thätigen Philophebus sind allen Lesern dieses Aufsatzes schon aus der Kritik des Herrn Herausgebers bekannt. Philophebus hat in seiner Theorie der Unterrichtskunst einige Proben von einem historischen Lehrbuche, nach seinem Ideal eingetrückt, die in mir den Wunsch erregen, daß er uns bald etwas vollständiges in diesem Geiste an die Hand geben möchte, um wirkliche Versuche damit anstellen zu können.

ben, die für ein gelehrtes Fach allmählig zugezogen werden, oder wenigstens einen Anstrich von wissenschaftlicher Bildung bekommen sollen: theils solche junge Leute, die dem eignen Studiren näher geführt, und auf den Punkt gebracht werden müssen, die Geschichte als eine Beschäftigung des Verstandes kennen und schätzen zu lernen.

Für solche Subjecte darf man natürlich nicht Materialien zu philosophischen Betrachtungen über Menschheit und Cultur der Menschheit auffuchen, nicht die feinen Gewebe der Handlungen und Begebenheiten durchspüren und aus einander wickeln, nicht dem Gange der Kabale, dem Mechanismus menschlicher Leidenschaften nachgehen: sondern man hat zunächst nur dafür zu sorgen, daß sie für die Geschichte Sinn bekommen, daß sie sich ein tabellarisches Bild von dem großen Felde der Geschichte machen lernen, daß sie sich gewöhnen, bey historischen Factis oder Personen mit Wohlgefallen zu verweilen, und den Zusammenhang nahe liegender Vorfälle zu bemerken und deutlich aufzufassen.

Um aber diesen Zweck zu erreichen, kann ich nicht alle Völker der Erde in den Elementar-Unter-

nicht hineinziehen, sondern nur die, deren Begebenheiten irgend ein Interesse für die Lehrlinge haben; indem sie entweder irgend eine neuere Einrichtung und Sitte erklären, oder ihre Bewunderung erregen, oder sie zu edlen Gedanken ermuntern und überhaupt entweder wegen der Ähnlichkeit mit neuen Verhältnissen gefallen, oder ihres Kontrasts wegen die Aufmerksamkeit rege machen: Völker, deren Thaten und Begebenheiten in Dunkelheit und Fabeln gehüllt sind, gehören also so wenig hierher, als solche, die in Ansehung der Zeiten und Umstände sich in allen Stücken von uns unterscheiden. Daher können Assyrier, Babylonier, Meder und ähnliche Völker wenig Interesse für die Anfänger der Geschichte haben. Eben so wenig werden auch die ewigen Scharmügel und Schlachten der Griechen und Perser, der Römer und Carthager, oder die steten Rabalen und Chikanen der Patrizier und Plebejer, oder der Streit eines Demosthenes und Aeschines pro Corona für diesen Unterricht geeignet seyn, so wichtig sie auch für den antiquarischen oder philosophischen Geschichtsforscher seyn mögen. Und gesetzt auch, daß es durch Wit und Lebhaftigkeit des Vortrags ein Lehrer vermag, Interesse und Theilnahme an dergleichen Begebenheiten bey

der Jugend zu erwecken, so können ihr doch solche Kenntnisse im Ganzen nur wenig nutzen. Wir wollen also die Frage bestimmt so fassen: welche Völker, welche Zeitperioden und welche Begebenheiten soll ein Lehrer beim ersten Unterricht der Geschichte herausheben?

I. Welche Völker? Nur solche, die in irgend einem nähern Verhältnisse mit uns stehen, die ein allgemeineres Interesse haben, und reich sind an wichtigen Begebenheiten sowohl, als an ausgezeichneten Charakteren. Daß hierher die alttestamentarische Geschichte vorzüglich gehört, darf ich kaum erinnern. Ihr zunächst kommen Griechen und Römer als die Nationen der alten Welt, die am meisten unsre Achtung verdienen, auf die die Jugend schon durch den Sprach-Unterricht hingeführt wird, und deren Kenntniß für alle Verhältnisse des Lebens nützlich oder unterhaltend ist. Es bleibt ewig wahr, was ein deutscher Philosoph bemerkt, daß man zum Theil zwar für sich, grösstentheils aber für die Gesellschaft lerne. Griechische und Römische Geschichte ist aber bereits so allgemein geworden, so sehr in die übrigen Kenntnisse sogar der Unstudirten übergegangen, daß man eine gänzliche Unbekanntschaft

damit, einer gebildeten Person gar nicht verzeiht, und daß der Unwissende selbst diese seine Lücken durch manche gesellschaftliche Verlegenheit und Unbehaglichkeit büßen muß.

Aus der neuern Geschichte gehört natürlich in diesen Cursus die deutsche allein, einige Details aus der Brandenburgischen, und für die schlesische Jugend, zumal die einer so merkwürdigen und an Alterthümern so reichen Stadt wie Breslau, natürlich auch die schlesische. — Vortrefflich ist in dieser Rücksicht die Anordnung, welche in diesem Gymnasium getroffen ist. — Dies also waren die Völker, auf die der Elementar-Unterricht der Geschichte sich erstrecken muß.

II. Welches sind die Zeiträume und Begebenheiten, die der Lehrer bey diesem Unterricht herausheben soll? Was das erste anbetrifft, so paßt gewiß kein Zeitraum besser für seinen Zweck, als der, worin ein Volk die höchste Stufe seiner bürgerlichen und gelehrten Cultur erstiegen hat. So würde ich in der griechischen Geschichte vorzüglich die Periode eines Perikles herausheben, weil sich hier Künste und Wissenschaften, Unternehmungsgeist

und Handel, Politik und kriegerische Talente in ihrer ganzen Größe zeigen. Aber nicht bloß die Blüthenzeit eines Volks, sondern auch die Perioden, die in einem nähern Zusammenhange mit uns stehen, verdienen unsre Aufmerksamkeit. So ist zum Beispiel die Römische Kaiser-Geschichte wegen des Einflusses, den jene Umstände und Verfassungen auf die Deutschen gewonnen haben, sehr wichtig. Soll aber auch unter den Begebenheiten eine besondere Auswahl statt finden, so wird sich diese ganz bestimmt nach dem gesammten Zwecke dieses Unterrichts anlegen lassen. Einerseits also sollen Materialien herbeigeschaft werden, Umrisse und Aufrisse zu künftigen Gebäuden; andrerseits sollen die Seelenkräfte der Lehrlinge aufgeregt, beschäftigt und gestärkt, und ihre Neigungen geleitet werden. In jener Hinsicht verweile der Unterricht nicht bloß bey Kriegen und Schlachten, nicht bloß bey Regenten und Helden, sondern man spüre auch dem Handel und Wandel der Völker, ihren Erfindungen und Entdeckungen nach, und suche den friedlichen Bürger, den fleißigen Landmann, den Handwerker, Künstler und Gelehrten in seinem Kreise auf.

Die Geschichte erscheine dem jungen Lehrling nicht bloß als ein Feld mit Leichen gedüngt, als ein

Gräuel der Verwüstung, sondern auch als ein fruchtbarer, Menschennährender Boden, dessen Bewohner sich durch Menschlichkeit und gesellige Thätigkeit auszeichnen. In der andern Rücksicht werden solche Begebenheiten auszuheben seyn, die den Sinn für schöne und große Handlungen erwecken, die über Tugend und Laster nachdenken lehren und die Seele des jungen Geschichtsfreundes gleichsam unruhig machen, daß er noch nichts ähnliches für die Gesellschaft gethan habe. Das traurige Schicksal eines Socrates, die allgemeine Werthschätzung eines Aristides, die Verschlagenheit eines Alcibiades, Perikles und Philipps von Macedonien, der Unternehmungsgeist eines Alexander, die Großmuth eines Camill, die Enthalttsamkeit eines Curius und Fabrizius, die Standhaftigkeit eines Regulus, die Rechtschaffenheit eines Grachus des ältern, und sein unglückliches Ende, die Bosheit eines Jugurtha und Sulla, die Pläne eines Catilina und Clodius, die verzweifelte Lage eines Ciceronius: Alles dieses sind Scenen, die das jugendliche Herz vorzüglich interessieren. Auch aus der Deutschen und Schlessischen Geschichte gehören hierher die Charaktere eines Clodwigs, eines Carls des Großen, eines Heinrichs des Voglers,

eines Luthers, eines Wallensteins, einer Hedwig, eines Peters des Dänen, Friedrichs des Großen &c. Was man aber auch vorzutragen hat, immer sehe man darauf, daß es gewiß und nicht bloße Hypothese oder leere Erdichtung sey, die aus unglaublichen Anekdoten-Sammlern entlehnt, und unbekannten Märchenerzählern nachgebethet ist.

Wenn nun also die Materialien, das Was des Unterrichts ausgemittelt ist, so wird uns die zweyte Frage beschäftigen:

Wie soll man die Geschichte in dem frühern Cursus lehren?

I. Vor allen Dingen ist ein allgemeiner Ueberblick dieses Feldes nöthig, der durch allgemeine Vorerkenntnisse von dem Schauplatze selbst und von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen am besten vorbereitet wird, wie das Schldtzer in seiner Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder, auf eine Art gezeigt hat, die nichts als eine zweckmäßige Ausföhrung zu wünschen übrig läßt.

Der Lehrer wird hier, nach Umständen vielleicht nicht ganz unzweckmäßig, verfahren, wenn er durch

eine wahre oder erdichtete Geschichte eines Menschen oder einer Familie seine jungen Zuhörer zum Anhören einer größern Geschichte einleitet, in ihnen die erforderliche Neugierde reizt, und sie überhaupt auf das aufmerksam zu machen sucht, was bey dem Studium der Geschichte überhaupt zu beachten ist.

2. Gehe man ethnographisch zu Werke, das heißt, man nehme ein Volk, welches man immer als das Hauptvolk ansieht, und trage dessen Geschichte so vor, daß man die Erzählung von den wichtigsten Ereignissen anderer Völker, die mit diesem Volke in Verbindung standen, anknüpfe. So kann man z. B. indem man die Miltiades-Periode der Griechen schildert, einen Seitenblick auf die Perser und Asiatischen Machtvölker, auf Italiens Emporkömnen, Karthagos Handel u. s. w. werfen. Von allen diesen Völkern bedarf der Schüler noch keine genaue Entwicklung, er muß aber ihre Namen und ihr Daseyn kennen, und er muß sie gleichsam kennen sehen. Die biblische Geschichte, die man doch gewöhnlich bey Knaben voraus nimmt, wird hier im Anfange den besten Leitfaden geben, um in die Profane einzuführen. Hat man so bis zu einem gewissen Abschnitt ein Ge-

mähle von den wichtigsten Ereignissen auf der Erde in der Geschichte des einen Volkes aufgestellt; so geht man zu einem andern Volke über, welches anfängt Hauptnation zu seyn. Z. B. wo die Griechen aufhören und die Römer anfangen die wichtigere Nation zu werden, tritt die Geschichte dieses Volks an die Stelle der Griechischen, und wird bis zur Völker-Wanderung Hauptgeschichte, in welche die Geschichte aller übrigen zu dieser Zeit lebenden Völker eingeflochten wird, ohne jedoch zu vollständig abgehandelt zu werden.

3. Man verbinde Geographie mit der Geschichte, und gehe nicht einen Schritt in derselben, wenn man nicht das Land, die Gegend und den Fleck vorgezeigt hat, wo eine Begebenheit vorfiel. Dadurch wird man dem Lehrlinge die Geschichte deutlicher machen und seinem Gedächtnisse tiefer einprägen; ja man wird ihn sogar dahin bringen, daß er die Folge mancher Begebenheiten aus diesen Localkenntnissen selbst gleichsam errathen kann. *) Es versteht sich, daß

*) Es ist seit Kurzem das Kapitel von den Principien einer Weltgeschichte aufs neue zur Sprache gekommen. Was die Herrn Pölig und Meyer und andere darüber gesagt haben, wird schwerlich für

der Lehrer selbst solche Charten anfertige oder anfertigen lassen muß, da die gewöhnlichen entweder unrichtig oder zu voll sind.

4. Man bediene sich der Tabellen, und zwar recht leicht übersehbarer und leerer, die jeder Lehrling, seinen erlangten Kenntnissen gemäß, selbst ausfüllen muß. Hierzu sind Tabellen, auf welche Schöbher vorzüglich aufmerksam macht, nemlich die nach Jahrtausenden eingerichteten, unstreitig die besten. Nach seiner Idee werden die wichtigsten Data, welche vorkommen, in das Jahrtausend wo sie hingehören, eingeschrieben, und an der Seite merkt man in einer runden Zahl das Jahrhundert oder auch Jahrzehend an. Beym Vortrage wird es alsdann gut seyn, nach diesen einmal festgesetzten Merksteinen die übrigen Begebenheiten zu bezeichnen, indem man bald nach Colon, kurz vor Alexander, um die Zeiten Karls des Großen,

diesen Unterricht, von dem ich spreche, viele Ausbeute geben. Ungleich mehr verspreche ich mir von der Art, wie der berühmte Lüders die Geschichte zu behandeln angefangen hat. Sein Princip ist das natürlich-politische, wie es Smith in anderer Beziehung aufgestellt hat.

zählt. Natürlich aber darf der Lehrling einen Namen oder ein Factum nicht eher eintragen, als bis es ganz sein geworden ist. Dann aber läßt es sich auch beinahe dafür stehen, daß er solche registrirte Umstände sein ganzes Leben hindurch als Merkzeichen behält, und in seinem Kopfe eine lebendige Uebersicht mit sich führt. Diese Tabellen sind in der Folge bey jedem Cursus der Geschichte zu gebrauchen, weil sie gleichsam das Gerüste sind, auf welches alle folgende Geschichte gebaut werden kann.

5. Folgende Regeln in Ansehung der Zahlen und Perioden empfiehlt die Erfahrung.

Man überhäufe den Elementar-Unterricht nicht mit vielen Zahlen, weil sie schwer zu behalten sind, und mehr verwirren als erläutern helfen. Man suche so viel als möglich kleine Zahlen anzuführen, welche wieder leichter zu behalten sind als große. Deshalb rechne man bey dem Elementar-Unterricht nicht nach der Erschaffung der Welt, sondern man setze, Abraham z. B. 300 Jahre nach der Sündfluth, Sulla 40 Jahr vor Christo, 60 Jahre nach Carthago's Zerstörung. Kinder von 8 Jahren sind wohl im Stande, die Zahlen 40, 60, 80 zu behal-

ten, aber nicht leicht 3902. Man bediene sich vorzüglich in der ältern Zeit der runden Zahlen; bey runden Zahlen hat der Knabe weniger zu merken als bey mancherley Einern, und sie geben eine leichtere Association der Ideen, als die übrigen. Z. B.

Carthago war

1.) Klein und unbekannt 375 Jahr
eigentlich 364.

2.) Groß und übermüthig 250 Jahr
eigentlich 245.

3.) Unglücklich und nichts 125 Jahr
eigentlich 115.

Die ersten runden Zahlen merkt sich jeder, der die Progression darin bemerkt, die zweiten eigentlichen Zahlen weit schwerer oder gar nicht. Man suche so viel Gleichförmigkeit als möglich in die Zahlen zu bringen, da man durch dieselbe dem Gedächtniß ungemein zu Hülfe kommt. Z. B.

Die Hebräer waren

1.) Nomaden 450 Jahr.

2.) Eine Demokratie 450 Jahr.

3.) Eine Monarchie 450 Jahr.

Ueberhaupt aber, da eine Zahl leichter ist als die andre, so suche man immer die leichtern Zahlen

aus. 3. B. Vor 60 Jahren eroberte Friedrich der Zweite Schlesien. Wenn Zahlen nicht schlechterdings nothwendig sind, so ist es besser, sie gar nicht zu nennen, als das Gedächtniß unnöthig damit zu beschweren. Hier hilft Synchronismus viel. 3. B. Pythagoras lebte zur Zeit des Kambyses, war also älter als Cyrus. — Wenige Perioden sind besser zu behalten als viele. Daher mache man so wenig Hauptperioden als möglich. Man hat Geschichten, in denen, wie in der Hanerschen von Ungarn, 30 Perioden gemacht sind. Auch hier muß man, so viel es sich thun läßt, auf eine leichte und natürliche Association der Ideen Bedacht nehmen.

6. Die sechste Hauptregel, welche ich bey diesem Unterricht sehr brauchbar befunden und zum Theil oben schon berührt habe, ist, vorzüglich charakteristische Anekdoten aus dem Leben berühmter Männer, oder überhaupt aus dem Charakter der Menschen heraus zu heben. Eine einzige solche Anekdote ist oft im Stande, mehrere Hauptbegebenheiten in Ordnung zu erhalten und zu verewigen. Ueberall sucht der Mensch den Menschen, auf einem menschlichen Bilde verweilt sein Auge und seine Einbildungskraft am liebsten, und eine ganze Gallerie von Begebenheiten

er:

erhält erst ihren Werth und ihr Leben durch die handelnden Personen. Wie vieles schließt sich nicht z. B. an die Anekdote von der Unterredung des Solon mit dem Krösus an! Wie leicht behält sich ein ganzes Zeitalter durch den Namen eines einzigen Regenten oder Weisen! Aber hier hat der Lehrer eine gefährliche Klippe zu vermeiden, die, daß er sich nicht in allzuvielen oberflächliches und zu weit greifendes Moralisiren verliere, nicht überall den Psychologen mache, und am wenigsten seine jungen Zuhörer zum Menschenhasse oder zu bedenklichen Betrachtungen über den Gang der Vorsehung verleite. Hier vorzüglich kann sich die Moralität des Lehrers, so wie seine Klugheit und sein Geschmack zeigen.

7. Der Lehrer erzähle deutlich, gründlich, ohne Buch und ohne Blatt, so daß es scheine, als ob die Erzählung sich erst in seiner Seele bilde. Die *viva vox* ist überall besser als das beste Buch, aber den historischen Unterricht macht sie doppelt interessant. Der Lehrer selbst ist seiner mächtiger, kann sich in seiner Darstellung nach den kleinsten Lokal- und persönlichen Umständen richten und selbst den Ton des Vortrags besser stimmen. So wie in der Regel der Declamateur, wenn er sein Stück gut gelernt hat,

IV. Bändch.

3

noch einmal so gut declamirt als wenn er es vom Buche abliest, so ist es auch hier der Fall. Der Knabe, der seinen Lehrer beständig zu sich reden hört und sieht, wird weit weniger zerstreut, und interessirt sich schon darum für den Vortrag, weil er bemerkt, daß sein Lehrer sich ihn selbst einige Mühe kosten läßt und die Sachen für werth hält auswendig zu wissen.

Außer der eigenen öffentlichen Erzählung wird zu mancher Zeit der Lehrer Stellen aus gut geschriebenen historischen Werken selbst vorlesen oder vorlesen lassen; Beschreibungen, Gespräche u. s. w. einmischen, und so eine gute Abwechslung anzubringen wissen, ohne doch die Lektionen zu bunt zu machen oder von ihrer Absicht zu entfernen. Selbst manchen bessern Köpfen, bisweilen eine gut geschriebene Spezial- oder Partikular-Geschichte wie die Schillersche vom Abfall der Vereinigten Niederlande oder Archenholzische vom 7jährigen Kriege, zum Nachsehen zu geben, wird sehr zu rathen seyn.

8. Ein sehr nützlichcs Verfahren, um außer den zusammenhängenden Lektionen der Geschichte, die Seelen der Lehrlinge für Geschichte zu interessiren,

ist auch dieses, daß der Lehrer manchmal einen historischen Kalender anlege und von einer Begebenheit, die grade an diesem Tage vor so und so viel Jahren, geschehen ist, ausgehe *)

Ein andermal wird er, besonders wenn seine Zuhörer schon etwas eingeweiht sind, die Wendung mit Nutzen nehmen können, daß er in der Geschichte Periodenweise zurückgehe, daß er zum Beispiel frage, wie es 1699, 1599 u. s. f. in Deutschland, in Frankreich u. s. f. ausgesehen habe, was damals geschehen sey u. s. f. Das läßt sich auf Jahrzehende zurückführen, nach verschiedenen Geschichts-Eintheilungen in aufsteigender und absteigender Rechnung anwenden, und in allen Fällen sehr anlockend behandeln.

9. Die Wiederholung, die hier so wie überall, so nothwendig als wohlthätig ist, geschieht entweder

*) Am besten, der Lehrer legt sich dergleichen Tagebücher, nach den Umständen seiner Schüler, selbst an. Sonst geben ihm auch die Werke dieser Art von den Ziegler'schen an bis auf die von Seybold gute Data.

mündlich oder schriftlich. Selbst die Beschäftigung mit Tabellen und synchronistischem Zusammenstellungen giebt eine treffliche Wiederholung ab, und von jeher hat man für ähnliche Hülfsmittel gesorgt, von denen ich noch zum Schluß einige Worte sagen muß. Ich meyne Kupferstiche und Spiele.*) Die ersten haben ihren entschiedenen Werth und Nutzen, wie schon die bekannten Bilderbibeln lehren. Die andern sind zum Theil sehr zusammengesetzt, zum Theil unrichtig, alle aber sind natürlich in Schulen nicht anzuwenden. Spill zu Hause einmal gespielt werden, so ist es freilich besser, mit historischen als mit l'hombre Charten zu spielen, obgleich die Verfasser der letztern auch für historische Reminiscenzen gesorgt haben. Ich habe indessen öfters die Bemerkung gemacht, daß Kinder sehr viel Geschichte wissen müssen, um solche Spiele geschickt zu spielen, und daß diejenigen, welche viel Geschichte wissen, gemeiniglich nicht Lust haben, sie zu spielen. So viel oder vielmehr so wenig

*) Auch Münzen und Medaillen gehören hierher, besonders solche wie die Sammlung der Kupfermedaillen, die einst in Paris heraus kam und die wichtigsten Männer aus der Römischen Geschichte enthält.

über einen Gegenstand, der uns Tagelang beschäfti-
gen könnte.

Ich habe mit dem, was ich gesagt habe, nie-
mandem Belehrung und Anweisung geben wollen; ich
habe nur die Absicht gehabt, Ihnen H. H. eine Re-
chenschaft abzulegen, was und wie ich über mein
Amt und dessen Verhältnisse nachzudenken für meine
Pflicht halte u. s. w.

III.

Ueber einige grammatische Gränz-Bestimmungen in Absicht auf die Redetheile (partes orationis).

Eine gute und bequeme Classification der Wörter ist in Absicht der allgemeinen Grammatik sowohl als der Grammatik jeder einzelnen Sprache insbesondere eines der wichtigsten Erfordernisse. Auf den Begriffen von der Natur der verschiedenen Redetheile und ihren Verhältnissen gegen einander beruhet im Grunde das ganze grammatische Lehrgebäude. Unrichtigkeiten oder Unbestimmtheiten in jenen haben allerley falsche Ansichten des Sprachgebrauchs und mangelhafte Anordnungen der Regeln zur Folge. Es ist daher nicht bloß zur eignen Befriedigung des denkenden Sprachforschers, sondern auch und insonderheit in Rücksicht auf die Methode des Sprachunterrichts, von Wichtigkeit, die Gränzen der Wortklassen und das eigentliche Gebiet einer jeden nach festen Grundsätzen zu bestimmen.

Daß hierin noch sehr viel zu thun übrig ist, liegt am Tage. Ich will hier der vielen ungereimten Definitionen, die noch in unsern Grammatiken überall zu Hause sind, nicht erwähnen. Wenn die Unterschiede an und für sich nur gegründet sind, so thut der falsche Begriff, den man sich davon macht oder die Unrichtigkeit im Ausdrucke desselben, so gar viel Schaden nicht. Aber wo die Abweichungen der Grammatiken nicht bloß die Erklärungen, sondern die Classification selbst betreffen, da ist der Einfluß davon auf die Methode des schriftlichen oder mündlichen Vortrags zu groß, und das daraus entstehende unbestimmte Hin- und Herschwanken in den Vorstellungsarten zu nachtheilig, als daß man nicht ernstlich bemüht seyn sollte, die Sache aufs Reine zu bringen, oder wo verschiedene Ansichten und Anordnungen für sich wohl statthaft sind, die bequemste und zweckmäßigste ausfindig zu machen, und sich über die Festsetzung bestimmter Gränzen zu einigen.

Zu den wichtigsten Territorial-Streitigkeiten zwischen den Wortklassen, und die bis jetzt noch sehr schlecht ausgeglichen worden sind, rechne ich hauptsächlich folgende drey:

Des Pronomens mit den Artikeln, den Zahlwörtern, auch hie und da mit den Adjectiven.

Des Adjectives mit dem Adverbio (in der deutschen Sprache.)

Des Adverbii mit den Conjunctionen.

Folgende dahin gehörige Bemerkungen, mit denen es hauptsächlich auf practische Zwecke abgesehen ist, so wie sie auch durch die Praxis veranlaßt worden sind, werden in diesen der Methode gewidmeten Blättern an keiner unschicklichen Stelle stehen.

I. Das Pronomen.

Diese Wörterklasse ist eine von denjenigen, deren wahre Natur am meisten verkannt worden ist, und deren Bezirk nach dem verschiedenen Begriffe, den man sich davon macht, bald erweitert bald verengt wird.

Es ist schon einmal in diesen Beyträgen davon die Rede gewesen. Ich habe in einem Aufsatze (des I. Stückes p. 169), betitelt: warum wird in der Grammatik gewöhnlich der Artikel vom Pronomen getrennt, bemerkllich zu machen gesucht

I.) daß die in unsern Grammatiken noch immer herrschende Erklärungsart des Pronomens, nach welcher es, wie auch der Name andeuter, das Nomen (Substantiv) vertreten und zur Vers

meidung der Wiederholungen substantivischer Ausdrücke dienen soll, durchaus falsch ist, weil ja viele für acht anerkannte Pronomina häufig bey ihren Substantiven und also nicht statt ihrer, stehen: dieses Haus welcher Mensch; und weil, wo auch das nicht der Fall ist, sie doch immer mehr thun, als bloß den Nebelklang der öftern Wiederkehr eines und desselben Wortes heben, indem ohne sie die Identität der durch einerley Nahmen bezeichneten Gegenstände immer noch zweifelhaft und unbestimmt bleibt. Wenn ich sage: ich wollte meinen Bruder besuchen, aber ich fand ihn nicht zu Hause, so deutet das ihn an, daß von demselben Bruder die Rede sey, und die Vermeidung der nochmaligen Benennung kommt dabey wenig oder gar nicht in Betracht.

2.) Daß die eigentliche Function der Pronomina auf Bestimmung der Individualität oder der logischen Sphäre eines Begriffes überhaupt geht.

3.) Daß dem wahren und eigenthümlichen Charakter der Pronomina zu Folge, die sogenannten Pronomina possessiva mein, dein &c. so wenig wie die Ordinalia erster &c. in diese Wörterklasse sondern

unter die Objectiva gehören; dahingegen die allgemeinen und besondern Zahlwörter keiner, einige, andere, viel, wenig, ein, zwey, drey u. als dergleichen für Pronomina anzusehen sind.

4.) Daß endlich insonderheit die sogenannten Artikel, der Hauptgegenstand jener Untersuchung, ihrer Form und Bedeutung nach, und den Erfordernissen einer guten Methode gemäß, auf eine Stelle unter den Pronominibus Anspruch machen können.

Es ist nicht meine Absicht, die dort angestellten Betrachtungen hier zu wiederholen, sondern einige Bemerkungen zur Erläuterung verschiedener zu diesem grammatischen Capitel gehörigen Punkte hinzuzusetzen.

Die Wörter: ich, du, dieser, jener, wer, er, derselbe u. werden allgemein für ächte Pronomina anerkannt. Worin besteht denn nun eigentlich ihr Charakter?

Die allgemeinen Begriffe, die sich auf Gegenstände beziehen, können auf zwiefache Weise bestimmt werden, in Ansehung der Qualität und der

Sphäre. Durch Bestimmungen der erstern Art, (durch Verba, Adjective, Verhältniß-Substantiva &c.) wird der Inhalt eines Begriffes modificirer, ohne daß dieser seine Allgemeinheit oder Unendlichkeit verliert. Die Bestimmungen der Sphäre oder des Umfanges gehen wieder den Inhalt nichts an, sondern sind entweder bloße Einschränkungen in Ansehung der Zahl (einige, viele, wenige, keine, eine, zwey &c.) oder sie betreffen die Individualität selbst.

Die Individualisirung kann aber nicht anders geschehen, als entweder durch Vorzeigen des Gegenstandes selbst, oder durch Beschreibung.

Im ersten Falle, wenn der Gegenstand der Rede zur Anschauung vorgelegt wird, haben und brauchen in der That alle Sprachen ein Wort, wodurch wenigstens die Absicht des Redenden, eine individuelle Bestimmung vorzunehmen, bemerklich gemacht werde. Das ist nun das Wörtchen dieser: dieß ist ein Tisch, dieses Haus ist mein, in diesem Augenblicke. Die meisten, wenigstens die gebildeten Sprachen, sind dabey nicht stehen geblieben, sondern haben für gewisse Unterschiede, die bey

diesem Hinweisen auf vorliegende Gegenstände statt finden können, auch noch besondere Wörter erfunden. Dieser, jener, der da, beziehen sich auf solche an sich unwesentliche Unterschiede. Besonders sind hier die Wörter ich und du zu merken, welche statt dieser gebraucht werden, wenn der Redende selbst oder der Angeredete Gegenstände der Rede sind, da sie nicht wie dieser und jener die persönliche Gegenwart der Unterredner voraussetzen, sondern auch beim schriftlichen Verkehr mit andern statt finden; indem das Merkmal der redenden und angeredeten Person das einzige ist, was auch in der Entfernung zu einer unmittelbaren Individualitätsbestimmung (ohne Beschreibung) dienen kann.

Im andern Falle, da die individuelle Bestimmung durch Begriffe vor sich gehen soll, kann das nur durch Bestimmung des Ortes im Raume und in der Zeit geschehen, weil alle andere Arten von Vorstellungen auf mehrere ja unendlich viele Gegenstände bezogen werden können. Ja selbst jene allerdings nur einzelnen Dingen zukommenden Merkmale eines gewissen Ortes in einer gewissen Zeit, nicht zu gedenken, wie schwierig und unstatthaft in den meisten Fällen ihre Bestimmung ist, behalten

doch immer wenigstens eine logische Allgemeinheit, wenn man nicht ausdrücklich gendthigt wird, den Begriff der Existenz damit zu verbinden. Dieses geschieht nun durch das Wörtchen *der*, welches, wie im vorigen Falle, bloß dazu dient, die Absicht einer individuellen Bestimmung anzudeuten. Oft ist das vollkommen hinreichend, um demjenigen, mit welchem ich spreche, auch durch allgemeine Begriffe, das Individuum kenntlich zu machen, wovon die Rede ist. Der Postillion, den ich frage: wie weit haben wir noch nach der Station? wird sogleich wissen, von welcher ich spreche, ohngeachtet ich durch das *der* weiter nichts thue, als meine Absicht anzeige, ein gewisses Individuum aus der Sphäre des Begriffes herauszuheben.

Wenn Gegenstände, die bereits einmal auf irgend eine Weise bestimmt worden sind, in der Rede wiederkehren, so müssen sie entweder immer wieder aufs neue bestimmt werden, oder man sucht die Identität derselben anzudeuten. Dies geschieht nun wieder theils mittelbar durch willkürliche Benennungen, wodurch man Individuen von einander unterscheidet (*Nomina propria*), und die, wenn ihr individueller Charakter einmal bestimmt oder bekannt ist,

an die Stelle wiederholter Bestimmungen gesetzt werden; oder es geschieht unmittelbar durch Hinweisungen auf die bereits angenommenen Bestimmungen, wozu wieder gewisse Wörter erforderlich sind, um diese Beziehung anzudeuten, dazu dienen, außer den obenerwähnten Vorzeigungswörtern dieser, jener, der *ic.* besonders auch die Wörter *er*, *derselbe*, *welcher*, *sich* *ic.* die alle eine Hinweisung auf vorhergegangene Begriffs-Bestimmungen mit Rücksicht auf gewisse, zum Theil sehr zufällige und unwesentliche Unterschiede (die indeß für die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Beziehungen wichtig sind), ausdrücken.

Es giebt demnach 3. Klassen solcher Wörter, die sich unmittelbar auf die Individualisirung beziehen:

1.) solche, wodurch der Umfang eines Begriffes nur eingeschränkt wird, ohne daß wirkliche Individuen aus der Gattung herausgehoben würden. Dahin gehören außer den eigentlichen Zahlwörtern *ein*, *zwey*, *drey* *ic.* die Wörter *einige*, *etliche*, *viel*, *wenig*, *mehr*, *jeder*, *mancher*, *kein*, *anderer*, *alle*, *beyde*, *ganz*, *halb*, *genug*, *etwas*, *nichts*, *man*, *jemand*, *nies*

mand, auch die zusammengesetzten, anderthalb, allerhand, vielerley ic.

2.) Solche, die eine vorgehende Bestimmung andeuten, (es sey durch Vorlegung des Gegenstandes oder durch Beschreibung): dieser, jener, der, derjenige, wer, was, ich, du ic.

3.) Solche, die sich auf eine schon vorgegangene Bestimmung beziehen: er, derselbe, welcher, sich, wohin auch die vorigen dieser, jener, der ic. dem Gebrauche nach größtentheils zu rechnen sind.

Alle diese Wörter, die ich unter dem Namen Pronomina zusammenfasse, unterscheiden sich durch die angegebenen Merkmale hinlänglich von andern Redetheilen. Von Eigen-Namen unterscheiden sie sich wesentlich dadurch, daß sie sich auf eine allgemeine Art auf die Individualität beziehen. Sie sind nicht besondere Namen einzelner durch Zeit und Art bestimmter Individuen, sondern allgemeine Ausdrücke der Individualität. Ich, du, dieser bedeuten nicht ein für allemal bestimmte Individuen, und sind nicht, wie manche Grammatiker ganz unstatthaft behaupten, nomina propria.

Derſelbe Menſch, daſſelbe Ding, kann bald mit ich, bald mit du, bald mit dieſer, jener bezeichnet werden. Von Adjectiven ſind die Pronomina wieder dadurch hinlänglich ausgezeichnet, daß jene niemals für ſich und unmittelbar eine individuelle Beſtimmung ausdrücken. Unter gewiſſen Umſtänden kann es wohl geſchehen, daß ein bloßes Adjectiv hinreicht, um etwas individuelles zu bezeichnen. Wenn unter den Stuben, die ich bewohne, nur eine grüngemahlte, oder unter meinen Hüten nur ein runder iſt, ſo wird das eine individuelle Beſtimmung ſeyn: geh in die grüne Stube, bringe mir den runden Hut. Allein daß die Individualiſirung hier nicht durch das Adjectiv an und für ſich geſchiehet, erhellet ſchon daraus, daß man ſich genöthigt ſieht, das Pronomen die den hinzuzufügen, wodurch die Beziehung meiner Vorſtellung auf ein beſtimmtes Individuum (auf welches, ergeben die Umſtände) erſt angedeutet wird. Auch in Fällen, wo kein Pronomen ſteht, wie z. B. Unterzeichneter wünſcht, folgendes Beyſpiel u. iſt es nicht eigentlich das Adjectiv unterzeichneter, folgendes, welches die individuelle Beſtimmung enthält, ſondern dieſe geht erſt durch das, was man ſich hinzudenkt, hervor:

der

der hier auf diesem Blatte unterzeichnete, das hier auf der Stelle folgende Beispiel. Ueberhaupt führt ein Beywort des Substantivs, was sich auf irgend ein Merkmal desselben bezieht, irgend einen Begriff ausdrückt, allemal eine logische Allgemeinheit mit sich, d. h. es kann immer auf unendlich viele Gegenstände bezogen werden, und gehört daher nicht in die Classe derjenigen Wörter, deren Endzweck lediglich auf Einschränkung der Begriffs-Sphäre gerichtet ist, ohne irgend eine Bestimmung der Qualität auszudrücken. Daher können auch meines Erachtens weder die Wörter *mein*, *dein*, *sein*, die einen Besitz, also ein materielles Merkmal ausdrücken, noch die *ordinalia* *erste*, *zweyte* u. die sich auf die Stellung beziehen, und den Begriffen, mit denen sie verbunden werden einen uneingeschränkten Umfang lassen, als wahre Pronomina betrachtet werden. Es sind nichts weiter als *Adjective*, die von *Pronominibus* abgeleitet sind, und von ihrer Natur allerdings etwas an sich tragen. Sie stehen an der Gränze der *Adjectiven* mit den *Pronominibus*, so wie auch diese letztern manche Wörter enthalten, welche schon viel *adjectivisches* an sich haben, und den Uebergang in dieses Gebiet ausmachen, wie ganz, halb, genug u. a.

Abelung, den man in grammatischen Angelegenheiten billig immer vor allen andern zu befragen hat, bleibt insofern bey der gewöhnlichen Anordnung stehen, als er die sogenannten Artikel vom Pronomen trennt, und auch das Zahlwort zwar nicht unter die Adjectiva, jedoch auch nicht unter die Pronomina versetzt, sondern es zu einem eignen Redetheile erhebt. Indessen ersieht man aus seinen Definitionen sowohl als aus vielen gelegentlichen Aeußerungen, wie nahe verwandt die 3 Redetheile Artikel, Zahlwort und Pronomen auch ihm zu seyn scheinen. Der Artikel und das Zahlwort bezeichnen nach ihm die zufälligen Umstände der Selbstständigkeit und des Umfanges, das Pronomen aber alle übrigen der Person des Besizes, Ortes &c. Folglich beziehen sie sich alle drey überhaupt auf die zufälligen Umstände eines Substantives. Ob gleich meiner Meinung nach gegen die gedächten Erklärungen mancherley zu erinnern ist *), so kann ich mir doch die Auctorität dieses vors

*) Umstände bedeuten sonst gewöhnlich solche Bestimmungen, die sich nicht unmittelbar auf einen Gegenstand der Rede als solchen, sondern auf seine Merkmale, nicht auf das was genannt, sondern was gesagt wird, nicht auf Objecte, sondern auf

trefflichen Sprachforschers in Ansehung der von ihm anerkannten Uebereinstimmung der Artikel und Zahlworte mit dem Pronomine zu gute kommen lassen.

Facta beziehen. In diesem dem Sprachgebrauche angemessenen Sinne nennt man in der Grammatik ganz schieklich die Adverbien Umstandswörter im Gegensatz der Beschaffenheitswörter (Adjective). Aber Wörter, durch die schlechterdings nur Substantive bestimmt werden, wie die Pronomina, kann man wohl schwerlich für Ausdrücke von Umständen ansehen, welche ihrer Natur nach gar nicht fähig sind, dem Substantive einverleibt zu werden. Auch das zufällige und veränderliche der Verhältnisse, welche durch die Pronomina bezeichnet werden, bestimmt ihren eigentlichen Charakter nicht. „Ein Ding, welches diesen Augenblick durch dieses bezeichnet wird, kann im nächsten jenes seyn.“ (S. 332. des Lehrgeb.). Aber ist das nicht mit vielen andern Bestimmungen der Fall, die doch nichts pronominalisches an sich haben? Was in diesem Augenblicke hell ist, kann im nächsten dunkel seyn; was für mich entfernt ist, hat ein anderer nahe ic.: Endlich sind es auch nicht die Begriffe des Ortes der Person des Besizes, die das Pronomen unterscheiden. Die Schlessischen Gebirge, die Adelsburgsche Grammatik, die herrschaftlichen Güter, die hiesigen Einwohner ic. sind alles solche Beziehungen auf Ort,

Alle drey sind nach seinem Ausdrücke Bestimmungsörter *) und unterscheiden sich von ein-

Person, Besitz. Ja, man kann nicht einmal sagen, daß diese Begriffe in den ächten Pronominibus unmittelbar liegen. Dieser, jener werden nur zufälliger Weise zu Ortsbestimmungen, wenn der Redende dabey zugleich auf Gegenstände weist. In diesem Hinzeigen liegt die eigentliche Bestimmung, nicht im Ausdrücke des Pronomens, welches immer nur die Absicht des Redenden zu erkennen giebt, ein Individuum herauszuheben. Mit dem ich verbinde ich nur alsdenn und insofern die Vorstellung eines Individuums, einer Person, als ich sehe oder weiß, wer da spricht. Pronomina drücken also weder Umstände noch zufällige Umstände, noch die zufälligen Umstände des Orts der Person u. aus, sondern beziehen sich lediglich auf die Individualität. Er, dieser u. deuten die Selbstständigkeit so gut an, wie der Artikel. Bey dem er denke ich an den Gegenstand, von dem die Rede gewesen. Bey dieser sehe ich, wohin der Redende zeigt, bey der habe ich aus den Umständen abzunehmen, welches Individuum gemeint ist.

*) Der Ausdruck wäre nicht übel, wenn man unter Bestimmung die Beziehung auf Individualität versteht. Da man indessen einmal gewohnt ist in der Grammatik das Wort so zu brauchen, daß es

ander nur durch die mehrere oder mindere Schärfe in der Bestimmungsart (z. B. S. 304.) Er bemerkt verschiedentlich selbst das Hinübergehn der einen Wortklasse in die andere, und die Unbestimmtheit ihrer Gränzen. So sagt er z. B. bey Gelegenheit des Pronomens der: „man siehet leicht, daß der hier sich unvermerkt dem Artikel nähert, und sich in manchen Fällen ganz in demselben verliert; denn der Artikel ist doch im Grunde weiter nichts, als ein verstecktes Determinativum, wo der zweyte Satz, als leicht zu ergänzen, um der Kürze willen weggelassen wird.“ Es ist mir nicht klar, warum Abdelung diesen Begriffen gemäß nicht noch den letzten Schritt gethan, und die Artikel sowohl als die Zahlwörter in Eine Classe mit den Pronominibus gebracht hat. Die Gründe einer solchen Absonderung

können nicht in wesentlichen Unterschieden der Begriffe liegen. Denn der sogenannte bestimmte Arti-

jede Modification eines Begriffes bedeutet, so wird es nicht füglich ohne Zweydeutigkeit auf diejenige Bestimmungsart eingeschränkt werden können, die den Pronominibus eigen ist.

kel der, so mannigfaltig auch seine Funktionen sind, deutet immer auf die Absicht des Redenden zu individualisiren, wie die übrigen Pronomina *). Was aber die einschränckenden Beywörter einige viele ein zwey jemand &c. betrifft, so ist ihr allerdings unterscheidender Charakter gerade nur dazu geeignet, eine Unterabtheilung der Pronominum zu begründen. Wer fühlt nicht, daß Ausdrücke wie einige Menschen, man, niemand mit Pronominibus diese Menschen, ich, du, bey weitem mehr analoges haben, als mit Adjectiven gute Menschen &c.

Auch nicht in Unterschieden der Form, die bey allen viel eigenthümliches und unregelmäßiges

*) Worin ist denn der Artikel der vom gleichlautenden Pronomen der, oder der Artikel ein vom gleichlautenden Zahlworte ein anders unterschieden als durch den Accent, mit dem es hier gesprochen wird, dort nicht. Diese Verschiedenheit des Accents findet aber auch in andern, ja in allen Beywörtern des Substantives statt (diese Menschen, diese Menschen; einige Blumentöpfe wären hier nicht übel, wir brauchen nur einige u. dgl.) ohne daß man sich einfallen läßt, daran ein Merkmal unterschiedener Wortklassen zu knüpfen.

hat, *) (man denke an die lat. Genitive und Dative ullius, ulli, unius, uni, alius, alterius &c. gemäß dem pronominalischen ejus, istius &c.)

noch weniger in methodischen Rücksichten. Denn die Trennung der Artikel und Zahlwörter (besonders aber der ersteren) vom Pronomine macht eine Menge subtiler und für den Gebrauch überflüssiger Unterscheidungen nöthig, wovon ich schon Beispiele gegeben habe **). Im Gegentheile lassen sich eine Men-

*) Man beruft sich gewöhnlich bey der Unterscheidung des Artikels und Pronomens der auf die Unterschiede in ihrer Declination. Allein da auch das für ein Pronomen erkannte der in der Declination mancherley Abweichungen hat, (z. B. im Genitive des Plurals *derer* und *herer*), und man dasselbe auch schon in dieser Hinsicht in unterschiedene Unterabtheilungen der Pronominum zu bringen genöthigt ist: so ist nicht abzusehn, warum es nicht in allen seinen unterschiedenen Formen und mit allen seinen Nebengriffen und verschiedenartigen Funktionen in einem und demselben Redetheile stehen soll.

**) Das Wort *ein* ist nach Aelung bald Zahlwort, bald Artikel, bald Pronomen, (es möchte einer sagen), bald Adjectiv (der eine sagt dies, der an-

ge Regeln durch das Zusammenfassen der oftgenannten 3 Redetheile nicht nur kürzer ausdrücken und zusammen begreifen, sondern erhalten auch eben durch die erweiterte Analogie mehr Anschaulichkeit. Z. B. es wird in den Grammatiken gelehrt, das Substantiv könne nach einem Genitive (als seinem Bestimmungsworte) den Artikel nicht erhalten: der Weisheit Anfang, Gottes Gnade; allein es findet alsdenn eben so wenig irgend ein anderes Pronomen statt: des Buches dieser erste Theil, desselben einige Fehler. Jene Regel ist also nicht gut abgefaßt, weil man den Artikel nicht mit den Pronominibus zusammenstellen will. Dergleichen der guten Methode nachtheilige Vereinzelungen allgemeiner Regeln kommen durch Schuld jener gewaltsamen Trennung von Wörtern, die in ihrer ganzen Natur so viel übereinstimmendes haben, in unsern Grammatiken gar häufig vor. Ich zweifle sehr,

der das), bald Adverbium (insofern es nicht flektirt ist, noch einer Theorie vom Adverbium, über welche nachher ein mehreres), und gehört also nach gewissen seinen Nebengriffen desselben fünfley unterschiedenen Wortklassen zu. Das kann nicht wohl zur Erleichterung des grammatischen Studiums dienen.

daß sich anderer Seits irgend ein daraus hervorgehender methodischer Vortheil, irgend eine bequemere Anordnung oder Ausdrucksart der Regeln möchte aufweisen lassen.

II. Adjectiv.

Adelung hat in Ansehung der Adjective und Adverbien andere Begriffe in Umlauf gebracht, als man sonst gewöhnlich davon hatte. Eine große Classe von Wörtern, die bisher zu den Adjectiven gezählt wurden, hat er unter die Adverbien versetzt. Anstatt, daß man sonst alle Beschaffenheitswörter, die einer Umbiegung fähig sind für Adjective ansah, rechnet er sie dahin, nur in so fern, als sie wirklich flectirt sind z. B. der *arbeitsame* (Adjectiv) Mann und der Mann *ist arbeitsam* (Adverb.) diese verschiedene Ansichte der angeführten Redetheile ist von großem Einfluß auf die ganze Anordnung der Grammatik. Und da man anfängt, die Adelung'sche Classification auch in Schulbüchern zum Grunde zu legen, so wird eine genauere Untersuchung derselben auch in Hinsicht auf Methodik nicht überflüssig seyn.

Nach Adelung besteht das Wesen der Adverbien darin, daß sie „das Unselbstständige abstrakt oder

an und für sich und als außer dem Selbstständigen befindlich darstellen, dahingegen die Adjective und Pronomina das dem Substantive einverleibte oder beygelegte Unselbstständige ausdrücken.“ Die Adverbien selbst bringt er wieder in 2 große Abtheilungen, je nachdem das Unselbstständige, was sie ausdrücken, eine Beschaffenheit oder ein Umstand ist. Die Adjective sind also nach seiner Terminologie Eigenschafts-Wörter (beygelegte Beschaffenheiten), die Adverbien aber theils Beschaffenheits- theils Umstands-Wörter. Ehe ich noch die Begriffe selbst zergliedere will ich nur vorläufig anmerken, daß seine Umstandswörter eben und lediglich diejenigen Wörter sind, auf die man sonst den Nahmen Adverbien einschränkte, also nicht bloß die der Flexion unfähigen Ausdrücke immer, jetzt, sehr &c. sondern auch die unlectirten Beywörter vortreflich, leicht, freundschaftlich wenn und insofern sie eine Art und Weise des Beylegens oder mit andern Worten eine Bestimmung der Prädicate des Substantivs ausdrücken z. B. eine vortreflich angeordnete Grammatik, jemanden freundschaftlich aufnehmen, zu leicht etwas glauben u. dgl. Beschaffenheits-Wörter hingegen sind die unlectirten Formen der (sonst genann-

ten) Adjective, welche gewöhnlich alsbenn statt finden, wenn solche dem Substantive durchs Verbum einverleibt werden z. E. der Mann ist arbeit sam, die Rose roth u. dgl. Diese Beschaffenheits-Wörter nun sind es, um welche der Streit geführt wird, da sie von der einen Partey zu den Adjectiven, von der andern, die Herrn Adelnung an der Spitze hat, zu den Adverbien gezählt werden.

Es kommt bey solchen Fragen die grammatischen Territorial-Gerechtfame betreffend, immer auf 2 Dinge an, auf Unterschiede der Begriffe und der Form.

In beyderlei Hinsicht nun scheinen mir zuzuförderst die Beschaffenheits- und Umstandswörter, welche die beyden Classen der Adelnung'schen Adverbien ausmachen, allzu ungleichartig zu seyn, als daß man sie unter den Begriff Eines Redetheilsfüglich sollte vereinigen können. Adelnung giebt zweyerley an, was sie gemein haben sollen, nemlich „daß sie beyde das Unselbstständige für sich und außer dem Selbstständigen gedacht, darstellen, und daß sie beyde zugleich zur Bestimmung alles Unselbstständigen dienen, und nur mittelbar durch ein unmittelba-

res Prädicat des Substantives, hauptsächlich durch Verba, dem letztern beigelegt werden können“ (S. 104. des Lehrgeb. und an vielen andern Orten). Was das für sich und außer dem Selbstständigen Gedachtwerden, des Unselbstständigen betrifft, so sind diese Begriffe viel zu dunkel und unbestimmt, als daß sich darauf eine feste Gränzseidung bauen ließe. Desto deutlicher ist das andere Kennzeichen, aber auch, wie mich dünkt, seine Unrichtigkeit. Es ist eben so falsch, daß die Wörter, die Abellung Beschaffenheits-Wörter nennt, zu Bestimmungen der Prädicate dienen, als daß seine Umstandswörter (die sonstigen Adverbien) dem Substantive durchs Verbum, oder wie es sonst sey, beigelegt werden. Gerade hierin weichen sie wesentlich von einander ab, daß jene das Substantiv selbst, diese aber nur das, was ihnen beigelegt wird, oder überhaupt alles nicht substantivische, bestimmen. Man vergleiche die Ausdrücke ich bin heute vergnügt, die Sache ist dir schwerlich bekannt; oder eine Sache gut machen und ein Versehen wieder gut machen, hoch springen und sein Haus hoch bauen, jemanden glücklich machen und sein Werk glücklich vollenden, ich finde dein Be-

tragen sehr unbesonnen und ich handle unbesonnen, die Menschen sind sterblich und er hat sich sterblich in sie verliebt u. dgl. Wie verschieden ist nicht der Begriff in den Wörtern heute und vergnügt, schwerlich und bekannt, gut und gut, hoch und hoch ic.; und worin liegt diese Verschiedenheit anders, als darin, daß sie in dem einen Falle dem Substantive, in dem andern einem Prädicate desselben beigelegt sind. In jenem Falle aber nennt sie Adelnung Beschaffenheits-Wörter, in diesem Umstands-Wörter *). Man muß also gestehen, daß sich keine Beschaffenheits-

*) Denn Adelnung rechnet, wie billig, nicht bloß die aller Flexion unfähigen Ausdrücke des Unselbstständigen wie heute, nur, hier, sehr ic. sondern auch die flexiblen, wenn sie unflektirt eine Art und Weise des Prädicats ausdrücken, wie gut gesprochen, schlecht gehandelt unter die Umstandswörter. Das erhellt zwar nicht aus den Begriffen Umstand, Beschaffenheit; denn diese Merkmale sind, wie gesagt, sehr unbestimmt und laufen am Ende auf willkürliche oder anderweitig zu begründende Unterschiede hinaus. Auch muß ich gestehen, daß die Uebersicht der Umstandswörter S. 472. wenig Aufschluß giebt, wo des Auftretens der sogenannten Beschaffenheits-Wörter in der Qua-

Wörter und Umstands-Wörter gerade darin unterscheiden, worin er eine Uebereinstimmung findet. Und dieser Unterschied ist sehr wesentlich, so wesentlich, daß man sich wundern muß, warum die deutsche Sprache, die so feine Unterschiede andeutet, wie den, wovon nachher die Rede seyn wird (zwischen Beschaffenheits- und Eigenschafts-Wörtern) grade hier eine gewisse Eingeschränktheit zeigt, und oft mit einerley Formen so verschiedenartige Begriffe ausdrü-

lität als Umstands-Wörter nicht gedacht wird, wie man doch unter der Rubrik Art und Weise hätte erwarten können. Allein ich versichere mich von der Richtigkeit obiger Annahme durch verschiedene gelegentliche Aeußerungen z. E. S. 494. „daß die abstracten Formen des Superlativs unterthänigst, gnädigst, freundlichst u. nur in Umstands-Wörtern vorkommen,“ woraus ich schließe, daß auch unterthänig, gnädig, freundlich Umstandswörter sind, wenn ich sage ich danke unterthänig, der König hörte mich gnädig an sprach freundlich mit mir; auch aus der Bemerkung S. 471. „daß die latein. Adverbia male optime &c. insgesammt Umstandswörter seyn.“ Sollte ich mich aber auch hierin irren, so behält doch der angegebene Unterschied zwischen den Aelungenischen Beschaffenheits- und Umstands-Wörtern u. seine völlige Richtigkeit.

ket, wie in obigen Beyspielen. Das unreflectirte Adjectiv muß im Falle der Noth auch in der Eigenschaft eines Adverbiums auftreten. Wiewohl doch auch wenigstens hie und da ein gewisses Bestreben unsrer Sprache nicht zu verkennen ist, dieser Unbestimmtheit abzuhelpen, und dem, was die Adverbien von den Adjectiven, (oder, um noch bey der Adelsungischen Terminologie zu bleiben, die Umstände von den Beschaffenheits-Wörtern) borgen müssen, so viel als möglich ein adverbialisches Gepräge zu geben. Dahin gehöret die zum adverbialischen Gebrauche an verschiedene Adjective angehängte Endsyblich wie: schwerlich, leichtlich, höchlich, treulich, neulich, wahrlich, säuberlich, gröblich, erstlich, ewiglich, sicherlich, weißlich, lediglich, stehendlich wiederhohlendlich *) u. a. (man sagt z. B. er hat mir treulich beygestanden, aber nicht er ist mir treulich); ferner das angehängte ens in: bestens, höchstens, schönstens, wenigstens, längstens, ehestens, meistens, letzstens, erstens, zwey-

*) Dieses lich ist freylich auch eine Ableitungssylbe für Adjective nächtlich, beförderlich, innerlich, selbst von andern Adjectiven süßlich, gutlich. Daher auch die eigentlichen Adverbia in lich in den gemeinen Sprecharten häufig flectirt werden.

tens u. a.; das angehängte s in besonders, anders (nicht zu verwechseln mit dem Neutro besonders oder besonderes); endlich die zusammengesetzten Ausdrücke: zuerst, zuletzt, zum besten, am höchsten, aufs innigste, und die Umschreibungen: auf eine unnatürliche Art u. dgl. *)

Noch ich darf mich hiebey um so weniger aufhalten, da ich mich nur auf das eigne Geständniß des Herrn Adeling zu berufen brauche, der in der Vorrede zum Lehrgebäude p. XVII. ausdrücklich sagt „er würde bey einer neuen Auflage unter andern Veränderungen auch“ in Bestimmung des Adverbii noch ein Paar Schritte weiter gehen, und das Umstands-Wort ganz von dem Beschaffenheits-Worte trennen, von welchem es so wesentlich verschieden sey, daß es auch eigener Ableitungsfähigkeit bedürfe, wenn es in dasselbe übergehen solle. ic.“

Wenn nun einerseits zugestanden werden muß, daß der Unterschied zwischen den sogenannten Beschaffen-

*) Im Oberdeutschen finden sich noch andere besondere Formen für Umstandswörter, wodurch diese von Beschaffenheits-Wörtern unterschieden werden: sich kläglich geberden, grausamlich verfahren, wir haben es ihm wiederholt gesagt.

schaffenhets- und Umstands-Wörtern zu groß ist, um sie zusammen in einer und derselben Wortklasse zu vereinigen, so ist es, wie ich glaube, andrerseits nicht weniger einleuchtend, daß die ersteren, die Beschaffenhets-Wörter, mit derjenigen Classe von Wörtern, die allgemein unter dem Nahmen Adjective verstanden werden, und welche Adelnung durch den Ausdruck Eigenschafts-Wörter charakterisirt, zu nahe verwandt sind, um sie ohne eine gewaltsame und meinem Bedünken nach unnöthige Trennung davon abzusondern.

Die unflektirte Form der Beywörter findet, wenn sie nicht als ächte Adverbien d. h. Bestimmungs-Wörter des Unselbstständigen (Umstandswörter bey Adl.) auftreten, in mehreren von einander verschiedenen Fällen statt, worunter folgende die hauptsächlichsten sind:

1.) als Hauptprädicat (im eigentlichen Urtheile) Gott ist ewig, ich wurde krank; wohin auch die Participien in den zusammengesetzten Conjugations-Formen gehören: er ist gegangen, hat geliebt.

2.) Wenn es zur Bestimmung eines Verbi, zugleich aber auch des Gegenstandes der Handlung

dient: wir fanden ihn schlafend, sie schlugen den armen Mann braun und blau, die große Hitze machte uns den Weg beschwerlich. Dieser Fall kommt mit dem vorigen darin überein, daß auch hier die Verbindung des Beywortes mit seinem Substantive die Hauptfunction des Urtheils ist, und durch das Verbum bewerkstelligt wird. Die große Hitze machte uns den Weg beschwerlich heißt so viel als: der Weg wurde uns beschwerlich durch die große Hitze. Das Verbum ist auch hier das Bindemittel zwischen dem Substantive (obgleich hier nicht als Subject) und seinem Beyworte.

3.) In der pathetischen Sprache, wo die Natur des Ausdruckes einen besondern Satz (Zwischensatz oder Neben-Satz) zur Bestimmung des Substantives erforderte: ein Felsenstück, größer als ein Haus, stürzte herab; ein Kind, schön wie ein Engel, lag in ihrem Arme; bestürzt über diese Begebenheit, wußte Cäjus nicht zc.

Wenn man nun diese Fälle, wo das Beywort anfleccirt steht, mit denen vergleicht, wo es flectirt wird, so ergiebt sich, daß der Unterschied hauptsäch-

lich auf der Art der Verbindung desselben mit dem Substantive beruht.

Alles Denken besteht im Verbinden der Vorstellungen. Die Sprache aber unterscheidet zwischen bloßen Begriffs-Verbindungen und zwischen Urtheils-Verbindungen. Die Verbindung zweier Vorstellungen (Subject und Prädicat) zu einem Urtheile, es sey haupt- oder untergeordnetes (Zwischensatz) Urtheil, geschieht allemal durch ein Verbum, indem entweder der Ausdruck des zu prädicirenden unmittelbar die Form eines Verbi annimmt: der Schornstein raucht, die Bäume grünen und blühen, ich erröthe, der Schein trägt, (wo die Prädicats-Begriffe Rauch, grün, roth, Trug durch die Verbal-Form mit den Subjecten verbunden werden) oder doch durch ein Verbum dem Subjecte einverleibt wird: ich bin krank, er bleibt mir treu, die Bäume werden grün, ich wurde roth.

Alle andere Verbindungen sind bloße Begriffs-Verbindungen, da nemlich eine Vorstellung durch die andere modificirt und näher bestimmt wird. Wenn nun ein nicht — substantivischer Ausdruck auf diese Weise mit einem Substantive verbunden werden

fol, so nimmt er alsdenn gewisse Flexionen an, die sich auf Genus Numerus und Casus des Substantives beziehen, und durch welche also die Einverleibung bewerkstelligt wird.

Es können aber dergleichen Begriffs-Verbindungen gar leicht in Urtheils-Verbindungen verwandelt werden; jedes allgemeine Beywort *) eines Substantives kann in einen besondern Satz aufgelöst werden, welcher auf eine nach den Umständen verschiedene Weise dem Hauptsatz untergeordnet ist. Aufgeklärte Menschen sind auch getreue Unterthanen heißt so viel, als: Menschen, die aufgeklärt sind, oder wenn sie es sind, sind auch ic. In diesem Falle fällt denn auch die Flexion wieder weg, welche nur für die unmittelbare Einverleibung, die ich eine Begriffs-Verbindung genannt habe, statt finden kann. Und da die deutsche Sprache in gewissen Fällen und unter gewissen Ein-

*) Denn nur von allgemeinen kann hier die Rede seyn; indem die einschränkenden oder individualisirenden Beywörter (Pronomina) niemals im Prädicate vorkommen, weil das eigentliche Urtheilen immer in der Unterordnung eines niedrigeren Begriffs unter einem höhern besteht.

schränkungen eine Abkürzung solcher Neben- oder Zwischen-Sätze durch Wegwerfung des Verbi oder der Verbal-Form und des Verbindungs-Wortes (der Conjunction oder des beziehenden Pronominis welcher ic.) gestattet: so sieht man, wie der oben angegebene dritte Fall zu beurtheilen ist. Ein Felsenstück, größer als ein Haus, stürzte herab enthält eigentlich 2 Sätze, den Hauptsatz ein Felsenstück stürzte herab, und den Zwischen- oder Bestimmungssatz, welches größer war wie ein Haus; nur daß dieser letztere in einer abgekürzten oder zusammengezogenen Form (Participial-Construction) erscheint.

Der wesentlichste Unterschied, den wir beym Gebrauche der fleetirten und unfleetirten Form der Beywörter vor Augen haben, ist also immer der, daß wir jene mehr für die unmittelbare, diese für die mittelbare (durchs Verbum) Einverleibung, jene mehr für Verbindungen der Verstellungen zu einem Begriffe, diese für Verbindungen zu einem Urtheile, statt finden lassen.

Sollte denn nun wohl dieser Unterschied, den andre gebildete Sprachen unbeachtet und unausge-

drückt lassen *), dazu geeignet seyn, um darauf einen Charakter unterschiedener Wortklassen zu gründen? Schwerlich. Den Unterscheidungs-Merkmalen der verschiedenen Wortklassen liegt sonst überall ein Unterschied in den Begriffen selbst zum Grunde;

*) Ich weiß nicht, ob man hierin unserer Sprache einen Vorzug vor denjenigen, die einen Beschaffenheits-Ausdruck in allen Fällen flexiren, wenn er sich auf ein Substantiv, es sey mehr oder weniger unmittelbar, beziehet, einräumen darf. Wenigstens thut diese Eigenthümlichkeit unserer Sprache nicht selten der Deutlichkeit und Präcision Eintrag, besonders in Participial-Constructionen. Wenn der Dichter singt:

ich sah, Im bunten Gewühl, bald siegend
bald besiegt

des Mitters gutes Schwerdt der Heiden
blinkende Säbel

so ist es, der mangelnden Flexion wegen, zweifelhaft, ob die Participien siegend und besiegt auf das Subject ich oder auf Schwerdt und Säbel oder gar auf Gewühl gehen sollen. Und da diese unflexirte Form auch zu adverbialischen Ausdrücken angewandt wird, so muß man gestehen, daß wenn unsre Sprache einerseits schärfer unterscheidet als andre, sie dafür und eben dadurch anderseits wieder schwankender und unbestimmter wird.

und wenn ein Redetheil in den andern übergeht, so geschieht das meistens durch gewisse Ableitungslaute, aus denen gewöhnlicherweise ersichtlich ist, für welche Classe von Begriffen ein Wort ursprünglich und zunächst ausgeprägt worden. Nach der Adelung'schen Theorie hätten wir aber einen Redetheil, das Adjektiv, der sich auf keine besondere Klasse von Begriffen beziehe, und alles vom Adverbium borgte, ohne das geborgte durch irgend einen Ableitungslaut als sein Eigenthum zu stempeln.

Definitionen und darauf gebauete Classifikationen sind an und für sich freylich eine Sache der Willkühr; und man kann niemanden deshalb in Anspruch nehmen, daß er sein System nach diesem oder jenem Kennzeichen anordnet, wosfern er diese nur bestimmt angiebt, und consequent bleibt. Allein die bessern und die Erkenntniß wirklich erleichternden Anordnungen sind doch immer die, wo die niedrigeren besonderen unwesentlicheren Merkmale von den höhern allgemeineren und wesentlichern unterschieden, und jene diesen untergeordnet sind. Was das heiße, lernt man am besten dem Naturforscher ab. Die Art wie sich ein Wort aufs andere bezieht, ist nur ein untergeordnetes Merkmal, und kann so wenig zur allge-

meinen Eintheilung der Wörter gebraucht werden, als der Botaniker die Pflanzen nach der Beschaffenheit der Wurzeln und Blätter classificirt. Alle Arten von Wörtern dienen dazu oder können wenigstens dazu dienen, andre zu bestimmen, und also eine gewisse Beziehung auszudrücken. Die Art dieser Beziehung, in wie fern sie durch die Form (Flexionen) ausgedrückt ist, liefert Charaktere zu Unterabtheilungen. Das Substantiv tritt bald mit bald ohne Flexionen und in unterschiedenen Gestalten auf, deren Unterschiede sich größtentheils auf die verschiedene Beziehungsart desselben gründen. Aber es bleibt deshalb immer Substantiv. Wie groß ist nicht der Unterschied zwischen der Beziehung, welche der Infinitiv der Verborum und die andern 3 Modi ausdrücken, wesentlicher gewiß als der zwischen dem flectirten und unflectirtem Beyworte. Gleichwohl nimmt man keinen Anstand, ein Wort in der Gestalt des Infinitives so gut für ein Verbum zu erkennen als im Indicative &c.

Es scheint mir demnach, daß wir keine Ursache haben, von den sonst gewöhnlichen Begriffen abzugehen, nach welchen alle die allgemeinen flexiblen Beywörter wie groß gut schön, die und insofern

sie sich auf Substantive beziehen, für Adjective zu halten sind, sie mögen fleetirt seyn oder nicht, und in ihrer unfleetirten Form nur alsdenn für Adverbien angesehen werden können, wenn sie als Bestimmung des Unselbstständigen in der Rede vorkommen. Die Adverbia borgen zuweilen von den Adjectiven, diese nie von jenen, ohne ihr eigenthümliches Gepräge (der Ableitungslaute) darauf zu drücken.

Es sey mir erlaubt, noch einige einzelne vermischte Bemerkungen über diesen Gegenstand hinzuzusetzen.

Abelung hat offenbar auf ein sehr zufälliges und unwesentliches Merkmal die Flexions- oder Concrections-Laute der Adjective, zu viel Gewicht gelegt. Diese grammatischen Formen, die bloß die Beziehung der Adjective näher bestimmen, ohne ihren Begriff im mindesten zu verändern, können unmöglich eine besondere Wortklasse begründen. Ehemals wurden die Adjective auch bey der unmittelbaren Einverleibung, vor ihren Substantiven, häufig unfleetirt gelassen. Noch jetzt kommen dergleichen unfleetirte Formen in gemeinen Sprecharten häufig vor: gut

Freund, täglich Brot. Ja es gab vielleicht eine Zeit, wo die Adjective durchaus unflektirt waren, wie noch jetzt im Englischen. Manche Formen der Art haben sich sogar in der Schriftsprache erhalten wie mein dein welch solch, wenig, viel ganz halb u. a. Die Flexionen sind also erst später und allmählig entstanden, indem man die unmittelbare Begriffs-Verbindung bestimmter auszudrücken suchte. Wie wollte man in diesen zufälligen und unwesentlichen Umbildungen den Charakter eines besondern Redetheiles suchen! Im Französischen werden die Participien auch in gewissen Fällen flektirt, in andern nicht; aber wer wird deshalb aus den flektirten und unflektirten Participien unterschiedene Redetheile machen! Wenn der Dichter singt:

Holdselig Kind, du, meine süße Freude,

Anmuthig wie der West,

Rein als ein Lamm, das auf der Frühlingsweide

Um Bach sich säugen läßt!

so sehe ich wohl, daß es dem Sprachgebrauche gemäß richtiger hätte heißen sollen: holdseliges Kind; aber ich kann mir nicht einbilden, daß er ein Adverbium statt eines Adjectives gesetzt habe, oder daß die nachfolgenden Bestimmungen anmuthig, rein &c. zu einer andern Wortklasse gehören sollten,

als das erste holdselige^s. Soll man sich durch-
aus und ausschließend an das Merkmal der man-
gelnden Flexion halten, wie Abelung wiederholend-
lich lehrt *); so muß man auch die unflexirten Be-
sitzz-Adjective mein dein sein ic. ja sogar die Pro-
nomina manch solch kein all etwas nichts
viel wenig ein zwey drey ic., die nicht ein-
mal durchs Verbum dem Substantive einverleibt
werden können, zu den Adverbien zählen. Es ist
daß auch nicht etwa eine bloße Consequenzmacherey;
Abelung sagt es selbst ganz ausdrücklich, daß die ge-
nannten Wörter in dieser Form Adverbien sind z. B.
S. 264. 692. Allein wie paßt nun seine Definition
der Adverbien auf diese Wörter; oder wie sollte man
sie auch auf irgend eine Weise mit Ausdrücken wie
immer jetzt oft hier ic. unter einen gemein-
schaftlichen Begriff bringen können? Sie können
weder als „Ausdrücke des Unselbstständigen an und
für sich und außer dem Selbstständigen angesehen,
noch als Hauptprädicate dem Substantive beigelegt
werden, und dienen auch nie dazu das Unselbststän-

*) Z. B. S. 471. „Der Mangel des Concretions-Lan-
tes ist der wesentliche Unterschied des Adverbii vom
Adjective.“

dige irgend einer Art zu bestimmen,“ welches doch alles zum Begriff eines Adverbii gehören soll.

Wenn man also überlegt, wie verschieden und mannigfaltig der Gebrauch ist, den unsre Sprache von der unflectirten Form der Beywörter macht, und wie viel willkürliches und zufälliges überhaupt in der Entstehungsart der Flexionen dieser Wörter-Familie herrscht: so kann man sich unmöglich für berechtigt erkennen, durch diesen Charakter der mangelnden Concretions-Laute allein eine besondere Wortklasse zu begründen. Vielmehr kommt es hier wie überall hauptsächlich auf Unterschiede der Begriffe an.

Kann man wohl in Ausdrücken wie der Baum ist (wird bleibt ic.) grün dieses Beywort grün für eine Bestimmung des Verbi ansehen? Abelung thut es und findet eben darin die adverbialisches Natur dieser unconcretirten Beywörter. Das ist aber eine Verallgemeinerung des Begriffes bestimmen, die man, besonders wenn darauf eine von der gewöhnlichen so sehr abweichende Ansicht der Dinge gegründet wird, in Anspruch nehmen darf.

Beym Verbo kommt zweyerley in Betracht, was der Bestimmung fähig ist, sein Inhalt (die Vorstellung, die es enthält) und die Function des Beylegens. Die letztere ist dem Verbo wesentlich eigen; der erstere hat in Ansehung der Bestimmtheit und Vollständigkeit des Begriffes mehr oder weniger Abstufungen; ja er scheint bey manchen Verbis gar nicht in Betracht zu kommen; wohin vor allen andern das Verbum seyn gehört, welches in den meisten Fällen außer der Form der Beylegung gar nichts ausdrückt. *) Wenn nun in diesem Falle, wie sich von selbst versteht, der Inhalt, das eigentliche Prädicat, besonders hinzugesügt wird, so kann man wohl den Ausdruck desselben, nicht für eine Bestimmung des Verbi ansehen. Denn was würde denn bestimmt? die Form der Beylegung? Das giebt kein Prädicat, der Inhalt? es ist keiner da. Wenn ich sage: die Sache ist wahrscheinlich erdichtet; so ist das Wort wahrscheinlich allerdings eine Bestimmung des Verbi, nemlich der Art des Beylegens, erdichtet aber ist die

*) Woraus erklärlich ist, warum in der Participial-Construction das Verbum seyn oder werden so leicht weggeworfen werden kann, aber nicht haben, welches letztere eine wirkliche Qualität ausdrückt.

Hauptbestimmung des Subjects, das eigentliche Prädicat, zu welchem es durch das von allem Inhalt entblößte und bloß die Urtheils-Verbindung ausdrückende ist erhoben wird.

Wenn ein Verbum durch ein ächtes Adverbium bestimmt wird: der Baum blühet herrlich, er blühet jetzt, er blühet nicht; oder durch Substantive: ihr vergeßet eure Freunde, er kommt von Berlin; oder auch durch Verba: wer will es haben, sie pflegen zu sagen &c.: so siehet man in allen diesen Fällen deutlich ein, daß die Bestimmung nicht das Subject sondern sein schon im Verbo liegendes Prädicat betrifft, indem sie entweder einen Umstand, die Art und Weise des Thuns und Erleidens, oder eine Beziehung auf die Objecte der Thätigkeit ausdrücken. Aber kann man wohl in diesem oder in irgend einem dem Sprachgebrauche angemessenen Sinne sagen, in: Gott ist gerecht, sey gerecht eine Bestimmung des Verbi ist, und also ein Adverbium?

Es ist schon von mehreren Grammatikern bemerkt worden, daß, wenn wirkliche Adverbien durch das Verbum seyn dem Substantive beygelegt zu werden scheinen, dieses seyn allemal einen Neben-

begriff von existiren, wohnen, sich befinden 2c. in sich fasse. In der That ist dieses Verbum in den beyden Ausdrücken Gott ist gerecht und Gott ist überall von sehr verschiedener Natur. Dort bedeutet es bloß eine logische Verbindung zweyer Begriffe, hier zugleich eine Existenz im Raume; dort wird das Substantiv als Subject, hier der Begriff, der im Verbo liegt, bestimmt. Und, da in dieser verschiedenen Bestimmungsweise der Hauptunterschied zwischen Adjectiv und Adverbium liegt, so ist gerecht ein wahres Adjectiv, überall aber wie sonst ein Adverbium. Rechte und wahre Adverbia werden nicht mit Substantiven verbunden, auch nicht durch das Verbum, welches vielmehr, wenn das der Fall zu seyn scheint, immer einen solchen Nebenbegriff hat, daß es selbst unmittelbar durch das Adverbium bestimmt werden kann: wo bist du (hältst du dich auf) die Sonne ist (steht) uns im Winter am nächsten, die Sache ist (verhält sich) anders als wir sie uns vorstellten, im Kreise meiner Familie bin ich (befinde ich mich) immer am glücklichsten 2c. *) Man kann also aus diesen Fällen

*) Man kann freylich nicht sagen, daß die Sprache hierin immer scharf und streng unterscheide. Es

nichts für den adverbialischen Charakter der Beschaffenheitswörter gut schlecht groß gelehrt, wenn sie durchs Verbum dem Substantive beygelegt werden, argumentiren, weil sie alsdenn nicht wie die Adverbien das Verbum sondern das Substantiv bestimmen.

Mit diesem Falle, da das Beywort im Prädicate sich nicht aufs Verbum, sondern auf das Subject bezieht, ist übrigens auch der sehr genau verbunden, wenn es durchs Verbum (also im Urtheile selbst) einem im Prädicate vorkommenden also das Verbum bestimmenden Substantive beygelegt wird: ich finde

Kommen in der That acht adverbialische Formen vor, wo der Natur des Ausdrucks zu Folge ein Adjectiv stehn sollte: es wäre wohl am besten (für das beste) wer am wenigsten hat, (wo das am wenigsten gar die Stelle eines Substantivs vertritt) u. dgl. Ob nun gleich der bessere Sprachgebrauch dergleichen Ausdrücke so viel als möglich vermeidet, so kann man doch immer zugestehen, daß die Grenzen unsers Adjectives und Adverbii oft in einander laufen, wozu der Umstand besonders be trägt, daß die Formen des Adverbii in unserer Sprache nicht hinlänglich ausgezeichnet sind.

de das Gericht schmachhaft, das Blut Jesu Christi macht uns rein von unsern Sünden, wir nennen dasjenige schön, sich wund liegen, braun und blau schlagen, für treulos halten. Auch hier, dünkt mich, kann man auf keine Weise sagen, daß die Verba finden machen nennen durch die Wörter schmachhaft rein schön bestimmt werden. Die Bestimmung betrifft vielmehr nur die Substantive Gericht uns dasjenige &c. und zwar als Urtheilsbestimmung, daher die unlectirte Form der Beywörter. Das Substantiv soll mit seinem Adjective zu einem Urtheile verknüpft werden, und macht also mit diesem gewissermaßen einen besondern Satz aus: das Gericht ist schmachhaft, wie ich finde, oder, daß das Gericht schmachhaft ist, finde ich. Insofern nun dieser Satz als ein Bestimmungssatz des ich finde angesehen werden kann, insofern kann man freylich auch sagen, daß das Verbum finden durch die Wörter Gericht und schmachhaft bestimmt werde. Allein was dies letztgenannte Beywort betrifft, so steht es doch immer nur in einer sehr uneigentlichen und mittelbaren Beziehung aufs Verbum und gehört vielmehr zunächst und unmittelbar dem Sub-

stantive zu. Wenn ich sage: Cajus nannte den Sempronius schalkhaft seinen Freund, so ist das Wort schalkhaft allerdings eine Bestimmung (der Art und Weise) des Verbi, aber nicht in: nannte den S. schalkhaft, wo es vielmehr das Substantiv Sempronius bestimmt.

Daß der Begriff vom Adverbio, wie ihn Abelung aufstellt, einen bedeutenden Einfluß nicht nur auf die ganze Anordnung der deutschen Grammatik überhaupt, sondern auch auf die Abfassung einzelner Regeln hat, davon kann man sich unter andern durch seine Lehre von der Participial-Construction überzeugen. Das Hauptgesetz, was er hier zum Grunde legt, ist „daß die Participial-Construction nur dann statt finde, wenn der zu verkürzende Satz als eine Bestimmung des Verbi im Hauptsatze angesehen werden könne, und unterbleiben müsse, sobald derselbe unmittelbar auf das Subject der Rede zu ziehen sey“ (S. 822.). Man sieht bald, wie das mit seiner Lehre von der adverbialischen Natur des unconcrescirten Adjectivis und Participis zusammenhängt. „Der Römer kann sagen: Miltiades morandi tempus non habens, cursim direxit quo tendebat; aber nicht so

der Deutsche, keine Zeit sich zu verweilen habend segelte Miltiades nach dem Orte, wohin er wollte; weil sein Bestimmungswort sich nur unmittelbar auf das Verbum beziehen kann, diese Beziehung aber hier nicht Statt findet, weil das Subject unmittelbar bestimmt werden soll.“ Wenn dieser Grund seine Richtigkeit hätte, so müßte es auch nicht erlaubt seyn zu sagen: hast du dich ihrer Ungerechtigkeiten müde ganz von der Erde weggewandt? — zu schwach ein Treffen zu liefern, zog er sich zurück — oder um bey Participien zu bleiben die welken Fluren erfrischend ergoß sich ein sanfter Regen — die Sonne bricht alles mit Freude belebend hervor — mit frischem Laube bekleidet scheinen sich die Bäume wieder zu verjüngen — von aller Furcht befreit eil ich zu dir zurück; denn da gehen ja überall die unreflectirten Beywörter müde schwach erfrischend belebend befreit offenbar auf die Subjecte du (Friede) er Regen Sonne Bäume ich. Kann ich wohl den Begriff müde mit wegwenden, schwach mit zurückziehen u. verbinden? Wenn also, wie Adelung sagt, alle solche Zusammenziehungen fehlerhaft und

sprachwidrig sind, wo das Particip dem Verstande nach nicht unmittelbar *) auf das Verbum gedeutet werden kann (§. 831.) so gehören auch die angeführ-

*) Eine mittelbare Beziehung auf das Substantiv räumt Adeln selbst ein (§. 832.) „aber unmittelbar werde immer das Verbum durch den in ein Adverbium verkürzten Satz bestimmt.“ Meinem Bedünken nach ist das gerade umzukehren. Die unmittelbare Bestimmung betrifft das Substantiv, dadurch wird aber allerdings auch eine mittelbare Beziehung aufs Verbum ausgedrückt. Denn da ein dem Substantive hinzugefügtes Beywort in der unlectirten Form nicht bloß eine Einschränkung des im erstern enthaltenen Begriffes sondern ein wirkliches (Zwischen-) Urtheil andeuter, welches mit dem Hauptsatze in Verbindung steht, so steht man ein; warum vergleichen unlectirte Adjective eine stärkere Beziehung aufs Verbum des Hauptsatzes ausdrücken, als die lectirten. Wenn es heißt: der Held des Stückes, auf allen Seiten von Gefahren umringt, entschließt sich endlich &c. so ist die Vorstellung, daß er sich da erst, als ihn alle Gefahren umgeben, und eben darum, entschließt, mehr hervorgehoben,

ten Beispiele unter die verwerflichen Participial-Constructionen; und doch führt er sie selbst unter den ächten Ausdrücken der Art auf.

Wenn man die wirklich fehlerhaften Participial-Constructionen, deren Aelung Erwähnung thut, genauer betrachtet, so bemerkt man auch gar bald, daß die Gründe der Unrichtigkeit oder Unstatthaftigkeit derselben keinesweges auf dem adverbialischen

als wenn man durch die flectirte Form des Particips eine bloße Begriffs-Modification andeuter: der auf allen Seiten von Gefahren umringte Held des Stückes entschließt sich ic. Allein durch diese stärkere Beziehung aufs Verbum wird das Beywort noch zu keinem Adverbio, dessen Charakter überhaupt die Participien wegen ihrer auf Activität und Passivität, mithin immer auf ein handelndes oder leidendes Subject sich beziehenden Nebenbegriffe schwer annehmen können, ohne vorher in bloße Adjective überzugehn, entweder durch besondere Ableitungsfolben wie flehendlich, oder durch den Sprachgebrauch, besonders in gemeinen Mundarten: rasend schön, vergangen, (st. neu-lich) war er bey mir.

Charakter der unconcreſcirten Participien, ſondern auf vielen andern Umſtänden beruhen, die auch Abzählung wenigſtens nebenher immer richtig angeführt hat.

Bald iſt es überhaupt die Unſchicklichkeit eines Ausdrucks für die edlere Schreibart, die eine Participial-Zuſammenziehung unthunlich macht, wie in eben dem zuerſt angeführten Beyſpiele keine Zeit ſich zu verweilen habend ſiegelte Militäres nach dem Orte, wohin er wollte, wo der Ausdruck keine Zeit haben ja der ganze Satz zu gemein und profaiſch klingt, um eine nur für die höhere Schreibart ſchickliche Zuſammenziehung zu ertragen. Bald iſt die Conjunction des zu verkürzenden Nebensatzes von der Art, daß ſie nicht füglich weggeworfen werden kann: ſehen, daß das geſchah, ſprach er: für als er ſahc u. Bald iſt es eine Zweydeutigkeit in der Beziehung des Particips aufs rechte Subſtantiv, die eine ſolche Conſtruction weniger zuläſſig macht, wie in ich fand ihn ſchlafend *), wo nicht beſtimmt genug aus-

*) Abelsung tadelt dieſe Ausdrucksart wiederum aus dem Grunde, weil ſchlafend hier nicht auf

gebräuch ist, ob das Particip zum Subject oder Object der Handlung gehöre. Bald liegt der Fehler im unrichtigen Gebrauche der Participien in Absicht auf ihre Nebengriffe der Zeit und der Activität oder Passivität, eine der gemeinsten Unrichtigkeiten z. B. die aus der Stadt sich entfernten Einwohner.

Zuweilen verfällt Aelung durch seine Ansicht des Adverbii verleitet, auch wohl in ungegründeten Tadel. So verwirft er z. B. diese Art der Construction: der Held des Stücks, auf allen Seiten von Gefahren umringt, entschließt sich endlich ic. anstatt der freilich gewöhnlicheren: umringt ic. entschließt sich endlich der Held. Dort hat allerdings das um-

Verbum finden, sondern auf das Pronomen ihn gehet, und dieses der Natur der Adverbien zuwider ist (S. 829.). Allein wird Aelung auch den Satz man fand dieses Urtheil sehr hart verwerflich finden? oder nicht vielmehr zugestehen müssen, daß diese unconcreisirten Beywörter der Verbindung mit Substantiven allerdings fähig, und also keine wahren Adverbien sind?

ringt eine Stelle, die dem Adverbio nicht zukommen kann; aber der Ausdruck wird demungeachtet von unsern besten Schriftstellern gebilligt und angewandt. Er tadelt die bey Dichtern sehr gewöhnliche Ausdrucksart: reizend steht Flora da, das Gesicht nach ihren aufblühenden Blumen gekehrt. Allein da die Natur der Sache nicht immer verstattet ein Participium Activi dafür zu setzen (er kommt das Haupt mit Strahlen rings umwunden); da er ferner Gleimen erlaubt zu sagen, gern will ich große Thaten thun, die Leyer in die Hand, wo der Accusativ die Leyer durch ein weggelassenes habend haltend tragend u. zu erklären ist; da endlich der gemeine Sprachgebrauch verschiedene elliptische Ausdrücke der Art aufzuweisen hat, wie: dieß bey Geiste gesetzt, den Fall ausgenommen u. dgl.: so kann man wohl den gedachten Gebrauch nicht geradehin verdammen, wenigstens nicht aus dem Grunde, daß das unflektirte Particip als Adverbium nicht könne auf ein Substantiv bezogen werden.

Noch ein Beyspiel einer auf seinen Begriff vom Adverbio gegründeten, in der That aber ungegrün-

deten, Aburtheilung eines Sprachgebrauchs ist folgendes:

Er hält Ausdrücke der Art wie: er hat die Backen roth, er hat den Kopf verbunden für fehlerhaft, weil hier nicht das Verbum sondern ein Substantiv durch das Adverbium bestimmt sey, und ein unconcrescirtes Bestimmungswort anstatt eines concrescirten stehe; (S. 735-826.) es müsse heißen, er hat rothe Backen, einen verbundenen Kopf. Wenn indessen auch beyderley Arten von Ausdrücken in den meisten Fällen auf eines hinauslaufen, so liegt ihnen doch wirklich eine Verschiedenheit in der Art des Urtheils zum Grunde. Wenn ich sage: der Mann ist von einer ansehnlichen Figur, trägt verschnittene Haare, einen runden Hut u. und wieder Cajsus hat die Haare in einen Zopf gebunden, Sempron. trägt sie verschnitten: so sind das in der That unterschiedene Ansichten; dort werden die Begriffe Haare und verschnitten in eine Vorstellung verschmolzen und dem Subjecte beygelegt, hier wird der Begriff verschnitten mehr hervorgehoben und durch das Verbum zunächst dem Objecte Haare und mit diesem

erst mittelbar dem Subjecte beygelegt. Es ist also im letztern Falle eine wirkliche Urtheilsverbindung; daher die unreflectirte Form des Adjectives. Weit entfernt also, diese Ausdrucksart, die sich einmal in der Sprache vorfindet, und eine besondere Schattirung des Begriffs andeutet, verwerflich zu finden, weil sie mit den Definitionen nicht übereinstimmt, werden wir besser thun, die letztern in Anspruch zu nehmen, und unsre Begriffe von der Natur der verschiedenen Wortklassen nach dem Sprachgebrauche, nicht diesen noch jenen, zu formen.

In Ansehung der Methode ist auch der Umstand zu beachten, daß durch die Adelung'schen Begriffe von den Adverbien das Uebergehen in das grammatische Gebiet fremder Sprachen für den Anfänger erschwert wird. Möchte es immerhin an und für sich eine gleichgültige Sache seyn, ob man das Wort gerecht Adverbium oder Adjectiv nennen will; beym Erlernen fremder Sprachen, welches sich doch immer auf Anwendung der Begriffe aus der Muttersprache gründen muß, ist es nicht gleichgültig. Wenn der Knabe gelernt hat, gerecht sey in allen Fällen Adverbium, so kann man es ihm nicht verargen, daß er Gott ist gerecht übersetzt *deus est iustus*. Da

muß man ihm denn erst wieder umständlich erklären, daß und warum hier der Lateiner nicht ein Adverbium sondern ein Adjectiv setze. Wie viel einfacher und natürlicher ist nicht der Weg, dem Anfänger schon in der Muttersprache diesen Unterschied geläufig zu machen, indem man seine Aufmerksamkeit theils auf den Gebrauch der flectirten und unflectirten Form der Adjective; theils auf die Anwendung der letztern zu Adverbien richtet.

Adelung klagt mit Recht über den Unfug, der mit dem blinden Copiren der lateinischen Grammatik und dem gedankenlosen Anwenden derselben auf neuere Sprachen, besonders auf die deutsche, getrieben worden. Allein wenn man, ohne unsrer Sprache Zwang anzulegen, ohne irgend einen ihr eigenthümlichen Begriff aufzuopfern, bey der grammatischen Anordnung darauf mit Rücksicht nimmt, die Vergleichung mit fremden Sprachen zu erleichtern, und den Anfänger in vortheilhafte Gesichtspunkte zu versetzen, damit er sich auf seiner grammatischen Reise in fremde Reiche schneller orientiren könne: so wird das Adelung gewiß nicht tadeln, sondern den Zwecken des Studirens, welches ja in dem Erwecken allgemeinerer Begriffe ganz vorzüglich besteht, ganz angemessen finden.

III. Conjunction.

Unter diesem Redetheile pflegt man zwey ihrer Natur nach wesentlich verschiedene Wörter-Familien zusammenzufassen 1.) die Wörter: als bevor bis da daß ehe falls indem nachdem ob seitdem ungeachtet weil wenn wie wiewohl wo wofern 2) die Wörter aber allein also auch ausgenommen außer dagegen daher dann darum demnach denn dennoch deßhalb desto doch entweder ferner folglich gleich hingegen je indessen kaum mithin nemlich nicht noch nun nur oder so sowohl sondern sonst theils und vielmehr vielweniger weder wohl zwar u. a. *).

Ich sage, diese beyden Arten von Ausdrücken sind wesentlich von einander unterschieden. Die ersteren stehen allemal vor Bestimmungs-Sätzen, und drücken die verschiedene Art und Weise dieser Bestimmung aus. Er kam, weil ich ihn rufte, als ich ihn rufte, nachdem ich ihn gerufen hatte. Hier drücken die Wörter weil als nachdem, mit unterschiedenen Nebenbegriffen, eine Bestimmung des

*) Nach dem Adel. Verzeichnisse S. 754.

Verbi kann durch den Satz ich rufte aus. Der Umstand, daß ich so lange keine Briefe von ihm erhalten hatte, verleitet mich zu glauben u. Hier wird das Subject des Hauptsatzes Umstand durch einen besondern Satz bestimmt, und die Conjunction daß drückt diese Bestimmung aus. Die Conjunctionen sind hierin ganz den Präpositionen ähnlich, die ebenfalls Bestimmungen ausdrücken, jedoch nicht Bestimmungen durch ganze Sätze, sondern durch einzelne Wörter, hauptsächlich Substantive. Es geschah während der Messe, (Präposit.) es geschah während die Messe gelesen wurde (Conjunct.); ich wartete bis 4 Uhr, (Präposit.) bis es 4 geschlagen hätte (Conj.) *)

*) Viele unsrer jetzigen Conjunctionen waren offenbar ihrem Ursprunge nach nichts anders als Präpositionen, die mit dem Pronomine das und der Conjunction daß verbunden werden mußten, um einen Bestimmungssatz zu regieren: statt dem daß, seit dem daß, nach dem daß, während dem daß. In der Schriftsprache ist allmählig das daß, oder auch das Pronomen dem, oder auch beydes weggelassen worden (seitdem, nachdem, statt,

Wie ganz verschieden davon ist die Function der Wörter aus der zweyten Abtheilung, die entweder nur eine allgemeine Beziehung auf das vorhergegangene oder hinzuzudenkende ausdrücken, wie aber allein also auch dagegen demnach doch ferner folglich noch vielmehr zwar u. a. oder die Beziehung mehrerer Begriffe und Gedanken von gleichem grammatischen Charakter auf einen Hauptbegriff andeuten, wie nicht allein sondern entweder oder und je desto sowohl als weder noch u. a. In diesen Fällen kann gar nicht von einer Bestimmung durch Sätze die Rede seyn, welche vermittelt der gedachten Wörter bewerkstelligt würde.

daß, während ic.) und die Präposition hat dadurch den Charakter einer Conjunction erlangt. In gemeinen Sprecharten hört man noch häufig während dem daß er bey mir war, seit dem daß er nicht bey mir gewesen ist. Auch in andern Sprachen findet diese Anwendung der Präpositionen zu Conjunctionen, wegen der großen Analogie zwischen beyden Redetheilen statt: parceque, aprèsque, dèsque, postquam u. a.

Die Wörter der ersten Abtheilung unterscheiden sich auch im Deutschen durch die besondere Construction, welche in den von ihnen regierten Sätzen statt findet; zum Beweise, wie tief das Gefühl, durch welches die Sprache gebildet worden, ihren eigenthümlichen Charakter empfunden hat. In den beyden Sätzen: da er aufstand, da stand er auf, zeigt mir schon diestellungsart der Wörter, daß die Function des da in beyden Fällen verschieden ist. *)

Will man ungeachtet des so ausgezeichneten Unterschiedes der beyden Familien von Wörtern, sie dennoch nach dem vagen und unbestimmten Begriffe des Verbindens unter einen Redetheil bringen, so verwickelt man sich in tausend Schwierigkeiten. Die eigentlichen Adverbien oder Umstandswörter, wovon die meisten eine Beziehung oder Verbindung der Gedanken ausdrücken, sind alsdenn durch keine feste

*) Da das Pronomen rel. der oder welcher auch immer einen Bestimmungs-Satz andeutet, so sieht man ein, warum es ebenfalls jene Construction erfordert: derjenige, der gesagt hat u. der Ort, wohin er sich gewandt hat u. dgl.

Gränze von den Conjunctionen zu scheiden. Wenn ich sage: bist du doch schon wieder hier so enthalten die Wörter doch schon wieder alle 3 eine Beziehung auf das vorhergehende. Adeling hat im Verzeichnisse der Conjunctionen S. 754. bloß das doch aufgeführt. Alle die nach dem richtigen Begriffe des Adverbii in diesen Redetheil gehörigen Wörter wie jetzt damals ja (er weiß ja nichts davon) theils erstens zweitens zuletzt darunter deswegen wozu warum hier dort u. a. müssen, weil sie einen Nebenbegriff der Beziehung oder Verbindung haben, als Conjunctionen angesehen werden *). Und wo ist da eine Gränze zu ziehen! Man darf nur die Verzeichnisse der Conjunctionen in den Grammatiken nachsehen, um sich an der Willkührlichkeit und Verschiedenheit ihrer Aufzählungen zu erbauen. Adeling sagt selbst: (S. 544.) „fast jedes Umstandswort ist im Deutschen nach und nach zur Conjunction geworden.“ Ja wohl!

*) Adeling hat auch die mehresten dieser Wörter S. 542 und 544 unter den Conjunctionen aufgestellt; aber im alphabetischen Verzeichnisse S. 754. fehlen sie wieder.

wohl! aber nur des unbestimmten Begriffes wegen, den man mit einer Conjunction verbindet.

Abelung äußert zwar bey einer andern Gelegenheit mit Recht, daß sich der Begriff einer Wortklasse so unvermerkt in die Begriffe der andern verliert, daß „man die Gränzlinien, wo sich 2 Redetheile scheiden, nie mit völliger Gewißheit bestimmen kann.“ Aber ein solches Verlieren und Ineinanderschmelzen, wie hier zwischen dem Adverbio und der Conjunction statt fände, ist doch in der Grammatik einzig. Wenn man aber auch den Begriff, unter welchem sich die oft erwähnten 2 Wörter-Gattungen als Conjunctionen vereinigen sollen und ihren Unterschied von eigentlichen Adverbien noch so scharf bestimmen könnte: was würde damit für die Methode gewonnen werden? Der Schüler soll also lernen, in dem Satze: ich bin bald wieder hier ist bald Adverbium, aber: ich bin bald hier bald da ist es Conjunction, weil es die Wörter hier und da mit einander verbindet. Lohnt es der Mühe ihm diesen Unterschied bemerklich zu machen? Was gewinnt er, oder welche Regel, welcher Begriff wird erleichtert, daß man ihm eine so feine Unterscheidung vor Augen bringt, und daran den Unterschied zweyer

Wortklassen knüpft? Dagegen geht von der andern Seite durch jene Verallgemeinerung des Begriffes der Conjunction eine Unterscheidung verloren, die in der Grammatik von Wichtigkeit ist. Es ist nöthig, daß der Schüler in den Ausdrücken seitdem habe ich nichts von ihm gehört und seitdem ich nichts von ihm gehört habe den unterschiedenen Charakter des Worts seitdem bemerke. Wie kann er es aber, wenn er angeleitet wird in beyden Fällen eine Conjunction zu erkennen? Lehrer, die Anfänger aus dem Lateinischen übersezen lassen, werden wissen wie oft die Partikeln tum da, dum indem, postquam nachdem u. a. zu falschen Uebersetzungen verleiten (postquam dixerat nachdem hatte er gesagt, tum venit ipse da er selbst kam); welchen Mißgriffen am besten dadurch vorzubauen ist, daß man den angehenden Grammatiker bey Zeiten auf die verschiedene Natur dieser Wörter da indem nachdem seitdem während dem (deren es in den gemeinen Mundarten mehrere giebt) als Conjunctionen und als Adverbien aufmerksam macht.

Meines Erachtens wäre es also wohl in aller Absicht natürlicher und zweckmäßiger, die obigen

Conjunctionen der zweyten Art bey den Adverbiis zu lassen, zu welchen sie ihrer ganzen Natur und Bestimmungsweise nach gehören, und nur diejenigen Partikeln für wirkliche Conjunctionen gelten zu lassen, welche das Verhältniß eines Bestimmungs-Satzes (so wie die Präpositionen das Verhältniß eines Bestimmungs-Wortes) ausdrücken, und jedesmal schon durch die Construction des Satzes, den sie regieren, kenntlich sind (also die erste der beyden oben angegebenen Abtheilungen). Auf diese Weise erhält man einen bestimmten Begriff von diesem Redetheile, und bestimmte Gränzen; und die Methode gewinnt dabey.

In Wörtern wie jetzt zuerst folglich dahin wohin u. dgl. ist auch die adverbialische Natur so hervorstechend, daß sie nicht leicht verkannt werden kann. Schwieriger scheint die Sache mit den sogenannten copulativen disjunctiven und exclusiven Conjunctionen und auch sowohl — als nicht allein — sondern aber oder entweder — oder weder — noch u. zu seyn, mit welchen sich beym ersten Anblicke der Begriff eines Adverbii nicht wohl vereinigen zu lassen scheint. Wenn indessen der eigentliche Charakter des Adverbii

darin besteht, das Unselbstständige (besonders die Ausdrücke der Handlung, die Verba) in der Rede zu bestimmen; beym Unselbstständigen aber allemal zweyerley in Betracht kommt, der Begriff oder Inhalt desselben, und die Verbindung mit dem Selbstständigen: so lassen sich auch zweyerley Functionen der Adverbien und folglich 2 Classen dieser Wörter unterscheiden, wovon die eine den Begriff des Unselbstständigen selbst modificiren (eigentliche Umstandswörter), die andern aber die Art und Weise der Beylegung oder Verbindung einer Vorstellung mit der andern näher bestimmen (Verbindungs-Adverbien). Das letztere geschieht auf unterschiedene Weise. Entweder drücken sie im allgemeinen allerley Abstufungen und Einschränkungen der Verbindung aus: ich kann es nicht begreifen, kann schwerlich glauben, kann mir allerdings vorstellen, kann nur mutmaßen, kann ja warten u. dgl. Oder sie bezeichnen diese verschiedenen Verbindungs-Functionen in Hinsicht auf mehrere zu einer Haupt-Vorstellung gehörenden und mit einander verbundenen Begriffe. Diese unglückliche Provinz leitet von Freunden und Feinden, von Freunden sowohl als von Feinden, theils von

Freunden, theils von Feinden, nicht allein von Freunden, sondern auch von Feinden, nicht sowohl von Feinden als vielmehr von Freunden, sie wird weder von Freunden noch von Feinden geschont u. dgl., wo die Wörter und sowohl als u. andeuten, daß der Begriff leiden u. auf beyde Gegenstände Freunde und Feinde bezogen werden soll. Ja, da diese Partikeln sich immer auf die Verbindung der Vorstellungen beziehen, so können sie nicht allein einzelne Begriffe, sondern ganze Sätze in Hinsicht auf Verknüpfung näher bestimmen: du weißt, wie groß sein Stolz ist, und daß selbst das Unglück ihn nicht hat bezugen können. Oft besteht die Verknüpfung bloß in einem Zusammenfassen unter eine Hauptvorstellung, ohne daß eine Beziehung der verbundenen Sätze auf irgend einen bestimmten oder zu bestimmenden Ausdruck vorhanden ist; Cajus weint und Sempronius lacht; entweder muß du zahlen oder ich laß dich einsperren. In diesem Falle nun scheinen die gedachten Partikeln und entweder oder u. am meisten ihre adverbialische Natur abzulegen und sich den Conjunctionen zu nähern. Allein es bleibt immer noch eine große

grammatische Kluft zwischen ihnen. Mag der oben erwähnte Ausdruck dem Sinne nach immerhin mit wenn du nicht zahlst, so laß ich dich einsperren vertauscht werden können: grammatisch sind beyde Formen sehr verschieden. Hier ist ein Hauptsatz und ein Bestimmungssatz, der sich sogleich durch seine veränderte Construction auszeichnet; dort sind 2 Sätze von gleichem Charakter, die nur durch die Partikeln entweder oder in gegenseitige (disjunctive) Verbindung gesetzt werden.

Will man diese Wörter Conjunctionen nennen, weil die beyden Sätze dadurch in ein Verhältniß gesetzt werden: so wird man sie in Ausdrücken wie entweder Cajus oder Sempronius weint für Präpositionen halten müssen, weil sie alsdenn Substantive auch in ein Verhältniß gegen einander bringen. Aber wer sieht nicht, daß diese Art der Verbindung in dem einen sowohl als dem andern Falle etwas ganz anders ist, als was man das Verhältniß oder die Bestimmungs-Function eines Substantives und Satzes nennt, und was durch Präpositionen und Conjunctionen angedeutet wird.

Wollte man die oft erwähnten Verbindungs-Partikeln in einer besondern Wortklasse zusammenfassen,

so wäre das an und für sich nicht tadelhaft; nur mit den eigentlichen und ächten Conjunctionen kann man sie nicht vermischen, ohne die Begriffe zu verwirren. Indessen scheinen sie mit den übrigen Adverbien immer Analogie genug zu haben, um ihnen diesen Namen zu lassen. Denn sie sind

1.) immer Bestimmungswörter, welches die Präpositionen und Conjunctionen für sich nie sind. *)

2.) Bestimmungen der Art und Weise, eines Umstandes (nehmlich der Art der logischen Verbindung).

3.) In Ansehung der Construction folgen sie im Ganzen den andern ächten Adverbien: entweder

*) Die Ausdrücke, welche in der Rede zur nähern Bestimmung der andern dienen, sind entweder Begriffe oder Urtheile, einzelne Wörter oder ganze Sätze. Jene sind entweder schon durch ihre Form zu dieser Function des Bestimmens geeignet (die Casus der Substantive, die adjectivischen, adverbialischen, Verbal-Formen) oder sie bedürfen noch be-

bin ich zu Hause, so wie endlich bin ich zu Hause. Wenn sie zuweilen eine Stelle erhalten, die einem Adverbium sonst nicht zukommt, zum Beispiel vor Substantiven: so rührt das eben daher, weil sie nicht das Unselbstständige für sich allein, sondern die logische Beziehung desselben auf das Selbstständige bestimmen, und daher zuweilen den Schein annehmen, als bezögen sie sich bloß auf das letztere. Wenn ich sage: ich bin nicht fein

sondere Vor-Wörter durch welche ihre Bestimmungs-Weise genauer angedeutet wird (der Garten hinter dem Hause, von neuem die Kunst zu schreiben), die Präpositionen. Eben so sind Bestimmungs-Sätze entweder schon durch ihre Form (Construction ic.) als solche hinlänglich ausgezeichnet (hätte ich das gewußt, nimmermehr würde ich ic., ein Freund, der dich in der Noth verläßt, ist kein Freund ic.) oder sie bedürfen ebenfalls eigener Hülfswörter, welche die Art ihrer Beziehung ausdrücken (wenn ich das gewußt hätte), die Conjunctionen. Man kann also nicht sagen, daß Präpositionen und Conjunctionen für sich selbst etwas bestimmten, sondern sie erheben die Ausdrücke, vor welchen sie stehen, zu Bestimmungs- Aus-

Feind oder sein Feind bin ich nicht, so ist diese Stelle des nicht einem Adverbio ganz gemäß. Aber ich kann freylich auch sagen: nicht ich bin sein Feind, nicht als ob das ich dadurch bestimmt würde, sondern weil die Nichtverbindung dieses Subjects mit dem Prädicate hervorgehoben werden soll.

4.) Die eigentlichen Umstands-Wörter gehen so allmählig und unvermerkt in bloße Verbindungs- wö-

drücken. Oer könnte man noch sagen, daß sie selbst bestimmt werden, die Präpositionen durch einzelne Wörter, hauptsächlich Substantive, die Conjunctionen durch Sätze. Wiewohl auch das nur in einem sehr uneigentlichen Sinne gesagt werden kann. Den richtigen und natürlichen Begriffen gemäß kann man weder sagen, daß Präpositionen und Conjunctionen bestimmen, noch daß sie bestimmt werden. Erst mit andern Ausdrücken zusammengekommen, machen sie Bestimmungen aus. Mit den Adverbien ist das ganz anders. Diese sind in allen Fällen wahre Bestimmungs-Ausdrücke, so wie sie auch selbst nicht selten einer nähern Bestimmung fähig sind.

ter über, daß es schwer halten möchte, eine hinlänglich bestimmte Gränze anzugeben, wo sie sich als unterschiedene Redetheile von einander trennen. Kaum ist eigentlich Zeitbestimmung, also ein Umstandswort; aber in ich bin kaum im Stande ist es mehr ein Verbindungswort. Wohl ist Umstandswort in wir haben wohl gethan; aber schon halb Verbindungswort in ich wußte es wohl, aber ic. So ist bald Umstandswort bald Verbindungswort u. s. w.

Man kann sich also damit begnügen, die Adverbien in 2 Abtheilungen zu bringen, eigentliche Umstandswörter: bald jetzt erstens hier da zuletzt sehr so endlich ic. und Verbindungs-Adverbien; nur wirklich allerdings schwerlich nicht etwa ja so kaum theils und weder sondern ic.

In dem vorigen 3. Stücke dieser Beyträge sind
folgende Druckfehler zu corrigiren.

Seite 4. Zeile 12 von unten lies Präpos. statt Propos.

— 23. 3. 8. von unten l. giebst st. giebet

— 24. 3. 4. müssen die Worte der Anfang weg-
bleiben.

— 35. 3. 10. müssen die Worte durch unter weg-
bleiben.

— 48. 3. 12. l. Qualität st. Quantität

— 49. 3. 13. l. scripturus st. scriptus

— 61. 3. 9. von unten l. und nothwendigster
Schritt st. der nothwendigsten Schritte

In der Inhalts-Anzeige ist der erste Aufsatz, meine
lat. Elementar-Uebungen betreffend, durch ein Versehen
dem Herrn Prof. Fülleborn zugeschrieben, welcher
vielmehr den zweyten, über den deutschen Sprach-Unter-
richt ic. abgefaßt hat.

Der Herausgeber.

8

W 7606

(1/4)

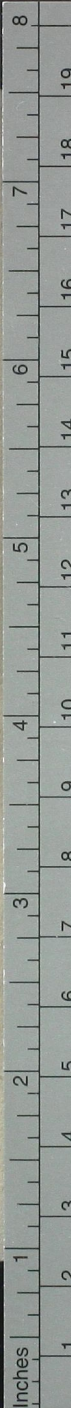
AB: W 7606

(1/4.)

Ga 45 V

Vol 78 2DA

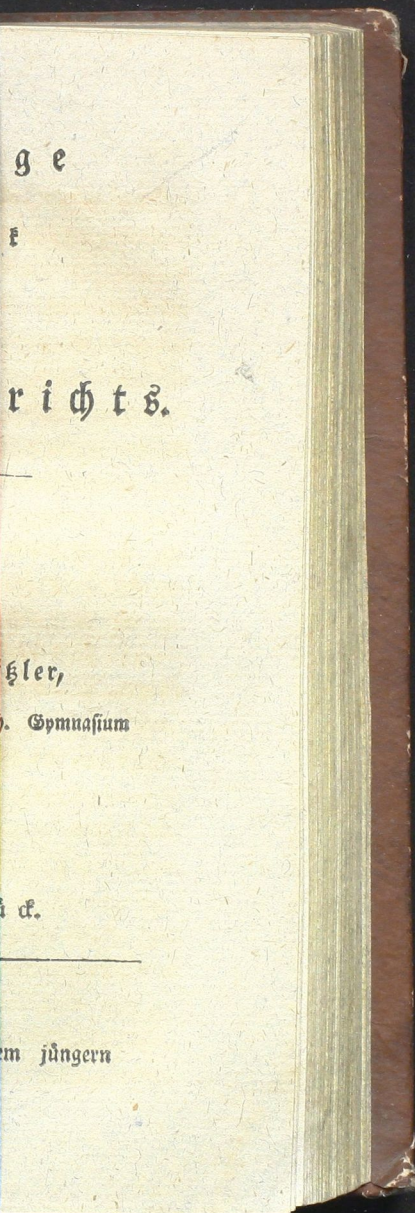




Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black



ge

f

richts.

hler,

Gymnasium

cf.

im jüngern

